Heute: Flucht und Vertreibung im Deutschen Fernsehen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 21. Februar 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Eigenständige „DDR"-Westpolitik?

Die Frage der deutschen Einheit ist nicht nur ein deutsches Problem, sondern zentraler Faktor der gesamten Ost-West-Politik



Eine Ehrenformation des Ost-Berliner Wachregiments „Felix Dzerzhynski", das zur Verfügung des Ministeriums für Staatssicherheit steht, empfing vor dem Staatsratsgebäude den neuen Bonner Vertreter Klaus Bölling mit dem bei der Akkreditierung von Botschaftern üblichen Zeremoniell

Foto AP

Gustav Heinemann, einstmals Bundespräsident, hatte für „militärischen Firlefanz" wenig übrig und es hätte ihm wohl ausgereicht, wenn das Beglaubigungsschreiben eines neuen Botschafters per Post gekommen und von seiner Kanzlei bestätigt worden wäre. Erich Honecker dagegen hat weit mehr Sinn für das Protokoll und so wurde denn auch Bonns neuer Vertreter in Ost-Berlin, Klaus Bölling, mit dem Zeremoniell empfangen, das die „DDR" bei Antrittsbesuchen akkreditierter Diplomaten ablaufen läßt. Dabei ist es unerheblich, ob die Ehrenformation, deren Fahne Bölling seine Reverenz erwies, nun von der Nationalen Volksarmee gestellt wurde oder ob es sich „nur" um das Wachregiment des „Ministeriums für Staatssicherheitsdienst" handelte.

Honecker kam es vor allen Dingen darauf an, den Vertreter der Bundesrepublik Deutschland mit den gleichen protokollarischen Ehren zu empfangen wie die Botschafter aller anderen Länder. Mit der Ehrenbezeugung wollte Ost-Berlin unzweifelhaft nicht zuletzt auch dem Schein der Rechtmäßigkeit des „zweiten deutschen Staates" Ausdruck geben und der Welt erneut dartun, daß hier kein „besonderes Verhältnis zwischen den beiden Teilen Deutschlands", sondern ganz eindeutig die definitive Teilung gesehen wird.

Dem neuen Vertreter Bonns, Bölling, ist sein Start in Ost-Berlin unzweifelhaft erschwert worden. Wir denken hierbei an das jüngst von seinem Vorgänger Gaus gegebene Interview, das zwar in Bonn umstritten, indessen jedoch von den Funktionären in Ost-Berlin wohlwollend als „bemerkenswert" eingestuft worden war. So sollte man sich denn auch nicht wundern, wenn Erich Honecker den Faden nach Bonn wieder aufgegriffen und gerade in jüngster Zeit — wir denken an sein Interview mit dem britischen Verleger Maxwell — zwar die Bundesrepublik wieder des Revanchismus verdächtigt, aber zugleich Zeichen für eine Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen gemacht hat. Mit einer Vorbedindung: Bonn soll eine eigene Staatsbürgerschaft der „DDR" anerkennen, und die ständigen Beauftragten beider Regierungen in Bonn und Ost-Berlin sollen den Rang von Botschaftern erhalten. Mit den einem Botschafter zustehenden protokollarischen Ehren ließ Honecker denn auch den Gaus-Nachfolger Klaus Bölling bereits zum Amtsantritt empfangen; es heißt, dieses „Protokoll" sei zwischen Bonn und Ost-Berlin vereinbart worden.

Während Bonns Interesse sich auf menschliche Erleichterungen und den nationalen Zusammenhalt bezieht, ist die restlose „Anerkennung des zweiten deutschen Staates" mit allen Konsequenzen Inhalt und Ziel der in Ost-Berlin betriebenen Politik. Dabei erfüllt die „DDR" letztlich die Forderungen, die Moskau zur Rechtsnatur der innerdeutschen Beziehungen — Staatsangehörigkeit, Elbegrenze und eben volle Souveränität seines Satellitenstaates an der Spree — gestellt hat. Die letzten gesamtdeutschen Klammern sollen beseitigt werden.

Hier dürfte es zweckdienlich sein, daran zu erinnern, daß die Sowjetunion den innerdeutschen Grundvertrag als ein „einheitliches Ganzes" mit den „entsprechenden Verträgen" mit Warschau und Prag sehen will.

So steht Moskau hinter jeder Forderung Ost-Berlins, denn schließlich ist die „DDR" der Augapfel der sowjetischen Interessen in Mitteleuropa und zugleich die eiserne Klammer um Polen, das jetzt mit der Einsetzung eines linientreuen Generals als Ministerpräsident die letzte Chance erhalten hat, den Primat der Partei wieder sicherzustellen, ohne daß die Sowjetmacht mit ihren Verbündeten militärisch eingreifen müßte. Niemand sollte glauben, Ost-Berlin sei etwa in der Lage, eine eigenständige Westpolitik zu betreiben.

Wo immer auch ein solcher Eindruck zu erwecken versucht wird, diese Grundsatzposition steht unverrückbar im Raum, selbst wenn die neue amerikanische Politik den Kreml verlocken sollte, Honecker vorzuschicken mit dem Auftrag, sich um ein erträgliches Verhältnis zur Bundesrepublik zu bemühen. Letztlich geschieht dies dann mit der Absicht, den alten Versuch neu zu starten, Bonn von seinem Verbündeten, den USA, abzuspalten. Käme es zu solchen Versuchen, so würden sie von der vorskizzierten Absicht getragen sein, und es ist nicht auszuschließen, daß der Osten die wenig erfreuliche Entwicklung in des Kanzlers Partei in sein Kalkül einbezieht.

Man kann nur wünschen, daß Bonns neuer Mann in Ost-Berlin sein Amt ohne jede Illusion angetreten hat und daß seine Instruktionen sich auf jener Grundlage bewegen, die der Bundeskanzler in der letzten Debatte des Parlaments hinsichtlich der von Ost-Berlin gewünschten Anerkennung einer eigenen Staatsangehörigkeit der „DDR" zum Ausdruck gebracht hat.

Eine große westdeutsche Tageszeitung bemerkte zu Böllings Amtsantritt, im Gegensatz zu Gaus besitze er die besten Drähte nach Bonn. Das werde ihm gewiß seine Aufgabe erleichtern, könnte aber „auch der ‚DDR' helfen, den deutschen Nachbarn im Westen realistisch zu kalkulieren."

An Bonn jedoch dürfte es nun sein, den Gedanken der deutschen Einheit im internationalen Bereich deutlich zu machen und, wie der Abgeordnete von Wrangel betonte, „dabei klarstellen, daß die deutsche Einheit ein wichtiger Punkt der internationalen Tagesordnung bleibt und daß es sich dabei nicht nur um ein deutsches Problem, sondern um einen zentralen Faktor der Ost-West-Politik handelt."

Die Wahrheit ist unteilbar

H. W. — „Ein politisch eiskaltes Kalkül hat Moskau, durch welche Kanäle auch immer, jahrzehntelang mit allen Mitteln die historischen Fakten der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches leugnen und verdrehen lassen." Diese Feststellung traf im Zusammenhang mit der dreiteiligen Fernsehdokumentation die keineswegs als nationalistisch einzustufende Wiener Tageszeitung „Die Presse" und nannte als Grund hierfür, daß sich eben durch die Offenlegung der harten Fakten „nicht zuletzt die deutsche Teilung als Sünde wider den Geist offenbarte."

„Weil", wie das Blatt schreibt, „die Fahne des Weltkommunismus befleckt und blutig für immer eingezogen werden müßte. Die junge Generation aber hat ein Recht auf Information."

Dieses Recht auf umfassende Information ist in der Bundesrepublik Deutschland wohl nicht immer in ausgewogener Form zur Geltung gekommen, vielmehr sind über Jahrzehnte im Zeichen der Umerziehung die Auswüchse und Verbrechen des Hitler-Regimes oft mit einer Phantasie beflügelt worden, die geeignet war, das schon durch Fakten ramponierte Ansehen der Deutchen im Ausland noch stärker zu ruinieren. Die Greuel in Konzentrationslagern, in Form einer Spielhandlung in „Holocaust" dargeboten, haben Millionen deutscher Fernsehzuschauer erschüttert. Für die Woche der Brüderlichkeit (im März) wird uns das ZDF mit einem zweiteiligen Fernsehfilm „Das Mädchenorchester von Auschwitz" bedienen. Man kann hier die Frage stellen, ob die unentwegte Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit immer noch nötig ist.

Da man diese Frage anscheinend bejaht, ist um so mehr zu werten, daß endlich das Bayerische Fernsehen eine Darstellung der an Deutschen begangenen Verbrechen gewagt hat, wobei allerdings anzumerken bleibt, daß selbst heute noch das amtliche Material dieses Geschehens von der Bundesregierung als „nicht opportun" zurückgehalten wird und der Produzent auf Material angewiesen war, das man praktisch nur durch Zufall in einem Archiv entdeckte, das sich im Privatbesitz eines in den USA lebenden Russen befindet.

Wer etwa Frank Grubes und Gerhard Richters Buch über Deutschland zwischen 1944 und 1947 durchgeblättert hat, weiß, daß man die unvorstellbar grausamen Fotos vielleicht noch in einem Buch, in keinem Fall aber im Film resp. vor dem Fernsehen ausbreiten kann. Die Wirklichkeit ist also viel furchtbarer gewesen, als sie im Film zu zeigen möglich war.

Diese Grausamkeiten aber ausschließlich als Ergebnis vorausgegangener deutscher Untaten zu bewerten und Schuld und Verstrickung erst mit dem September 1939 beginnen zu lassen, würde den historischen Tatsachen nicht gerecht werden. Mit Recht hat der Abgeordnete Wittmann, selbst Sudetendeutscher, im Rahmen der auf die im Zusammenhang mit der ausgestrahlten Trilogie über die Flucht und Vertreibung angesetzten Diskussion darauf hingewiesen, daß die Ursachen für

die Entwicklung sehr viel früher, eine Generation vorher gesucht werden müßten. Damit wird die auch von uns immer wieder vertretene Auffassung untermauert, wonach das Geschehen unseres Jahrhunderts in einem weit größeren Zeitraum gesehen werden müsse. Die Wiege des Nationalsozialismus, so formulierte einst Theodor Heuss, stand nicht in München, sondern in Versailles. Dort ist nach einem ersten schon fürchterlichen Krieg nichts an Versöhnung geleistet, sondern dort ist die Wurzel zu dem späteren größeren Übel gelegt worden. Denn ohne Versailles wäre Hitler in Deutschland nicht möglich gewesen.

Voraussetzung der Kooperation für ein besseres Zusammenleben der Völker kann nur absolute Ehrlichkeit sein, bei der nichts verschwiegen und auch nichts unter den Tisch gekehrt wird. Solche Erwartung ist nicht mit dem billigen Schlagwort „Revanchismus" abzutun, sie bietet vielmehr eine objektive Basis nicht nur zur Diskussion, sondern auch dafür, daß für die Zukunft ähnliche Entwicklungen vermieden werden.

Vor allem, so darf man Gesprächen entnehmen, ist es dem Film gelungen, größeres Verständnis bei der jungen Generation für das Schicksal ihrer Väter und Mütter zu wecken und stärker als bisher zu empfinden, was diese mit der Flucht und Vertreibung aus der Heimat verloren und erlitten haben. Wer von der Schlange gebissen ist, weiß, wie dem zumute ist, der von ihr gebissen wurde. So der dänische Religionsphilosoph Sören Kierkegaard. Diejenigen, die diese Zeiten durchschritten und überlebt haben, haben den Wunsch und die Hoffnung, daß ihrer Jugend ein solches Inferno erspart bleiben möge. Hierfür zu arbeiten wird unser aller dringlichste Aufgabe bleiben.

Sowjetunion:

Skandalöse Aussiedlungspraxis

Während Milliarden für den Kreml rollen, müssen die Rußlanddeutschen weiter im Lande bleiben

Zu Verhandlungen über einen Zehn-Milliarden-Kredit für die Sowjetunion sind jetzt Vertreter der Deutschen Bank und der UdSSR in Düsseldorf zusammengekommen. Grundsätzlich, so die Deutsche Bank, sei ein deutsches Bankenkonsortium unter ihrer Führung bereit, Lieferungen und Leistungen für das Erdgasprojekt Jamal, das die Versorgung der westeuropäischen Länder mit sibirischem Gas vorsieht, zu finanzieren. Voraussetzung hierfür sei die Billigung des Vertragswerkes durch die Bundesregierung und die entsprechende Hermes-Deckung, sprich Bundesbürgschaft. Was im Klartext nichts anderes heißt, als daß die Bundesrepublik der Sowjetunion — wieder einmal — einen Milliardenkredit zuschustert.

Im Prinzip ist hieran ja auch absolut nichts Verwerfliches, zumal auch westliche Wirtschaftskreise ständig die Vertragstreue der UdSSR betonen — auf dem Wirtschaftssektor. Anders dagegen im humanitären Bereich. Dort nimmt es die Sowjetunion mit ihrer Vertragstreue nicht so genau, kümmert sich wenig um die auch von ihr feierlich unterzeichneten internationalen Verträge, was ihr Verhalten bei der KSZE-Folgekonferenz in Madrid deutlich unterstreicht. Als ein vor allem uns Deutsche betreffendes Beispiel stehen hierfür die über zwei Millionen Rußlanddeutschen, von denen Hunderttausende in die Bundesrepublik übersiedeln möchten, die sie als das „Land ihrer Väter" betrachten. Legal und in voller Übereinstimmung mit den auch von der UdSSR ratifizierten internationalen Verträge.



Ständchen — Zeichnung aus „Die Welt"

Als ein Beispiel „zum Anfassen" mag hierfür das Schicksal der Familie Ebel aus Kotowo im Gebiet Wolgograd stehen, die sich seit 1973 um die Ausreise zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik bemüht. Ende März 1980 demonstrierten Mitglieder der Familie für ihre Ausreise auf dem Roten Platz in Moskau. Die Fotos hiervon — Miliz löste die Demonstration sofort auf — gingen um die Welt. Nach dieser spektakulären Aktion war die Familie mit schlimmen Repressalien von seiten der Behörden ausgesetzt. Arnold und Maria (66 und 61), Ebels Sohn Andreas (20) wurde — in der Sowjetunion absolut unüblich — aus dem Studium heraus zum Wehrdienst einberufen. Er weigerte sich, den Wehrdienst abzuleisten, weil er dann als „Geheimnisträger" auf Jahre hinaus nicht in die Bundesrepublik hätte übersiedeln können, und wurde am 22. Juli 1980 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Im Dezember schließlich erhielten Maria und Arnold Ebel die Ausreisegenehmigung. Während sie auf dem Wege in die Bundesrepublik, nach Mannheim, zu Verwandten waren, wurde Andreas Ebel von Wolgograd zu einem Gefängnis in Irkutsk (Ostsibirien) in Marsch gesetzt. Auf dem wochenlangen Transport dorthin wurde er brutal mißhandelt und erkrankte so schwer, daß er unterwegs in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Zurückbleiben in der Sowjetunion mußten alle übrigen Familienmitglieder: Alexander Ebel (30), seine Frau Lidia, geborene Oblinder (23), sein Bruder Viktor (28), seine Schwester Alwina Fritzler, geborene Ebel (26), sein Schwager Viktor Fritzler (27), sein Schwager Gottfried Oblinder (26) und sein 2jähriger Sohn Alexander.

Es ist nicht einzusehen, aus welcher Schwäche heraus die UdSSR der Familie Ebel — die als Beispiel für viele Rußlanddeutschen steht — die Übersiedlung in die Bundesrepublik seit 1973 verwehrt, aus welcher Schwäche heraus sie einen jungen Mann, der nichts anderes will, als mit seiner Familie in die Bundesrepublik zu kommen, ins Gefängnis steckt. Es ist aber auch nicht einzusehen, daß sich die Bundesregierung nicht intensiver für das Schicksal dieser leidgeprüften Familie — der Fall ist ihr seit langem bekannt — engagieren kann. Schließlich ist sie ja auch immer dann stark engagiert, wenn es —wieder einmal — um Milliarden-Kredite für die UdSSR geht.

Paul-Werner Kempa

Flucht und Vertreibung:

Polen verteidigt Verbrechen

Augenzeuge Lew Kopelew: „Das haben die Lumpen gemacht"

Zu der Dokumentarserie „Flucht und Vertreibung" des Deutschen Fernsehens, deren erste beiden Teile auch vom Österreichischen Fernsehen (ORF) übernommen wurden, hat sich in einer Diskussionssendung im ORF ein „Augenzeuge von der anderen Seite" zu Wort gemeldet: Lew Kopelew.

Der Schriftsteller hatte 1945 als sowjetischer Major den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen miterlebt. Wegen seines Protestes gegen Ausschreitungen sowjetischer Soldaten war er damals zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden — „wegen bürgerlich-humanistischer Propaganda des Mitleids mit dem Feinde", wie es offiziell hieß.

Kopelew, der kürzlich vom Kreml ausgebürgert wurde, in Köln lebt und von der dortigen Universität die Ehrendoktorwürde erhalten hat, warnte in der Sendung vor Verallgemeinerungen. Man sollte nicht sagen: das haben die Russen gemacht, wenn man an die Greueltaten von 1945 erinnere, an die Morde, Plünderungen und Vergewaltigungen.

„Das haben die Lumpen gemacht", sagte Kopelew. „Da waren auch Russen und Nicht-Russen dabei. Es waren gemeine Kerle oder einfach verrohte oder durch den Krieg verdorbene und oder durch Rachegelüste oder durch Siegesrausch zu unmenschlichen Handlungen bewegte — aber sie waren doch eine Minderheit."

Das sowjetische Verhalten gegenüber den Deutschen habe er unannehmbar gefunden. Denn in der Schule und in seinen ersten Jahren als Jungkommunist sei er dazu erzogen worden: „An Völkern rächt man sich nicht, und die große Mehrheit ist nicht für die Verbrechen der Regierung verantwortlich."

Daß es nicht so wurde, sei für den Major Kopelew die große Enttäuschung geworden, besonders, „als bekannt wurde, daß es Annexionen geben würde, das große Räume ausgetauscht würden".

Denn schon auf der Schule habe er gelernt, was Lenin über den Versailler Frieden geschrieben hat: Daß es ein „Raubfrieden", ein „schändlicher Frieden" war, „den die Sowjetrepublik ja auch nie anerkannt habe".

Von den Polen dagegen werde auch heute noch Vertreibung und in dem Zusammenhang an Deutschen begangene Verbrechen als gerecht angesehen. Der polnische Abgeordnete Edmund Meclewski bezeichnete die Vertreibung von mehr als neun Millionen Deutschen aus den Ostprovinzen von Oder und Neiße nach dem zweiten Weltkrieg als eine „gerechte Sache". In Radio Warschau griff er die ARD-Fernsehserie über die Vertreibung scharf an und bezeichnete sie als eine „antipolnische Kampagne".

Die Serie sei gegen die Entspannungspolitik und damit auch gegen die Regierung Schmidt-Genscher gerichtet, erklärte Meclewski. Auf die Frage, ob die „Umsiedlung" der Deutschen ein Verbrechen gewesen sei, antwortete der SEJM-Abgeordnete: „Diese Frage lehne ich kategorisch ab". Die „Umsiedlung" sei eine „zwangsweise durchgeführte gerechte Sache" gewesen.

Medien:

Ärgerliche Mängel in Redaktionen

Unkenntnis bei Ortsnamen in den deutschen Ostgebieten

Die Berichterstattung über die nach wie vor besorgniserregenden Ereignisse in Polen ist für den deutschen Zeitungsleser von Begleitumständen gekennzeichnet, die weitgehend durch mangelnde Sachkenntnis verursacht sind und mitunter hilflose Verwirrung anrichten, was die Verwendung der zur Beurteilung der Lage erforderlichen, richtigen Ortsnamen oder Regionalbezeichnungen betrifft.

Eine Beobachtung des von den deutschen und ausländischen Nachrichten-Agenturen angebotenen Berichtsmaterials während des Monats Januar hat die sicher nicht vollständige, aber in der Tendenz doch wohl einhellige Erkenntnis erbracht, daß deutsche Zeitungsredakteure vielfach ungeprüft Ortsangaben übernehmen, die nicht nur ohne Informationswert sind, sondern gelegentlich auch noch falsch wiedergegeben oder geographisch unzutreffend zugeordnet werden.

Gemeint sind die polnischen Bezeichnungen für Städte, Gemeinden und Regionen vorwiegend in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten, die aus Unkenntnis bei den deutschen Redakteuren einfach übernommen und jedenfalls nicht entschlüsselt werden, damit die Zeitungsleser eine Orientierungshilfe an die Hand bekämen. Denn wer weiß schon, wo Zielona Góra oder Jelenia Góra liegen, wenn es sich doch um Grünberg oder Hirschberg in Schlesien handelt, oder wer weiß schon, was mit Walbrzych oder Legnica gemeint sein kann, wenn eigentlich von Waldenburg oder Liegnitz die Rede ist?

Eine Überprüfung des Angebots der Nachrichten-Agenturen hat ergeben, daß die „Deutsche Presse-Agentur" (dpa) oder der „Deutsche Depeschen-Dienst" (ddp) weitgehend korrekt verfahren und den abnehmenden Zeitungsredakteuren keine allzu große Geistesakrobatik zumuten. Dagegen sieht es bei den Nachrichten-Agenturen „Associated Press" (AP) oder „Agence France Press" (AFP) schon schlechter aus; ganz schlimm scheint es mit der Anwendung einer verständlichen Nomenklatur bei der Londoner Agentur „Reuters" (rtr) zu sein.

Um wenigstens andeutungsweise einen regionalen Hinweis zu geben, wird im Material der Agenturen neuerdings etwas verschämt auch noch von Südwestpolen gesprochen, wenn etwa eindeutig Ober- oder Niederschlesien gemeint sind.

Die Praxis in den Tageszeitungs-Redaktionen freilich ist dann sehr unterschiedlich. Längst nicht alle — und eigentlich nur ganz wenige — machen sich die Mühe der Entschlüsselung und orientieren ihre Leser mit den jahrhundertealten deutschen Ortsnamen. Aber auch in gutwilligen Redaktionen gibt es immer wieder ärgerliche Pannen.

Redakteure einer immerhin großen und vor allem auch im Ausland viel beachteten deutschen Tageszeitung mußten freilich zugeben, daß es bei mancher ihrer Kollegen doch eben wohl „an einer gründlichen Kenntnis Deutschlands in seinen Grenzen von 1937" fehle und wenigstens andeutungsweise auch an Kenntnissen slawischer Sprachen, um notfalls auf dem Wege der Rückübersetzung doch noch auf den alten deutschen Namen zu kommen.

Andere Redaktionen entschuldigen sich mit Zeitdruck, der keine Recherche zuließe, wieder andere — in diesem Falle war es eine Rundfunkanstalt der ARD — schieben zumindest als Prügelknaben einen „noch sehr jungen Kollegen" vor, der ohne Sachkenntnis einen Agenturtext übernommen habe.

Die Begründungen lassen auf gravierende Mängel zumindest in der Volontärs- oder Berufsausbildung junger Journalisten und Redakteure schließen. Von der Schule oder einer etwa schon durchlaufenen Berufsausbildung her haben sie ohnehin kaum einschlägige Kenntnisse mitgebracht. Also sollte man ihnen in den Redaktionen, denen die Ausbildung des Nachwuchses anheimgegeben ist, besser auf die Finger sehen.

Es soll einmal Zeiten gegeben haben, in denen ein Volontär auf die Straße flog, weil er in einer Meldung aus Unachtsamkeit eine falsche Hausnummer genannt hatte, oder weil ein anderer aus purem Leichtsinn eine glatte Nachrichtenfälschung beging. Das Beispiel hinkt, zugegeben. Aber es sollte dennoch zu denken geben.

Heinz Rudolf Fritsche

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Weltmacht Sowjetunion

Negative Bilanz für die Außenpolitik des Kreml für 1980?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Wer in letzter Zeit Gelegenheit hatte, mit deutschen und ausländischen Politikern zu sprechen sowie einen Blick in führende Organe der Auslandspresse zu werfen, stellt fest, daß die überwiegende Meinung das Jahr 1980 als für die russische Außenpolitik wenig erfolgreich wertet. Begründet wird diese Meinung mit folgenden Argumenten: Der kriegerische Einfall in Afghanistan habe sich schwieriger als vom Kreml angenommen erwiesen. Unter den islamischen Völkern, aber auch darüber hinaus habe er Mißtrauen und Furcht vor der russischen Politik geweckt. Der militärische Aufmarsch rund um Polen, der jeden Tag zum Einmarsch führen könne, habe diesen Eindruck weltweit verstärkt. Zudem bedrohe eine sich liberalisierende Struktur in Polen den russischen Machtblock. Und zum dritten belaste Kuba die russische Wirtschaftskraft. Amerikaner vergleichen die Situation Afghanistans mit derjenigen Vietnams im Jahr 1965, als Präsident Johnson die amerikanische Militärmaschine einsetzte. Dabei wird übersehen, daß nicht nur Rußland und seine Satelliten, sondern ebenfalls China Nordvietnam mit Waffenlieferungen derart unterstützten, daß demgegenüber die Streitkräfte Südvietnams unterlegen waren und übrigens die USA es niemals wagten, ihre militärische Kraft voll gegen Nordvietnam wegen befürchteter Rückwirkungen auf Rußland und China einzusetzen. In diesem Zusammenhang fehlt nicht der Hinweis auf die alten Kolonialreiche, die mit Ausnahme von Südafrika, wo eine weiße Minderheit eine schwarze Mehrheit beherrsche, und Israel, das Palästina besetzt halte, aufgelöst seien. Demgegenüber hätten sich die Russen die baltischen Randstaaten einverleibt, ebenso fremde Völker wie Turkmenen, Usbeken, Mongolen, Kurden, Ukrainer, Georgier usw., welche eines Tages zur nationalen Identität finden würden. Dabei übersehen diese Politiker, daß Rußland die Russifizierung dieser Völker mit Nachdruck vorantreibt und durch Förderung von Mischehen gerade in den Großstädten das Erwachen des nationalen Bewußtseins zu unterbinden trachtet. Der Westen tut nichts, um eigenständige Entwicklungen im russischen Kolonialreich zu fördern.



Demonstration der Macht: Militärparade in Moskau Foto dpa

Zwar haben die Politiker recht, die vom Verblassen der kommunistischen Idee sprechen. Der kommunistischen geht es wie allen Ideologien, und wir sollten nicht übersehen, daß selbst religiöse Ausdeutungen weltlicher Bereiche wie etwa das Verhältnis von Kaiser und Papst im Mittelalter oder die Kreuzzugsidee einige Jahrhunderte später ihre verpflichtende Kraft eingebüßt hatten. Historisch entscheidend ist, was nach dem Erlöschen der Ideologie wie etwa derjenigen der Französischen Revolution verbleibt.

Bei dem Vergleich russischer und westlicher Positionen wird zusätzlich auf Napoleon und dessen Verhältnis zu England hingewiesen. Frankreich habe ein überlegenes militärisches Potential besessen, aber England habe wie heute der Westen über die größeren Allianzmöglichkeiten verfügt.

Mir erscheint diese westliche Betrachtungsweise durch ein aus Schwäche geborenes Wunschdenken bestimmt zu sein. Zum Unterschied von Vietnam fehlt Afghanistan nennenswerte westliche Hilfe. Pakistan zeigt sich wegen seiner militärischen und wirtschaftlichen Schwäche sowie der Labilität der inneren Verhältnisse Rußland gegenüber verhandlungsbereit. Sollte Pakistan seine Grenzen gegenüber den afghanischen Freiheitskämpfern sperren, dann würden diese nur noch eine leicht abzuriegelnde Grenze gegenüber China haben. Zudem läßt das militärische Vorgehen Rußlands in Afghanistan eine für einen längeren Zeitraum bestimmte Strategie erkennen. Es ist dabei, einen Ring im Innern Afghanistans zu errichten und durch diesen die Freiheitskämpfer von der Außenwelt abzuschneiden, ohne sich dabei auf schwere Kämpfe mit der Bevölkerung einzulassen. Die Grenzstriche nach Pakistan und China werden über Helikopter kontrolliert, da die Afghanen über keine Abwehrgeschütze verfügen. Dörfer und Gebiete, die in diesen Ring nicht einbezogen werden können, werden zumeist von der Luft aus zerstört und vor allem die Ernten vernichtet oder die Bauern bei der Arbeit beschossen.

Die Reaktion des Westens verpufft. Zusammen mit der konservativen Premierministerin Thatcher beließ es der Westen bei verbalen Protesten und „Drohungen für den Wiederholungsfall". Währenddessen verhandelt die Bundesrepublik mit Rußland über einen Zehn-Milliarden-Kredit für ein Röhrengeschäft, das sie mit 30 % von russischen Gaslieferungen abhängig machen würde. Gerade kürzt Rußland seine vertraglich zugesicherten Gaslieferungen an die Bundesrepublik ohne stichhaltige Gründe um mehr als ein Drittel. Bedenkt man, daß zehn Milliarden DM in der Kernenergie investiert, Beschäftigung von 40 000 Arbeitern über fünf Jahre sichern und uns energiemäßig ebenso wie Frankreich dank des Ausbaus seiner Kernenergie unabhängig machen würden, so ist diese Politik der Regierung Schmidt/Genscher nur als Flucht gegenüber der Riege Wehner-Bahr-Ehmke und Hansen sowie dem durch die letzten Bundestagswahlen erheblich gestärkten linken Flügel der SPD zu verstehen. Die Behauptung ist nicht zu kühn, daß angesichts der von uns als „Entspannung" proklamierten Politik heute keine Bundeswehr angesichts russischer Drohungen mehr aufgestellt würde. So haben sich angesichts gravierender Fehler, die bereits 1966 mit einem schwachen Bundeskanzler und einem links orientierten Außenminister begannen, die weltpolitischen Schwergewichte verschoben.

Nimmt man den Nahen Osten, so war Rußland durch die Dreiecksverhandlungen Kairo-Tel Aviv-Washington aus dieser Region ausgeschaltet, bis ihm der Umsturz im Iran über die kommunistische Tudeh-Partei neue Aktionsmöglichkeiten bot. Der von Syrien lang hinausgezögerte „Freundschaftsvertrag" mit Rußland, der mit massiven Waffenlieferungen verbunden ist, kam zustande. Pakistan zeigt Rußland gegenüber Schwächezeichen. Saudi-Arabien ist wegen seiner feudalistischen Herrschaftsstruktur von revolutionären Strömungen, die durch eine Mehrheit von Fremdarbeitern unterstützt werden, stark gefährdet. Südjemen ist ein russischer Stützpunkt.



Nationalitätenpolitik: Selbständigkeit der nichtrussischen Völker einerseits und Förderung der Mischehen andererseits Foto Archiv

In Afrika weitet sich Rußlands Macht ungeachtet der Gegensteuerung durch Giscard d'Estaing, der im Tschad nach Abzug der französischen Truppen eine empfindliche Niederlage hinnehmen mußte, aus. Nun bietet der französische Staatspräsident den afrikanischen Staaten zwar militärische Hilfe an. Die andere Frage ist nur die, wie weit sie darauf im Ernstfall vertrauen. Äthiopien, Angola, Mozambique sind von Rußland abhängig. Zimbabwe, von den „Weißen gesäubert", ist nach der Ausschaltung Nkhomos auf dem besten Wege, sich in eine Einmanndiktatur des Sozialisten Mugabe umzuwandeln. Offensichtlich haben die führenden Politiker des Westens bis heute nicht begriffen, daß der Antikolonialismus Rußlands nichts anderes als Ausdruck seiner weltweiten Machtpolitik ist.

Zu alldem treten Unruheherde in Lateinamerika, die Rußland über Kuba steuert. Wahrscheinlich wiegt das die in Havanna investierten russischen Subsidien auf. Für Nicaragua setzten sich alle Freiheitsbeglücker von den Kommunisten bis zu den Christlichen Demokraten ein. Und heute entwickelt sich die Herrschaft der dort nach dem Umsturz etablierten Junta immer mehr in Richtung einer totalitären Diktatur marxistischer Sandinisten, die das Land mit Hilfe von Fidel Castros Geheimpolizei regieren. Es gibt Lager, in denen Truppen und Geheimpolizisten Castros konzentriert und dem Auge Fremder entzogen sind. Im Augenblick spielt sich in San Salvador eine ähnliche Entwicklung ab, in der die kommunistisch geführten Guerillas unter Mithilfe bürgerlicher Kräfte nichts anders als ihre totale Macht anstreben. Dem Westen bleibt nur die Entscheidung, welche Herrschaft er vorzieht.

Auch die Entwicklung in Polen wird von westlichen Politikern, die annehmen, sie bereite dem Kreml neben dem Krieg in Afghanistan gewaltige Sorgen, gründlich verkannt. Rußland hat seit dem Beginn der „Entspannung" im Jahr 1962 eine überwältigende militärische Macht aufgebaut, die wie jede Macht dazu bestimmt ist, eingesetzt zu werden. Dieses Imperium ist vergleichbar dem alten Rom gleichzeitig an mehreren Fronten aktionsfähig. Mit Sicherheit wird Moskau in Polen keine pluralistische Entwicklung, wie sie sich in der Gewerkschaftsbewegung „Solidarität" ankündigt, zulassen. Ich vermag nicht nachzuprüfen, ob das Gerücht zutrifft, Kania habe Breschnew versprochen, er werde die „brüderliche Hilfe" des Kreml anfordern, sollte es der kommunistischen Partei nicht gelingen, die Gewerkschaftsbewegung in den Griff zu bekommen, dies allerdings unter der Voraussetzung, daß eine russische militärische Aktion die Souveränität Polens nicht beeinträchtigen — also keine Annexion durch Rußland — und keine deutschen Truppen an der sowjetischen Besatzungszone beteiligt würden. Mag dem sein wie immer, Entwicklungen wie die in Polen waren in allen Weltreichen normal, sie wurden unterdrückt und sie gefährdeten erst dann, wenn die militärischen Kräfte nicht mehr zur Unterdrückung ausreichten. So wird eben auch der Fall Polen enden, nachdem er einige Zeit die Weltöffentlichkeit aufgeregt hat.

Der neue amerikanische Außenminister Haig hat vor einer Senatskommission Aussagen gemacht, die Europa aufhorchen lassen. Im Hinblick auf das Ausmaß der russischen Rüstung sprach er von dem vollständigen Umsturz der weltweiten Machtverhältnisse in Friedenszeiten, wie es ihn vorher nie gegeben habe. Entgegen der Politik der SPD — und hier zeichnen sich Friktionspunkte mit der Bundesrepublik ab — verlangte er eine einheitliche Sicht der russischen Politik, gleich ob sie sich in Europa oder anderswo vollzieht, und betonte, wenn man die Erhaltung des Friedens zum alleinigen Zweck der Politik mache, dann mache man das Ziel, das man sich gesetzt habe, nämlich den Frieden, zunichte. Mittlerweile hat der FDP-Bundestagsabgeordnete Möllemann die Unzufriedenheit seiner Partei mit Haig öffentlich bekundet, weil er sich wie viele deutsche Politiker und Wähler weigert, die Wirklichkeit so zu nehmen, wie sie ist. Wir haben, beginnend mit der Regierung Brandt/Scheel und fortgesetzt unter Schmidt/Genscher, einer verhängnisvollen Entspannungseuphorie gehuldigt, von der die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 12. Januar schreibt: „Der Kern der Wahrheit des

Frieden um jeden Preis?

Sowjetimperialismus bleibt das Streben nach Überlegenheit über den zu vernichtenden kapitalistischen Gegner. Wie diese belegbaren Widersprüche gegen die Entspannungshoffnungen des Westens so lange unbeachtet bleiben konnten, ist jetzt schon zeitgeschichtlicher Forschungsgegenstand." Infolge einer verfehlten westlichen Politik, die den Primat der Außenpolitik durch den der Sozialpolitik verdrängte, ist der Friede unsicherer geworden. Denn mit der Gleichheit an strategischen Nuklearwaffen gegenüber den USA, der Übermacht an Nuklearwaffen in Europa und einer erheblichen konventionellen Überlegenheit sowie der modernsten Schlachtflotte aller Staaten und der starken U-Bootwaffe liegt das Gesetz des Handelns bei Rußland. Dabei bedeutet gleiche Anzahl der strategischen Nuklearwaffen von USA und Rußland in Wirklichkeit Ungleichheit zuungunsten der USA, da zur Zerstörung der amerikanischen kriegswichtigen Zentren nur die Hälfte der strategischen Langstreckenraketen wie im Falle Rußlands notwendig ist. Damit aber verliert die amerikanische strategische Nuklearwaffe weitgehend ihren Abschreckungseffekt, auf den sich Europa bisher verließ. Kommt noch hinzu, daß Europa und insbesondere die Bundesrepublik über keine Schutzräume und keine sonstigen Einrichtungen für die Zivilbevölkerung im Verteidigungsfall verfügt.

Rußland steht damit vor der Entscheidung, ob es die geplante Nachrüstung der westlichen Welt hinnehmen oder aber kriegerisch intervenieren, zumindest verschreckten Europäern damit drohen soll. Die außergewöhnlich krisenhafte Situation im Nahen Osten könnte auslösender Faktor eines Dritten Weltkriegs werden. In der Tat ist heute Rußland Herr über Krieg oder Frieden der Welt. Auch mit seiner Position der Jahre 1980 und 1981 kann es zufrieden sein.

Kurzinformationen

Kurt Ziesel 70 Jahre



Der Schriftsteller und Herausgeber der Monatszeitschrift „Deutschland-Magazin", Kurt Ziesel, kann am 25. Februar seinen 70. Geburtstag begehen. 1911 in Innsbruck geboren, war Ziesel u. a. auch als Leiter des Kulturteils deutscher Zeitungen in München, Königsberg und Dortmund tätig. Im Jahre 1966 gründete er gemeinsam mit Konrad Adenauer die „Deutschland-Stiftung e. V.", die dem Zweck dient, „ein konservatives Gegengewicht gegen die Einseitigkeit in Wissenschaft, Literatur und Publizistik zu schaffen". Kurt Ziesel hat zahlreiche Romane und kämpferische politische Bücher geschrieben, deren Gesamtauflage weit über zwei Millionen Exemplare erreicht hat.

Mitteldeutschland:

Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätte geplant

Im Zusammenhang mit dem 35. Todestag Gerhart Hauptmanns am 6. Juni 1981 und dem 120. Geburtstag des Dichters am 15. November 1982 plant die „DDR" die Einrichtung einer zentralen Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätte in Erkner bei Berlin, wo der Dichter von 1885 bis 1889 gelebt und gearbeitet hat. Die denkmalpflegerisch instandgesetzte Villa soll Materialien über Gerhart Hauptmann aus dem Märkischen Museum in Ost-Berlin und aus dem Carl- und Gerhart-Hauptmann-Archiv in Radebeul bei Dresden aufnehmen, das sich früher in Hohenhaus bei Kötschenbroda befand. Das Märkische Museum beherbergt u. a. sämtliche Erstausgaben der Werke des Dichters, große Teile seiner Bibliothek mit rund 5000 Bänden sowie eine Sammlung von Zeitschriften und Briefen. Angesichts der nach wie vor ungeklärten Nachlaßfrage gibt es Vermutungen, daß dieses Material aus der einst bedeutenden Hauptmann-Sammlung des oberschlesischen Industriellen Max Pinkus stammen könnte, die seit dem Ende des Krieges als verschollen gilt.

Parlament:

Preisgabe von Rechtspositionen

Bonn — Die Bundesregierung läßt ihren starken Worten nach der Erhöhung des Zwangsumtausches durch die „DDR" im Besucherverkehr — „Wir werden das nicht hinnehmen" — nun lediglich eine Fortsetzung ihrer Politik des Wohlverhaltens und der Preisgabe wichtiger Rechtspositionen folgen. Diesen schweren Vorwurf hat der Bundestagsabgeordnete Ottfried Hennig (CDU) erhoben.

Zum Beweis für die Richtigkeit seiner Beschwerde weist der Unionsabgeordnete darauf hin, daß im Vorwort zum Haushaltsplan für das innerdeutsche Bundesministerium der übliche Hinweis auf den Grundgesetzauftrag fehle. Dieser Hinweis besagt, daß die „nationale und staatliche Einheit des deutschen Volkes zu wahren in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" ist.

Hennig wandte sich deshalb mit einem Auskunftsersuchen an die Bundesregierung, wobei er auch auf die deutschlandpolitische Verpflichtung des vom Bundesverfassungsgericht ergangenen Grundvertragsurteils verwies.

In Beantwortung der Anfrage widersprach der parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Heinz Kreutzmann (SPD), der Kritik Hennigs. Das Vorwort zum Etat des innerdeutschen Ministeriums, das dessen Tätigkeit umschreibt, hat nach den Worten Kreutzmanns u. a. folgenden Wortlaut: „Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen hat die Aufgabe, der Einheit der Nation zu dienen, den Zusammenhalt des deutschen Volkes zu stärken, die Beziehungen der beiden Staaten zu fördern und die deutschlandpolitische Verantwortung der Bundesregierung wahrzunehmen."

Dieser Text sei, so Staatssekretär Kreutzmann, ganz im Sinne der Präambel des Grundgesetzes.

Der Abgeordnete Hennig widersprach dieser Ansicht der Bundesregierung mit der Feststellung, daß in dem Vorwort zum Etat des innerdeutschen Ministeriums der Verfassungsauftrag zur Wahrung und Vollendung der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands unterschlagen sei. Es würde vielmehr der Eindruck erweckt, als sei der östliche Teil Deutschlands Ausland und als ob es lediglich darauf ankomme, zu diesem Teil gute Beziehungen zu pflegen.

Diese Haltung, so der Unionsabgeordnete, diene allein den Interessen Ost-Berlins genauso wie die aus den Reihen der sozialliberalen Koalition neu entfachte Diskussion um eine „DDR"-Staatsbürgerschaft. Hennig kündigte an, daß die CDU den Vorgang zum Gegenstand einer Aussprache im Bundestag machen werde.

Wiedergutmachung:

Bilanz statt lediglich Vermutungen

Die „DDR" überließ die Abgeltung der moralischen Schuld allein der Bundesrepublik Deutschland

Kaum eine andere Zahl der Zeitgeschichte steht so sehr zwischen extremen Vermutungen wie die Höhe der Wiedergutmachungsleistungen an die NS-Opfer. Sprechen die einen von drei bis vier Milliarden DM, welche die Bundesrepublik Deutschland den Angehörigen oder Hinterbliebenen der nationalsozialistischen Gewaltopfer an Entschädigung habe zukommen lassen, reden die anderen von „Hunderten von Milliarden", die man Juden und anderen NS-Geschädigten gezahlt habe. An die Öffentlichkeit gedrungene Unregelmäßigkeiten bei einzelnen Wiedergutmachungsverfahren in Millionenhöhe haben die Spekulationen um das Ausmaß der entrichteten Zahlungen ebenso angeheizt wie verschiedene Äußerungen jüdischer Persönlichkeiten.

So erklärte im Mai 1978 der damalige Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Nahum Goldman, in einem Gespräch mit einem westdeutschen Magazin:

„Deutschland hat bis jetzt 62 Milliarden gegeben, und es wird noch weitere 30 an uns zahlen müssen. Die Deutschen hätten die Sache mit der Wiedergutmachung viel billiger haben können. Aber Adenauer hat die moralische Verpflichtung akzeptiert, für die es überhaupt keine juristische Handhabe gab." Danach wären allein an jüdische NS-Geschädigte über

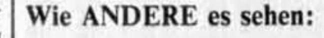
Je nach Schadenstatbestand — Tötung, Minderung der Gesundheit oder des Vermögens, Abbruch einer Berufslaufbahn oder Beschränkung der künstlerischen Entfaltung — wurden in über 150 Vorschriften die Arten der Entschädigung geregelt und als Rente, Kapitalentschädigung, Abfindung, Heilverfahren, Hausgeld oder Umschulungsbeihilfe abgegolten.

Insgesamt wurden in diesem Rahmen bis zum 1. Juli 1980 Leistungen in Höhe von 62,4 Milliarden DM an jüdische und nicht-jüdische Empfangsberechtigte entrichtet. Darin enthalten sind eine Milliarde DM, die in einem Globalvertrag mit zwölf Staaten mit der Bundesrepublik ausgehandelt wurden, sowie die 3,45 Milliarden DM, welche Bonn im sogenannten Israel-Vertrag als Pauschal-Abgeltung an den jüdischen Staat gezahlt hat, so daß sich die Individual-Aufwendungen bis zum Sommer 1980 auf rund 58 Milliarden DM beliefen.

Ihnen lagen 4 346 608 Anträge nach dem Bundesentschädigungsgesetz und 734 219 Ansuchen nach dem Bundesrückerstattungsgesetz zugrunde, die von unmittelbar Geschädigten oder ihren Hinterbliebenen gestellt und bis auf 9428 genehmigt wurden. Dazu kamen noch 183 542 genehmigte Anträge, die im so-

Formen der Wiedergutmachung in über 150 Vorschriften geregelt

neunzig Milliarden DM an Wiedergutmachung zu entrichten beziehungsweise über 62 Milliarden DM schon bis 1978 ausgefolgt worden. Eine Summe, die sich noch um jene Beträge erhöhen müßte, die an nicht-jüdische Entschädigungs-Empfänger gegangen sind. Bekanntlich sahen die der Wiedergutmachungsleistung zugrundeliegenden gesetzlichen Regelungen, das Bundesentschädigungsgesetz (BEG) und das Bundesrückerstattungsgesetz (BRÜG), nicht nur für jüdische Opfer und Verfolgte des NS-Regimes eine entsprechende Entschädigung vor, sondern für alle Menschen, die durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft „Schaden an Leben, Gesundheit, Freiheit, Eigentum oder im beruflichen beziehungsweise wirtschaftlichen Fortkommen erlitten haben". Diesen Verfolgten „wurden gleichgestellt solche Personen, die sich aktiv gegen die Verletzung der Menschenwürde oder die Vernichtung von Menschenleben eingesetzt haben", ferner „die Vertreter einer vom Nationalsozialismus abgelehnten künstlerischen oder wissenschaftlichen Richtung" sowie „diejenigen, die verfolgt wurden, weil sie einem Verfolgten nahegestanden haben". Zu diesen Personenkreisen gehörten über 1,11 Millionen Deutsche und Ausländer, die nicht jüdischer Abkunft waren.



genannten Härteverfahren nach § 44 a des Bundesrückerstattungsgesetzes positiv „beschieden" worden sind, und insgesamt 457 346 793 DM an Entschädigung erbrachten.

Aufgebracht werden diese Wiedergutmachungsgelder etwa zur Hälfte vom Bund und von der Gesamtheit der Länder nach einem im BEG festgesetzten Verteilungsschlüssel. So hat die Bundesregierung in ihrem Haushalt für 1980 einen Betrag von DM 1,081 Milliarden für die laufenden Entschädigungsverpflichtungen ausgewiesen und eine ähnliche Summe im Etat für 1981 vorgesehen. Davon entfallen nur geringe Promille-Anteile, nämlich genau 2 Millionen DM, auf staatliche Wiedergutmachungen nach dem Bundesrückerstattungsgesetz. Der verbleibende Betrag von 1,079 Milliarden DM deckt die jährlichen Zahlungsverbindlichkeiten nach dem Bundesentschädigungsgesetz anteilig ab.

Die ungleich niedrigen Aufwendungen für das Bundesrückerstattungsgesetz ergeben sich aus dem Umstand, daß diese Entschädigung von NS-Opfern und -Verfolgten in der Hauptsache auf zivilrechtlichem Wege zwischen Privatpersonen abzuwickeln war. Da ging es vornehmlich darum, daß Juden oder politisch Verfolgten ihre früheren Besitztümer von den nachmaligen neuen Eigentümern

wieder zurückzuerstatten — daher auch die Bezeichnung des Gesetzes — waren. Dabei gab es im Grunde die Möglichkeit für den Wiedergutmachungsberechtigten, den im „Dritten Reich" eingetretenen Vermögensverlust nochmals voll in Rechnung zu stellen und sich auszahlen zu lassen oder den verlorengegangenen bzw. veräußerten Besitz wieder in vollem Umfange zu übernehmen. In den meisten Fällen wählte man den ersten Weg und ließ sich den auf einen deutschen Eigentümer übergangenen Besitz nochmals finanziell abgelten, was den deutschen „Zwischenbesitzer" nicht selten doppelt belastete, da er für ein und dasselbe Objekt zweimal den Kaufpreis zu entrichten hatte. Wo ein deutscher Eigentümer nicht mehr zu ermitteln war oder wegen Flucht und Vertreibung selber mittellos geworden war, trat die öffentliche Hand stellvertretend für die anfallende Rückerstattung ein. So kam es bis zum Sommer 1980 zu einer Gesamtentschädigungssumme nach dem Bundesrückerstattungsgesetz von 3,895 Milliarden DM.

Den nächsthöheren Betrag an Leistungen der öffentlichen Hand für die deutsche Wiedergutmachung, nämlich insgesamt 4,800 Milliarden DM, machen die Abfindungen aus, die an Geschädigte des öffentlichen Dienstes gingen. Zu diesem Personenkreis gehörte bekanntlich auch der langjährige Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, der wegen seiner ablehnenden Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus berufliche und finanzielle Einbußen hinnehmen mußte und die erstrebte Dozentur nicht erreichen konnte. Unter die Rubrik „Sonstige Leistungen" der öffentlichen Hand fällt auch die Regelung, daß NS-Geschädigte bei der staatlichen Luftfahrtsgesellschaft „Lufthansa" einen Preisnachlaß von 30 Prozent bekommen, eine Vergünstigung, um die, wie wir vor kurzem berichteten, sich neuerlich auch die Opfer der stalinistischen Verfolgungen bemühen, aber bislang nicht erreichen konnten.

Eine Übersicht des Bundesfinanzministeriums vom 1. Juli 1980 weist aus, daß im Zeitraum vom 1. Oktober 1953 bis zum 30. Juni 1980 insgesamt 11 856 921 000 DM an Kapitalentschädigungen und 35 043 480 000 DM für Renten und Rentennachzahlungen an aner-

Entschädigungen in Milliardenhöhe

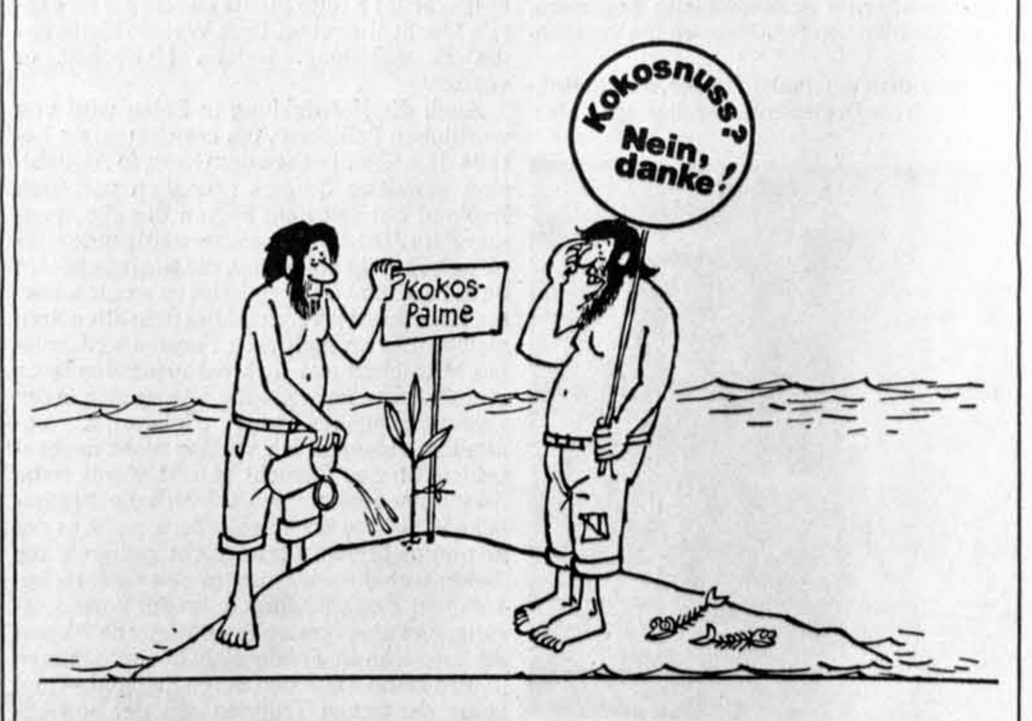
kannte NS-Geschädigte und -Verfolgte entrichtet worden sind. Von diesen 46,900 Milliarden DM wurden nach derselben Statistik 37,971 Milliarden DM an Empfangsberechtigte im Ausland ausgefolgt, also nur ein Viertel an NS-Opfer in der Bundesrepublik gezahlt. In der Erläuterung des Bundesfinanzministeriums zu diesen Angaben wird betont, „daß die geleisteten und voraussichtlich noch zu erbringenden Zahlungen sich nicht ausschließlich auf jüdische NS-Verfolgte oder deren Hinterbliebenen beziehen". Es wird jedoch gleichzeitig festgestellt, „daß der weitaus überwiegende Teil der deutschen Wiedergutmachungsleistungen den jüdischen NS-Verfolgten zugeflossen ist, weil unter allen Verfolgtengruppen die jüdischen Verfolgten zahlenmäßig am stärksten und zumeist auch am schwersten von nationalsozialistischen Gewaltmaßnahmen betroffen worden sind".

In Prozentzahlen ausgedrückt heißt das, daß die Leistungen der Bundesrepblik nach dem BEG sich mit etwa 20 % auf das Inland, mit rund 40 % auf Israel und mit ca. 40 % auf das übrige Ausland verteilen. Ähnlich teilen sich die Summen nach dem Bundesrückerstattungsgesetz auf.

Auf Grund der bisher genehmigten und erfahrungsgemäß noch zu erwartenden Entschädigungsanträge rechnet das Bundesfinanzministerium zusätzlich zu den bis 30. Juni 1980 entrichteten 62,416 Milliarden DM mit noch weiteren 22,884 Milliarden DM, so daß sich die Gesamtzahlungen dann auf 85,300 Milliarden DM belaufen werden. Ein Betrag, der nach den Worten Nahum Goldmans „eine einmalige Leistung der Deutschen" ist; freilich nur der Westdeutschen, denn die „DDR" lehnte jede Wiedergutmachungszahlung an NS-Opfer und -Verfolgte ab, sondern überließ dieses Abgelten einer moralischen Schuld allein der Bundesrepublik Deutschland.

Dr. Alfred Schickel

Wie ANDERE es sehen:



„Und wenn die Nüsse dick und schwer werden und uns eines Tages auf den Kopf fallen?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Chile:

Ausprägung des Deutschunterrichts

Neunzig Jahre Deutsche Schule in Santiago — Stetiger Kurs in den Zeitströmungen

Die meisten deutschen Schulen im Ausland gehen auf Gründungen von Auswanderern zurück. An ihrer Geschichte lassen sich die zeitliche Tiefe der Immigration, deren kulturelle, gesellschaftliche Bedeutung in der Generationenfolge und die Beschaffenheit der Integrationskräfte genauso erkennen wie die bildungspolitischen Strömungen im Gaststaat und die Art der pädagogischen Verbindungen zur Heimat.

Als am 3. März 1891 89 Jungen und Mädchen in die von einem Schulverein neu gegründete Deutsche Schule Santiago de Chile, untergebracht in einem Mietshaus, eintraten, begannen sie ihren Bildungsweg in einer vierklassigen deutschsprachigen „Bürgerschule". Nach 90 Jahren ist aus dieser Einrichtung eine nach chilenischem System voll ausgebaute Primar- und Sekundarschule, einschließlich Kindergarten, mit sektoral unterschiedlichem Anteil deutscher Sprache und Bildungsinhalte geworden. Seit 1971 ist sie eingefügt in einen Schulverband, in dessen vier Teilschulen, die mit ihren eigenen Schulgebäuden in verschiedenen Santiagoiner Stadtteilen ansässig sind, insgesamt 2 000 Schüler unterrichtet werden, von denen nur noch knapp 50 Prozent Deutsch aus dem Elternhaus mitbringen.

Aus dem Gastland ist das Heimatland Chile geworden, dessen Regierungen den Bestand aller deutschen Schulen im Lande auch während zweier Weltkriege gewährleisteten. Indes haben die jüngsten Jahrzehnte mit den voneinander abweichenden volkserzieherischen Tendenzen der Regierungen Frei, Allende und Pinochet von Unterricht und Schulleben auch rasch zu vollziehende Umorientierungen gefordert. Deutschland, zunächst nur schulisches Herkunfts-, später kulturelles Partnerland, bot sich innerhalb dieser 90 Jahre in vier verschiedenen Staats- und Regierungsformen, dem Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem Dritten Reich und der Bundesrepublik Deutschland in einer geteilten Nation mit unterschiedlichen kulturpolitischen Zielsetzungen dar, auch führten die Veränderungen seines Staatsgebiets zum Wandel landsmannschaftlicher Beziehungen.

Innerhalb solcher nationalen und internationalen Verläufe und ihrer zeitweisen Spannungsfelder für die Schule die richtigen Weichen für eine stetige Entwicklung zu stellen, verlangte von jenen ein hohes Maß an Einsicht, Kraft und Mut, die als Vorstandsmitglieder des Schulvereins zur jeweiligen Zeit in der Verantwortung standen. Für die Richtungsentscheidungen dieses Schulträgers ist kennzeichnend, daß er früher als andere deutsche Schulen im Lande auch iberio-chilenischen Kindern den Zugang eröffnete und die Schule planmäßig an Aufbau, Inhalte und Ziele chilenischer Staatschulen anpaßte. In der Landeshauptstadt erwarb das Colegio Alemán dadurch bald allgemeine öffentliche Anerkennung. Der 1934 begonnene Versuch zur Einrichtung einer deutschen Realschulabteilung mit späterem Ausbau zur Oberrealschule mußte 1945 aufgegeben werden; nicht nur der einheimische Zeitgeist, sondern vor allem die Bedarfslage standen einem derartigen Bemühen entgegen. — Wenngleich die Deutsche Schule Santiago wegen ihres konsequenten Eingehens auf die hauptstädtischen Bildungserwartungen weniger zu einer führenden Rolle unter den zahlreichen deutschen Schulen in Chile gelangen konnte, so weist ihre Geschichte andererseits Reformphasen aus, von denen insbesondere für Unterricht und Erziehung im chilenischen Schulwesen Anregungen ausgingen. Hierzu gehören zu den verschiedenen Zeiten Arbeitsformen des Kindergartens, die Einführung des Werkunterrichts, der Experimentalunterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern, Schulfahrten und Schullandheimaufenthalte als unterstützende erzieherische Maßnahmen, die Veröffentlichung einer Schülerzeitung, die Gestaltung von Schulfesten und Sportwettkämpfen, Kunsterziehung, Schultheater und Schulmusik, Hilfsaktionen der Schülerschaft. In jüngster Zeit findet die Einrichtung eines Wirtschaftsgymnasiums, einer Kaufmännischen Berufsschule und einer Fachschule für zweisprachige Sekretärinnen als Modellversuch für das berufsbildende Schulwesen in Chile Beachtung.

Engagement und Leistung der Pädagogen treten mit solchen schulischen Bestrebungen, die Fernwirkungen haben, beispielhaft zutage. Daß für eine Begegnungsschule auch die Ausprägung des Deutschunterrichts eine fundamentale Aufgabe darstellt, wurde insbesondere zum Ende der Nachkriegszeit mit ihrer wirtschaftlich begründeten Expansion zu einem vordringlich zu lösenden Problem. Die Differenzierung unter den Lernzielen als Mutter-, Ergänzungs- oder Fremdsprache, die Bereitstellung zeitgemäßer Lehrwerke und -materialien für Deutsch als Fremdsprache sowie eine hierfür angemessene Vorbereitung, Aus- und Fortbildung der deutschen und der einheimischen Lehrer mit Hilfe der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Köln, schufen entscheidende Voraussetzungen für eine Belebung des Deutschunterrichts und die Sicherung seiner Anforderungen. So werden seit einigen Jahren die vorteilhaften Gesamtergebnisse der Schule bei der Erteilung der Licensia de Ensenanza Media ergänzt durch günstige Ergebnisse bei den Prüfungen für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz.

Die Deutsche Schule Santiago war im Laufe ihres Bestehens oft heftigen Zeitströmungen ausgeliefert. Daß sie dennoch im ganzen einen Kurs hielt, der dem Begriff Begegnungsschule folgte, ist ein nicht gering zu achtender Verdienst.

Harry Werner

Etymologie:

Die Mundart verklingt — der Name bleibt

Dr. Hans Bahlow erforschte die historische Bedeutung von 30 000 deutschen Namen

Nicht nur aus den Großstädten der USA, sondern auch aus den abgelegensten Urwaldsiedlungen Südamerikas treffen bei ihm Briefe ein. Aus Uruguay kam sogar eine Anfrage, die nur auf braunem Packpapier gekritzelt war. Alle diese Briefe stammen von Nachkommen deutscher Auswanderer, die gern ihren Namen gedeutet haben wollen. Durch seine zahlreichen Veröffentlichungen erfahren immer mehr Deutschstämmige in aller Welt, daß sie bei ihm an der richtigen Adresse sind: Namensforscher Dr. Hans Bahlow, Hochallee 24, 2000 Hamburg 13. Den Grundstock zu seinem umfangreichen Wissen lehrte der heute 80jährige Gelehrte schon in seiner Jugend. Als 15jähriger Junge notierte er sich alle Straßennamen seiner Heimatstadt Liegnitz in einem Notizbuch und begann zu erforschen, welche Bedeutung sich hinter alten Flurnamen verbarg. Von Schlesien dehnte er seine Forschungen nach Pommern aus, denn sein Vater, Pastor Dr. Ferdinand Bahlow, stammte aus Stettin und verfaßte aus Anhänglichkeit an seine Heimat eine „Reformationsgeschichte der Stadt Stettin" (1920). Der Großvater hatte einst Osternothafen gegründet und dort den ersten Strandkorb aufgestellt, als es zum Ostseebad erklärt wurde. Großvater Weinholtz mütterlicherseits war Direktor der Mädchenschule in Stettin und wohnte in der Pestalozzistraße. Gern weilte der Junge bei seinen Großeltern, und Bahlow schwärmt heute noch in der Erinnerung: „Die Straßenbahnen in Stettin hatten so schön klingende Glocken. Wenn sie die Grüne Schanze herauffuhren und bimmelten, war das wie Musik."

So legte Hans Bahlow auch eine Arbeit über Stettiner Familiennamen vor. An ihnen kann man heute die West-Ost-Wanderung der deutschen Siedler im 13. Jahrhundert nachverfolgen. Die niederdeutschen Personen-, Orts-, Über- und Berufsnamen stießen auf die Namen der wendischen Einwohner, deren Namen auf -slav („Ruhm") endeten wie Gützlaff, Mitzlaff, Wenzlaff.

Bahlows erfolgreichstes Buch ist das deutsche Namenslexikon, das als „suhrkamp taschenbuch" bereits über 30 000mal verkauft wurde und allein dadurch schon beweist, wie notwendig ein Nachschlagwerk ist, das die ursprüngliche Lautform und die landschaftliche Verwurzelung jedes deutschen Namens erkennen läßt.

Natürlich wird jeder Leser unter den über dreißigtausend Namen zuerst nach der Bedeutung seines eigenen Namens suchen. Aber dann wird man immer mehr in den Bann dieser Namenswelt geschlagen und macht die kuriosesten Entdeckungen: So heißt Beethoven „Rübenfeld", und Mozart ist ein „Schmutzfink". Schiller geht auf einen „Schieler" und Goethes Name stammt von dem Namen Godefrid und nicht, wie Herder spöttelte: „Ob von Götter du stammst, von Goten oder vom Kote..."

Herder war einst ein beliebter Vorname im friesisch-niederdeutschen Raum, und Hölderlins Name leitet sich vom Holunderbusch ab. Über Kloppstock schrieb einst Goethe: „Im Anfang wunderte man sich, wie ein so vortrefflicher Mann so wunderlich heißen könne, doch gewöhnte man sich bald daran und dachte nicht mehr an die Bedeutung der Silben."

Sudermann bedeutet denjenigen, der südwärts wohnt, Miegel leitet sich vom alemannisch-schwäbischen „Mühe" ab, und Halbe ist ein Mann, von dessen Grundstück die Hälfte des Ertrages als Pachtzins zu entrichten war.

Ob die Schauspieler wohl mit ihren Namen zufrieden sind, wenn sie deren Bedeutung erfahren? So bedeutet Meysel die „kleine Maus" und Quadflieg „böse Fliege", Knef ist das Schustermesser, doch Felmy ist „der im Volk berühmte" und Tappert ist ein modischer langer Mantel, den nur sehr Reiche im Mittelalter trugen. Schell ist der Wilde, Lärmende. Ein Lärmmacher ist auch Rommel und Stobbe ist ein kleiner untersetzter Kerl wie ein Stubben. Klose ist die schlesische Form von Nikolaus, Mende ist der am Dorfende Wohnende, und Heuss ist der Muntere, Freche.

Hinz und Kunz haben ehrbare Namensgeber: Kaiser Heinrich und Kaiser Konrad. Die zahlreichen Schmidts und Müllers haben ihren Namen nach dem Beruf ihrer Vorfahren im Mittelalter, Westphal, Freese und Pommerenke haben ihre Stammesnamen behalten. Die Herkunftsnamen nach Orten in Ostdeutschland sind zahlreich und verbreiten sich heute über ganz Deutschland. Deshalb sagt Hans Bahlow: „Wenn die Erinnerungen an die Heimat mit der Zeit auch zu verblassen, ihre Mundart zu verklingen droht, — die Namen bleiben, denn sie vererben sich."

Klaus Granzow

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Basis verlangt Abrechnung

Zürich — „Am schlimmsten wirkt sich die Entfremdung zwischen den obersten Parteiorganen und der Masse der Mitgliedschaft aus. Die Parteibasis revoltiert überall unentwegt. In Parteiversammlungen, besonders in den großen Betrieben, aber auch auf der Woiwodschaftsebene kommt es immer wieder zu Protesterklärungen gegen die Einstellung der Parteiführung zu fast allen aktuellen Fragen des politischen Lebens, der Sozialpolitik, der kulturellen Angelegenheiten und der Wirtschaft. Die Parteibasis verlangt eine erbarmungslose Abrechnung mit allen ehemals herrschenden Bürokraten."

Frankfurter Allgemeine

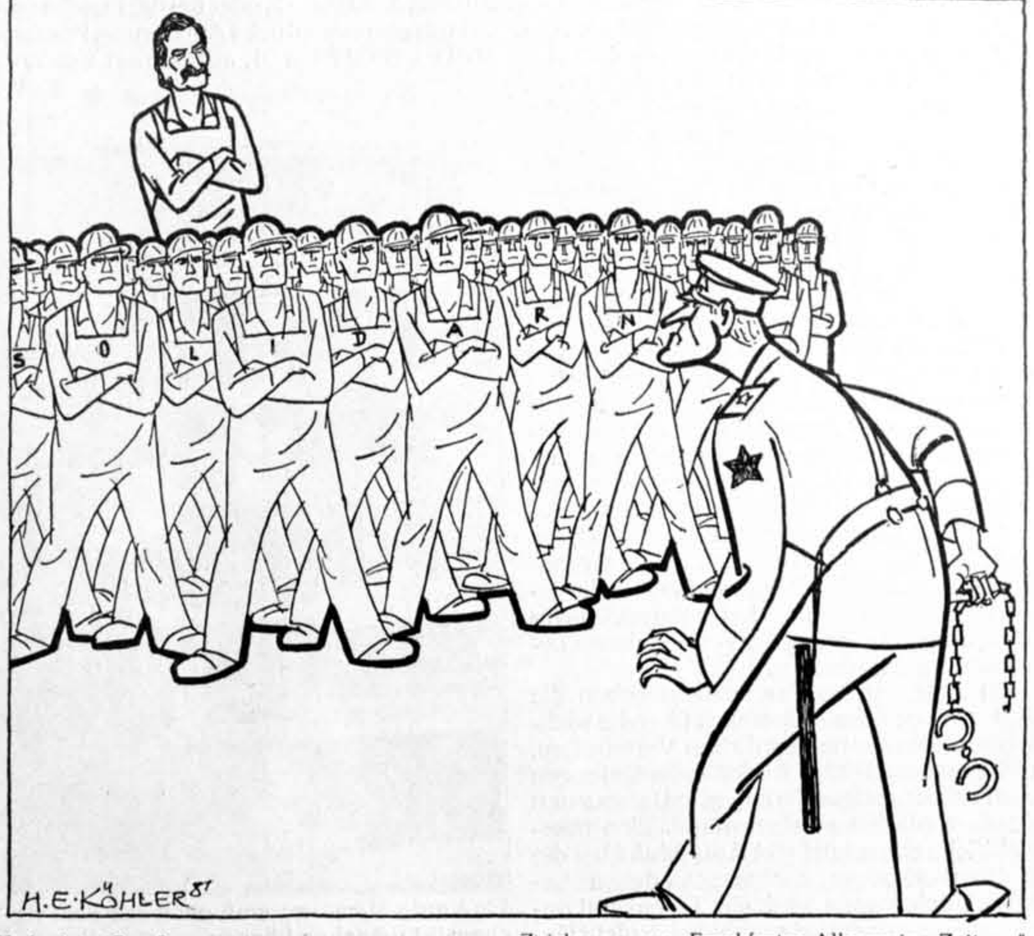
Die Lawine rollt

Frankfurt — „Ähnlich wie 1966 beim Untergang der Regierung Erhard sieht der Führungskreis der Regierungspartei den lawinenartig anschwellenden Schwierigkeiten des Kanzlers überwiegend steinernen oder süffisanten Gesichts zu. In der nächsten Woche werden alle, die in der norddeutschen SPD Rang und Namen haben — Klose aus Hamburg, Scherf aus Bremen, Jansen und Matthiesen aus Schleswig-Holstein, von Oertzen aus Hannover — zur Großkundgebung der SPD nach Kiel eilen und dort gegen den Weiterbau in Brokdorf wettern, den die Bundesregierung wünscht. Die Partei des Kanzlers trägt seine Politik zu großen Teilen nicht mehr mit."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Neutronen-Schock

Bonn — „Der rasch aufflammende Streit im Bündnis begünstigt Emotionen, die vor allem von den Gegnern der Nachrüstung geschickt in die Debatte über die Brüsseler Beschlüsse geschleust werden. Dennoch sollte man den Zwischenfall im Dialog nicht überbewerten. Die Sache, um die es geht, wird von der Tagesordnung nicht verschwinden. Denn was Weinberger verkündete, entspricht Reagans Programm. Nur könnte sich die neue Administration den Goodwill der Europäer, mindestens der Mehrzahl ihrer Regierungen leichter sichern, wenn diplomatische Konsultation möglichst rasch an die Stelle der offenen Rede träte."



Un(an)greifbar? Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Auf Hilfe der Mitmenschen angewiesen

Unser aktuelles Interview mit Dr. med. Veronica Carstens zum Internationalen Jahr der Behinderten

„Einander verstehen — miteinander leben" — unter diesem Motto steht das Jahr 1981, das von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der Behinderten ausgerufen wurde. Gegenwärtig leben in der Bundesrepublik Deutschland vier bis sechs Millionen körperlich und/oder geistig behinderte Mitbürger, und jährlich werden etwa 40 000 Kinder mit bleibenden Schäden geboren.

Den Kontakt zwischen gesunden und behinderten Menschen zu fördern, das Verständnis füreinander zu vermehren und auf die Probleme der Behinderten aufmerksam zu machen — das ist die Aufgabe des Internationalen Jahres der Behinderten, eine Aufgabe, die — leuchtet man einmal hinter die Kulissen unseres Alltags — notwendiger denn je ist.

Frau Dr. med. Veronica Carstens, die Gattin des Bundespräsidenten Karl Carstens, hat im Jahre 1979 die Schirmherrschaft über die Deutsche Multiple-Sklerose-Gesellschaft mit Sitz in Frankfurt/Main übernommen. Diese Gesellschaft, die seit 1952 besteht und mittlerweile in den meisten Bundesländern durch Landesverbände vertreten ist, kümmert sich um die Belange einer relativ kleinen Gruppe behinderter Mitbürger. Es gibt gegenwärtig schätzungsweise 100 000 Menschen, die an Multipler Sklerose (MS), einer chronischen Erkrankung des zentralen Nervensystems, leiden.

Wir baten Frau Dr. Carstens um ein Interview, um die Probleme der MS-Kranken darzulegen, stellvertretend für die Schwierigkeiten, mit denen Millionen behinderter Mitbürger zu kämpfen haben.

Frau Dr. Carstens, warum haben Sie sich als praktizierende Ärztin entschlossen, gerade diese Gruppe Behinderter zu unterstützen?

Dr. Veronica Carstens: „Durch meine Arbeit als Internistin kenne ich die MS seit vielen Jahren und weiß, wie sehr die Krankheit das Leben eines Menschen verändert und wie sehr er bei der Bewältigung des Schicksals der Hilfe seiner Mitmenschen bedarf.

Außerdem war unter den zahllosen Briefen, die ich nach der Amtsübernahme meines Mannes erhielt, die Gruppe der MS-Patienten besonders groß. Sie alle drängten mich, die Schirmherrschaft über die Deutsche Multiple-Sklerose-Gesellschaft zu übernehmen, damit ihr spezielles Anliegen der Öffentlichkeit bekannter gemacht wurde. Die Schilderung vieler erschütternder Schicksale hat mich damals so betroffen gemacht, daß ich die Verpflichtung fühlte, diesen Menschen zu helfen."



Besuch bei einem Maltherapiekreis für MS-Kranke: Frau Dr. Veronica Carstens (3. von rechts) und Marianne Strauß (4. von rechts) Foto DMSG

Die Multiple Sklerose wird auch oft die Krankheit mit den tausend Gesichtern genannt. Viele Menschen haben das Kürzel MS schon gehört und verbinden mit ihm etwas Unheimliches, Unerklärliches. Können Sie, Frau Dr. Carstens, unseren Lesern einmal kurz erklären, um was es sich bei Multipler Sklerose eigentlich handelt?

Dr. Veronica Carstens: „Die Multiple Sklerose ist eine Krankheit des zentralen Nervensystems, das heißt des Gehirns und des Rückenmarks. In relativ jungem Alter — zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr — treten nun an verschiedenen Stellen des Zentralnervensystems kleine Entzündungsherde auf, in deren Bereich die Markscheiden der Nervenfasern zerfallen. Das wiederum führt sehr häufig zum Untergang der Nervenfaser und damit zum Ausfall der betreffenden Funktionen. Daraus resultiert das unterschiedliche Bild dieser Krankheit. Je nach Sitz des Entzündungsherdes kommt es einmal zur Erblindung oder zum Doppeltsehen, das andere Mal zu Gangstörungen oder zu lallender Sprache, zu Funktionsausfällen von Darm und Blase oder Zittern der Hände.

Die Krankheit verläuft meistens in Schüben. Glücklicherweise gibt es auch immer wieder Stillstände und in jedem Falle ist die Hoffnung berechtigt, daß nach dem ersten, zweiten oder einem späteren Schub keine weiteren Krankheitsverschlechterungen folgen. Bei anderen Patienten verläuft die Krankheit chronisch fortschreitend und führt nach wenigen Jahren zum Tod. Aber das ist ein relativ kleiner Prozentsatz."

Diese Erkrankung des zentralen Nervensystems gilt bis heute als unheilbar. Trotzdem — oder gerade deswegen — gibt es immer wieder Meldungen in der Presse über „Wunderheiler" und „Wundermittel", die den MS-Kranken Hoffnungen vorgaukeln, nach medizinischen Erkenntnissen jedoch nicht gerechtfertigt sind. Welche reale Hoffnung besteht nun aber wirklich für die Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind?

Dr. Veronica Carstens: „Wenn die Multiple Sklerose sorgfältig behandelt wird, das heißt, die Schäden, die durch die Ruhigstellung gesetzt werden, mit aller Umsicht betreut werden (wie chronische Bronchitis, Blasenentzündung, Hautschäden), kann der Patient noch lange am Leben teilnehmen und auch arbeitsfähig bleiben.

Während früher nach 20 Jahren nur noch acht Prozent lebten, sind heute nach 20 Jahren über 30 Prozent noch arbeitsfähig.

Allerdings, das Wunderheilmittel ist noch nicht gefunden worden. Immer wieder wird von solchen Medikamenten berichtet, aber genaue Prüfungen über Jahre hinweg haben jedesmal ergeben, daß der erhoffte Erfolg sich nicht einstellte. Da, wie gesagt, die Krankheit in Schüben verläuft, werden Besserungen häufig auf die zufällige Einnahme von Medikamenten zurückgeführt, die aber auch ohne dieses Medikament eingetreten wären."

Neben der medizinischen Therapie gibt es noch die zwischenmenschliche Hilfe. Wie können gesunde Bürger ihrem erkrankten Nachbarn zur Seite stehen und was wünschen Sie, Frau Dr. Carstens, sich persönlich für das Internationale Jahr der Behinderten?

Dr. Veronica Carstens: „Durch die Immobilität der MS-Patienten sind sie sehr stark auf die Hilfe ihrer Umgebung angewiesen. Der Ehepartner, die Kinder, die Eltern sind aber dieser ständigen Betreuung in den kleinsten Dingen des Alltags nicht gewachsen. Das führt leider allzuoft dazu, daß die Ehen auseinanderbrechen und die armen Kranken, nun ganz allein gelassen, in Heimen — meist Altersheimen — landen.

Wir können das Schicksal solch einer Familie wenden, indem wir

1. als Nachbarn, als Freunde, als sozial Engagierte diese Kranken besuchen, sie ausführen, sie einladen, sie zu Patiententreffen fahren.

2. Mehr Kontaktgruppen bilden, das heißt Gruppen von MS-Patienten alle zwei bis drei Wochen zusammenführen, damit sie sich kennenlernen, ihre Erfahrungen austauschen und gemeinsam an Therapieprogrammen wie Gymnastik, Malen, Töpfern oder sonstigen anregenden Kursen teilnehmen.

3. Tagesstätten bauen für solche Patienten, die sich nicht mehr selber helfen können. Die Angehörigen haben dann die Möglichkeit, am Morgen den Kranken zu dieser Tagesstätte zu bringen, wo er am Vormittag an physiotherapeutischen Maßnahmen teilnehmen kann, am Nachmittag aber die bereits beschriebenen geistig-künstlerischen Aktivitäten erlernen kann.

4. Pflegeheime für MS-Patienten, die ganz bettlägrig geworden sind, bauen. Es genügt oft, eine Spezialabteilung in Altersheimen anzubauen. Denn es geht nicht, daß die meist noch jungen und geistig aktiven Kranken in Zweibettzimmern zusammenliegen mit über 80jährigen, die oft schon stark reduziert sind. Gleichaltrige könnten sich über manch schwierige Situation gewiß viel besser hinwegbringen.

All diese Wünsche werden nicht in ein oder zwei Jahren erfüllt werden, aber wir sollten mit aller Kraft danach streben, daß wir Schritt für Schritt auf diesem Weg vorankommen. Ich hoffe, daß wir viele Helfer auf diesem Wege finden, die sich aus Dankbarkeit dafür, daß sie selbst gesund sind, in den Dienst des Kranken und Nächsten stellen."

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Frau Dr. Carstens. **Silke Steinberg**

Wie lange kocht man Enteneier?

Informatives Handbuch für den täglichen Einkauf erschienen

Sind Sie wirklich sattelfest, wenn es um Lebensmittelfragen geht? Wissen Sie, worauf Sie beim Kauf von Konserven achten müssen, was Präserven und deren Besonderheiten sind? Wie lange würden Sie Enteneier kochen? Auch mindestens zehn Minuten? Kennen Sie die Unterschiede zwischen Fruchtsaft, Limonade und Brause? Wissen Sie genau, was Kutterhilfsmittel und was versteckte Fette sind? Können Sie frische von älteren Muscheln sicher unterscheiden?

Mit diesen und vielen anderen Fragen beschäftigt sich die Broschüre ‚Lebensmittel — ein Handbuch für den täglichen Einkauf', die der Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten e. V. und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgebracht haben.

Aufgabe dieses Bandes soll es sein, dem Verbraucher, also auch der erfahrenen Hausfrau, Tips und Hinweise für den besseren Einkauf an die Hand zu geben.

Die Autorengruppe führt den Leser mit allgemeinen Überlegungen zu einem gut geplanten Einkauf an das Gebiet heran. Der Hauptteil der Broschüre besteht aus einem Lexikon, in dem die wichtigsten Warengruppen alphabetisch aufgeführt sind. Zunächst werden jeweils Herstellung und Angebotsformen jeder Warengruppe beschrieben. Eine wichtige Zusatzinformation bietet der Hinweis auf Kennzeichnungspflichten des Herstellers, Abpackers und Verkäufers. Mit diesem Wissen verschafft sich der Verbraucher eine Grundlage für notwendige Beanstandungen. Für jedes Produkt werden dem Leser Vorschläge für die optimale Lagerung der verschiedenen Lebensmittel unterbreitet.

Im Anschluß an das Lexikon geben die Autoren noch einen Überblick über die wichtigsten lebensmittelrechtlichen Vorschriften, die Zusatzstoff- und Rückständeregelungen sowie über richtiges Verhalten bei Infektionen durch verdorbene Lebensmittel. Eine übersichtliche Schautafel gibt Aufschluß über die Haltbarkeitsdauer der verschiedenen Lebensmittelgruppen und ein Fremdwortverzeichnis hilft dem Verbraucher, sich nicht länger von der Vielzahl der Fachbegriffe im Bereich der Lebensmittelkunde verwirren zu lassen. Den Abschluß der Broschüre bildet ein Adressenverzeichnis von Verbraucherzentralen in der Bundesrepublik Deutschland, bei denen sich Verbraucher, die Rat suchen oder sich getäuscht fühlen, beraten lassen können.

Dieses Handbuch zeichnet sich durch seine optisch lockere Aufmachung, seine Übersichtlichkeit und Kürze aus. Es kann beim Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten e. V., Postfach 20 07 08, 5300 Bonn 2, oder bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach 93 01 03, 5000 Köln 91, angefordert werden.

C. W.



Eine gute Hausfrau muß auch mit dem Rechenstift umgehen können Foto BfH

Grundsätze eines besseren Herrn

Eine Erinnerung aus der bitteren Zeit des Hungers nach dem Krieg

Meine Gedanken wandern viele Jahre zurück in die bittere Zeit des Hungers kurz nach dem Kriege. Ein Erlebnis ist mir unvergeßlich geblieben und geht mir immer wieder nach, wenn ich die mancherlei Wandlungen meiner Zeitgenossen betrachte, deren Zeuge ich inzwischen geworden bin. Die Begegnung mit einem besseren Herrn, um den es hier geht, möge ganz für sich stehen und vielleicht auch eine eigene Sprache sprechen, die ein jeder versteht, der ein wenig nachdenkt.

Der Zug hält auf einem Stadtbahnhof. Er fährt von dort aus in die Heide. In einem Abteil für Schwerbeschädigte sitzen ein paar kriegsversehrte Männer. Die Tür wird aufgerissen, ein besserer Herr, gut gekleidet, eine Aktentasche unter dem Arm, steigt schwerfällig ein. Der Zugbegleiter verlangt ihm den Ausweis ab. Der Herr greift zur Rocktasche. Da nickt der Beamte, die Tür schließt sich, und der bessere Herr läßt sich schwer auf der Holzbank nieder. Die Männer, die Kartoffeln hamstern wollen, nehmen von ihm zunächst keine Notiz. Er bricht das Schweigen und führt schon bald das große Wort: „Den Tommies, den habe ich es vielleicht gegeben! Grundsätze, meine Lieben, man muß Grundsätze haben!" Eindringlich berichtet er davon, wie er den Besatzungssoldaten heimgeleuchtet hat. Er ist eben ein Mann von Format!

Auf einer anderen Station stolpert ein baumlanger Tommy ins Abteil. Er rempelt einen Einbeinigen an, stutzt, wird etwas verlegen, murmelt in seiner Heimatsprache etwas, das wie eine Entschuldigung klingt, und nimmt Platz. Er sitzt unmittelbar neben dem besseren Herrn, der inzwischen längst seinen Mitreisenden eingestanden hat, daß er selbst gar nicht beschädigt sei, sondern in diesem Abteil nur noch eine Sitzmöglichkeit vermutet habe. Jetzt streckt er wohlig seine Beine von sich und wendet sich dem Tommy zu, der ein Gespräch beginnt. Der baumlange Kerl holt eine Zigarettenschachtel hervor und bietet daraus an. Die Kartoffelhamsterer zögern. Unsicher blicken sie auf den besseren Herrn. Der nimmt gleich zwei Zigaretten, steckt eine an und läßt die andere in der Rocktasche verschwinden. Da bedienen sich auch die Männer. Unaufhörlich radebrecht der Wandlungsfähige in einem fehlerhaften Englisch auf den Fremden ein. Endlich stellt der sich schlafend, ohne jedoch den Redseligen zu beeindrucken. Schon führt er wieder vor seinen Mitreisenden das große Wort, lobt die Engländer als besonders höfliche Leute, von denen sich die Deutschen ruhig eine Scheibe abschneiden sollten. Die Männer blicken verwundert auf, aber nur einer von ihnen murmelt etwas Unfreundliches, das allerdings im Wortlaut nicht verstanden wird. Am Ziel verschwindet der Fremde grußlos. Der bessere Herr verabschiedet sich von den Hamsterern: „Man muß es eben verstehen! Grundsätze, meine Lieben!"

Welche Grundsätze der bessere Herr wohl heute vertritt?

Hanke Bruns



10. Fortsetzung

Aber dann war alles so anders.

Die Kathrine stand nicht am Zaun, wie er gedacht hatte. Sie war auch nicht im Garten und auch nicht auf dem Hof. Und auch nicht im Haus, als er anklopfte.

Ein alter Mann öffnete ihm, der ihn über die kleinen Brillengläser hinweg mit müden Augen anstarrte. „Was wünschen Sie...?"

Der Kristof stand da und drehte verlegen die Mütze in den Händen. Es war, als würgte ihn etwas im Hals.

Schließlich brachte er heraus, ob er die Kathrine sprechen könnte.

Und dann war er in der niedrigen Stube, sah im Lehnstuhl eine alte, rundliche Frau, deren Gesicht dem der Kathrine ähnlich sah, nur welker, müder, mit vielen Runzeln um den schmalen Mund und den Augen, und er mußte die Frage wiederholen.

Wie von fern vernahm er die Antwort: die Kathrine sei nicht da! Sie wollte auf das Gut, ja!

Ob sie denn nicht gesagt hätte, daß er heute vorbeikäme?

Nein, die Kathrine hätte nichts gesagt. Sie sei ja auch spät nach Hause gekommen. Wegen der Hochzeit, ja, es sei Hochzeit im Dorf gewesen. Die Kathrine — und die Mutter hatte gekichert — die Kathrine sei gerade recht gekommen. Eine schöne Hochzeit war es, oh ja.

Ob sie etwas ausrichten sollte?

Ja, einen Gruß von ihm, dem Kristof aus Bruchhöfen. Er hätte die Kathrine gestern gebracht, ob sie das gar nicht erzählt hätte? Nein, ach so! Ja, das war wohl wegen der Hochzeit. Er hatte dann noch eine Weile gestanden, hatte auch noch den Schnaps genommen, den der Alte ihm einschenkte, ein höllisch scharfes Zeug, nach Kaddick schmeckend, und dann war er gegangen. Sie hatte also nicht mehr an ihn gedacht. Gestern hatte sie noch gesagt: „Kristof, komm', adschüs Kristof, und komm..."

Er war gekommen, und sie war nicht da.

Noch eine Weile hatte er auf dem Bock gesessen, dann hatte er den Pferden die Peitsche gegeben. Nur einmal hielt er an: an der Brücke über die Dilge. Da, wo sie gestanden hatte.

Und als er am Fluß entlangsah, da hatte etwas Rotes aufgeleuchtet. Irgendwo im Gebüsch. Das konnte ein Rock sein. Aber auch etwas anderes.

Und eben auch ein Rock...

In den langen Tagen, die dann kamen, war er unruhig gewesen, das Essen hatte ihm nicht geschmeckt, und am Morgen war er wie zerschlagen aus dem Stroh gekrochen. Sogar der Marie fiel es auf. Und sie zargte mit ihm: „Du siehst aus, als wenn du neun gefressen hast und den zehnten packen willst."

„Ach was," sagte er nur.

Und dann war die Kathrine wieder da. Als sie vor ihm stand, groß und braun, mit lachendem, rotem Mund, da fiel alle Angst von ihm ab.

Nein, da war nichts, da war sicher nichts. Sie sagte es ihm auch.

„Warum hast nicht gewartet? Ich war doch auf dem Gut. Ich hab' nicht gedacht, daß du so früh kommst. Und was sollt ich den Eltern viel erzählen! Die waren noch müd' von der Hochzeit."

Ja, von der Hochzeit, das stimmt.

„Bist mir böse, Kristof?"

Warum sollte er böse sein?

„Morgen ist Johanni, da tanzen wir, nich'?" Ihm wurde ganz warm. Johanni! Dann war es soweit. Und er war noch nicht nach Hohenrode gefahren. Warum nicht, wo doch jetzt alles gut war?

Ach, dafür war immer noch Zeit.

Das kommt schon alles, wie es kommt.

Das Lachen der Kathrine. Es ist anders geworden. Niemand merkt es als Hanske. Er sieht die Kathrine von der Seite an: „Warum lachst immer so?"

„Wie so?"

„Anders!"

Sie zuckt mit den Schultern. Märchen liest sie ihm auch nicht mehr vor. Sie geht am Abend immer schnell in ihre Kammer.

Niemand weiß, daß sie dann auf der harten Bettkante sitzt, weil sie nicht schlafen kann. Sie hört dann seine Stimme: „Es wird schon alles gut werden, Kathrine. Wir werden eine Wohnung haben. Ja, ja, auch einen Garten. Komm doch mit, Kathrine, komm! Brauchst nicht mehr zu schuften für andere Leute."

Jedes Wort weiß sie, das er gesagt hat: „Am Abend kommst mich abholen vom Geschäft, dann gehen wir ganz langsam nach Hause. Und du siehst dir die vielen Schaufenster an, die bunten, schönen, und du suchst dir was zum Geburtstag aus. Und am Sonntag gehen wir weit vor die Stadt, da hast du auch deine Wiesen und Felder, oder wir fahren auf dem Fluß — ja wir haben auch einen Fluß, viel größer als die Dilge —, wir fahren auf dem Fluß mit einem Dampfer. Dann trinken wir irgendwo Kaffee und tanzen ein bißchen. Und du hast ein schönes Kleid an, Kathrine, vielleicht aus Seide, und alle Leute drehen sich um und sagen: was ist das bloß für eine schöne Frau!"

Sie hatte ihm lachend den Mund zugehalten. Er sollte nicht weitererzählen. Das konnte nicht wahr werden, nie, nie...

Es ist jetzt noch viel schwerer, daran zu glauben. Wo nun wieder der Tag voll Arbeit ist, von morgens um vier bis abends spät. Und man die Knochen spürt.

Manchmal blickt sie in den Spiegel. Sieht das Gesicht, müde, verschwitzt, kleine, weiße Fältchen in den Augenwinkeln. Das kommt, wenn man die Augen zusammenkneifen muß, weil die Sonne so blendet beim Harken und Wenden.

Und dann weiß sie: es kann doch nicht sein!

Heute ist Mitsommernacht!

Die Frau hat selbst Vesper gebracht, denn alles, was Hände hat, ist bei der Heuaust. Die Wagen schwanken über die ausgefahrenen Feldwege zum Hof, hoch oben kreischen die Kinder und wühlen sich in das weiche Heu. Sie spüren die Hitze nicht so wie die Großen. Die Sonne sticht erbarmungslos. Immerfort muß sich die Kathrine mit dem Tuch über die Stirn wischen, aber es nützt nicht viel. Das Hemd klebt am Körper. Arme und Beine sind wie Blei. Hastig greift sie zur Kruke und trinkt. „Schnell, Kathrine, schnell, eh' das Gewitter kommt!"

Ja, da droht ein Wetter weit hinter der Augstein.

Kristof, der gerade stakt, sieht zu ihr hinüber. Er kann noch lachen.

„Heut' ist Johanni! Sollst sehen, am Abend ist es wieder schön."

Die Kathrine hört es nicht. Sie hat die Harke sinken lassen und starrt in die Luft.

Die Hitze wird immer unerträglicher

„Sollst es gut haben, Mädchen, sollst nicht mehr für andere Leute schuften..."

„Na, Kathrine, kannst nicht mehr?" fragt die Frau. Da erschrickt die Kathrine und harkt weiter. Oben auf dem Fuder wippt der Rock der kleinen Marie. Ihre festen, braunen Beine sinken in das Heu. Sie ist in der letzten Zeit voller geworden, die Marjell, ihre Brüste zeichnen sich unter dem Mieder ab. Martin, der mit dem Kristof stakt, muß immer wieder zu ihr hinsehen. Die Marie verzieht den Mund. Was der schon will! Sie blickt aus den Augenwinkeln zum Kristof hin.

Ist denn nun was zwischen dem und der Kathrine? Heute abend werden wir's ja sehen. Heute ist Johanni!

„Na, Kristof, hast die Stiebel geschmiert?"

„Für dich komm' ich in Klotzkorken," gibt er zurück. „Nimm man lieber den Martin, der hat blänkrige Stiebel als ich."

Nun mault auch die Marie. Und da die andern ebenfalls kein Wort sprechen, ist es eine Weile still auf der Wiese. Nur die Schwalben schießen in singendem Bogenflug über das Heu.

„Das gibt Regen," seufzt Kristof und wischt sich mit dem roten Sacktuch den triefenden Nacken.

Die Hitze wird immer unerträglicher, es ist, als schiebe die drohende Wolkenwand sie vor sich her. Die Kathrine steht jetzt oben auf dem Fuder, während die Marie nachharkt.

„Na, Leute, jetzt haben wir's bald geschafft!" ermuntert der Bauer, der mit dem nächsten Gespann kommt. „Ich glaube, wir bekommen noch alles herein. Was meint ihr?"

Nur der Kristof meint etwas. Er setzt die Forke ab, schiebt die Mütze nach vorn und kratzt sich am Hinterkopf.

„Alles wird wohl nicht reinkommen, Herrke. Aber die Hauptsach', die is' geschafft."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Bienenzüchter — ... see i. Masuren — südamerik. Gebirge — ...Berge Erhebung i. Ostpr. (Masur.) — nord. Gottheit — zu keiner Zeit

Gr. ... see im südl. Ostpr.

Bergmann — Skatwort

Tonart in der Musik — rund (Abk.) — Flaumfedern

Höchstleistung (Mz.) — Auerochs

weibl. Gestalt aus "Bajazzo" — Autoz. Holland — Autoz. Hannover

... see ostpr. Gewässer — laut (Abk.) — Papagei — Zeitmesser — holl. Stadt

Ankerplatz vor dem Hafen — Balken

BK 910-345

Auflösung

	G	T			A		S	
N	I	E	D	E	R	S	E	E
A	L	E		S	T	U	R	
	G		S	T	U	D	I	O
H	E	L	A		S	E	E	Z
	N	E	U		H	R		O
A	B	T		R	O	M	A	N
M	U	T		U	F	A	7	
	R	E	I	S		N		
	G	R	A	S	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Paul Brock

Das Hochzeitshaus

Das Haus Nr. 17 in der Sternstraße war das einzige Gebäude, das bei den Luftangriffen im Krieg wie durch ein Wunder übriggeblieben war. Die Architekten und Bauherren, die im Zuge des Wiederaufbaus vielfenstrige Türme aus den Trümmern wachsen ließen, verwünschten das übriggebliebene Haus, weil es die erstrebte Einheit des Straßenbildes empfindlich störte.

Aber alles, was die Leute über das Haus dachten und sagten, berührte seinen Besitzer kaum. Er kümmerte sich weder um diejenigen, die ihn beneideten, weil sie noch in unzulänglichen Unterkünften hausten, noch um die anderen, die an dem Haus und seinem unerfreulichen Zustand Kritik übten. Er fand Genüge daran, sich mit Erfolg und zur Freude seiner Familie durch die schweren und besser werdenden Jahre zu bringen, fragte weder nach dem Wohl und Wehe der neuangesiedelten Nachbarschaft, noch war ihm etwas daran gelegen, sie Anteil an seinem Leben nehmen zu lassen.

Selbst zu dem alten Ehepaar, an das er vor wenigen Jahren zwei Räume in der oberen Etage vermietet hatte, weil das Gesetz es verlangte, unterhielt er kaum nähere Beziehungen. Er wußte von ihnen nur, daß sie ihr siebtes Jahrzehnt überschritten hatten, aus dem Osten stammten und jetzt eine Rente bezogen, deren Höhe zumindest ausreichend war, ihm pünklich die Miete zu zahlen. Wohl ließ es sich nicht vermeiden, daß sie einander begegneten, da der Aufstieg zum oberen Stock von der unteren Diele ausging, auf die alle Türen der Wohnung mündeten. Da aber auch die Alten eine gewisse Zurückgezogenheit zu lieben schienen und außerdem ein taktvolles Verhalten an den Tag legten, kamen sie gut miteinander aus.

Doch was will das besagen? Offenbart sich die Anteilnahme untereinander nicht in Begegnungen, wird sie manchmal durch Nichtbegegnungen hervorgelockt.

So ergab es sich eines Morgens, daß die Familie des Hausherrn am Frühstückstisch in ein Gespräch über die Mitbewohner geriet. Die Hausfrau erwähnte, während sie mit aufmerksamer Behutsamkeit Honig auf die Schnittfläche eines halbierten Brötchens träufelte, sie habe die alte Dame von oben ein paar Tage nicht mehr gesehen.

Die Tochter, an deren Hand auffällig ein Verlobungsring prangte, gab der Vermutung Ausdruck, sie könne erkrankt sein, denn sie wäre am Wochenende bei einer Besorgung in den plötzlich einsetzenden Regen geraten und sei darauf völlig durchnäßt und zitternd nach Hause gekommen.

Bald wandte sich die Unterhaltung anderen Dingen zu, oder dem, was die drei Beteiligten für wichtiger hielten, denn das alte Haus, in früheren Jahren ein Ort froher Geselligkeit, sollte aus seiner Einsamkeit noch einmal erwachen und ein rauschendes Fest in seinen Mauern erleben. In wenigen Tagen würde die Hochzeit der Tochter stattfinden. Zahlreiche Gäste waren eingeladen. Die Musikkapelle, die zum Tanz aufspielen sollte, hatte man rechtzeitig bestellt. Das Brautkleid und der Schleier hingen im Schrank. Der Wein lag im Keller bereit. Und der Geistliche arbeitete bereits in stiller Studierstube an seiner Traurede.

Von dem allen ahnten die beiden Silberhaarigen in den oberen Stuben nichts. Sie konnten nicht wissen, daß eine Fügung mit überraschender Duplizität aufwarten wollte und mit anscheinender Zufälligkeit eine Verbindung zwischen oben und unten schuf: das Ereignis, dem die Familie des Hausherrn entgegenfieberte, hatte die Sinne der beiden Alten vor genau fünf Jahrzehnten erregt und ihre Herzen und Leiber verbunden. Eine Kalenderzahl war ersehen, eine magische Verknüpfung der Schicksale zu vollziehen.

Nun dachten die verschwiegenen Alten in ihrer Einsamkeit nicht daran, den Tag der Erinnerung mit dem gleichen oder auch nur annähernd ähnlichen Pomp zu begehen. Glanz, der die Stunde verschönen sollte, mußte von innen her kommen. An Licht, das aus dem Herzen hervorbrechen sollte, war freilich kein Mangel. Und statt äußerer Embleme würde der Kranz der Liebe über den Häuptern schweben. Sie dünkten sich den klugen Jungfrauen gleich, die ihre Lampen rechtzeitig mit Öl gefüllt hatten.

Der Tag brach an. Der Himmel hatte sein schönstes Blau angelegt, in dem die Sonne golden ihre strahlende Bahn zog, und ein leichter südlicher Wind war eigens dazu aufgestanden, die Fahne schwingend zu bewegen, die auf der Spitze eines dafür gerichteten Mastes im Garten gesetzt war.



Winterliche Idylle: Spuren im Schnee führen in die Unendlichkeit — Foto Salden

Mit Verwunderung nahm der Alte, zum Fenster hinausblickend, wahr, daß die Haustür mit Girlanden geschmückt und der Weg mit Blumen bestreut wurde. Da hob der Hausherr seinen Blick und bemerkte die Frage in den Augen des Alten.

„Hochzeit!" rief er ihm zu.

„Oh ... gratuliere!" sagte der Alte.

Für ihn und seine getreue Gefährtin war auch das wenige, das sie dem Tag an äußerer festlicher Entfaltung zu zollen gedachten, kläglich in Frage gestellt. Kein Kuchen war gebacken. Das Päckchen Kaffee, vorsorglich gekauft, lag vergeblich wartend im Küchenschrank. Und das bißchen Geld, das sie für einen Blumenstrauß gespart hatten, blieb in der Lade liegen.

Zwar hatte er — wie zum Protest, und zugleich einer tiefverwurzelten Konvention folgend — seinen schwarzen Anzug angelegt und sich sorgfältig rasiert, aber das Feiertagskleid seiner Gefährtin war im Schrank geblieben. Ihr Leib war stattdessen in lauwarme, feuchte Tücher gehüllt, und sorgfältig hatte er die Decke darüber ausgebreitet. Das schmalgeformte Gesicht auf dem Kissen, mit dem Netzwerk der Linien, die der Griffel des Lebens gezogen hatte, den bläulich schimmernden Lidern über den Augen, trug Merkmale des Fiebers. Der Atem ging hastig und schwer. Alles deutete darauf hin, daß ihr Zustand sich von einer leichten Erkältung zu einer schweren Erkrankung entwickelt hatte, die mancherlei ... nur keine Freude verhieß.

„Meine Liebe!" flüsterte er und legte alle Zärtlichkeit hinein; doch sie hörte ihn nicht. Ihr Bewußtsein schien sich in die innersten Abgrenzungen zurückgezogen zu haben. So machte er sich denn auf, um den Arzt zu holen.

Er ging durch ein Spalier von Neugierigen, die vor dem Tor harrten, und als er schon auf dem Rückweg war, kam ihm der Brautzug entgegen, der sich zur nahegelegenen Kirche begab, während die Glocken schon läuteten.

Fast nahm es ihn gegen sich selbst ein, daß ihm das Ganze trotz aller Buntheit und Herrlichkeit und lebensvollen Üppigkeit wie ein Spuk erschien.

Als ob man sich selbst dahinschreiten sieht, dachte er.

Der Arzt, der dem Alten folgte, untersuchte die Kranke sorgfältig, horchte aufmerksam die Atemzüge ab und auch das leise Klopfen des Herzens. Er machte ihr eine Injektion und fragte, wie alt sie sei.

„Sechsundsiebzig."

„Hm ... nun ja!"

Als der Arzt das Zimmer verlassen hatte, ließ der Alte sich in den Lehnstuhl sinken, der neben dem Bett stand. Im Haus war es zu dieser Zeit ziemlich still. Nur in der Küche rumorten ein paar Frauen. Das Fenster stand offen, und die Sonnenwärme drang bis auf die Haut, während der leichte Wind in seinem Haar spielte und ihm Kühlung zufächelte.

„Meine Liebste!" murmelte er. Und wiederholte laut und deutlich: „Meine Liebste!"

Sie trug ein gelbes Voilekleid und war sehr schön darin und saß unter einem weißen Bootssegel, das sich im Wind blähte und das Boot über den See trieb. Ihre Hand spielte mit den Wellen, und sie lächelte ihm gewinnend zu, der am Steuer saß und die Schot bediente und glücklich war, daß sie seiner Bitte entgegengekommen war und mit ihm fuhr. Sehr einsam war es, wo sie zwischen Schilfinseln landeten. Er pflückte einen Wiesenblumenstrauß, und sie wand einen Kranz daraus und setzte sich ihn aufs Haar, und er fragte sie, ob sie seine Frau werden wollte.

Auf den Tag ein Jahr später führte er sie über die Schwelle des weißen Gutshauses, zu dem alle Erde ringsum gehörte, soweit der Blick reichte, und noch ein gutes Stück darüber hinaus.

Der Mann seufzte unter der Last der Erinnerung, und die Kranke atmete in kleinen, kurzen Stößen, und plötzlich erdröhnte das Haus. Unten spielte die Musikkapelle einen Tusch.

Das Gesicht der Fiebernden belebte sich. Jäh öffnete sich der Blick und wurde übernatürlich weit, als wollte er die Spanne eines ganzen Lebens umfassen. Erschrocken, mehr aber belebt von maßlosem Erstaunen, richtete sie sich ruckartig auf. Sie tat es mit so überraschender Leichtigkeit, geradezu energiegeladen und mit Temperament, daß es unsinnig gewesen wäre, es ihr zu verwehren.

„Was ist das?"

Man hörte lachende Stimmen und Aneinanderklingen von Gläsern in den verschiedenen Klangfarben, die sie von ihrem Inhalt empfingen.

„Sie feiern Hochzeit!"

„Ach ... ja? — Ist es schon soweit? Unsere Hochzeit? Dann müssen wir doch ..."

Unten hatte der Tanz mit einem Walzer begonnen.

Der Alte saß auf der Bettkante und hatte seinen Arm stützend um den Rücken der Frau gelegt. Ihr Körper bewegte sich im Rhythmus der Walzerklänge, so daß die Federung der Matratze leicht zu schwingen begann. Es war ein Auf und Ab wie auf dem gepolsterten Sitz einer Hochzeitskutsche.

Da lachte sie auf.

„Weißt du noch, wie es war, als wir zur Kirche fuhren? Da hatte sich doch ein Halfter gelöst! Aussteigen mußte der Kutscher und den Schaden in Ordnung bringen, und alle dreißig Wagen jagten an uns vorbei ... mein Gott, wie du da wütend warst. Entschlossen nahmst du dem Kutscher die Zügel aus der Hand und stelltest dich auf im Wagen und schwangst die Peitsche und triebst die beiden Füchse in die Mühlschlucht hinein und auf der anderen Seite den Steilhang wieder hinauf, während die anderen die große Kurve rings um die Mühle ausfuhren."

„... und der Gischt sprühte mit tausend Tropfen in meinen Schleier"

Sie lachte im Bann der Erinnerung. „Wir fuhren dicht unter dem rauschenden Wasserfall hin, und der Gischt sprühte mit tausend Tropfen in meinen Schleier. Oben angekommen setztest du dich wieder triumphierend an die Spitze des Zuges. Und gerade da fingen die Glocken an zu läuten."

„Meine Liebe, du solltest jetzt nicht so viel sprechen."

„Aber — wir müssen doch 'runtergehn zu den anderen; es wäre doch unsere Pflicht gewesen, den ersten Tanz ... ach, mögen sie warten! Es ist so schön, mit dir allein zu sein. Und dann müssen wir ja auch noch darüber sprechen ... wie war doch das Wort, das der Pfarrer ... ach ja, jetzt weiß ich es wieder: wo du hingehst, da will ich auch hingehn ... dein Gott ist mein Gott ... nur — der Tod ... weißt du, wie sehr ich dich ..."

Das „ ... liebe" kam ganz leise und versonnen von ihren Lippen, als lausche sie dem Klange nach, der zu verwehen schien.

Er ließ sie ins Kissen sinken. Ihr Gesicht war sehr schön und ganz jung, und ein glückliches Strahlen lag noch darin.

Der Alte saß noch eine Weile da und schaute sie an und schien nichts zu begreifen.

Als er verstanden hatte, daß ihr letztes Flüstern schon von unterwegs zu ihm zurückgekommen war, ging er aus der Stube und stieg die Treppe hinab und dachte: Ich muß ihnen sagen, daß sie jetzt schweigen sollen; sie dürfen nicht mehr so lärmen!

Er schritt zwischen den tanzenden Paaren hin und suchte jemand, mit dem er sprechen konnte. Da kam ihm die Braut entgegen, noch immer in Kranz und Schleier, am Arm des Bräutigams, der eigentlich schon — vor Gott und den Menschen — ihr Mann zu nennen war. Gewohnheitsmäßig — der Herkömmlichkeit gehorchend — reichte der Alte ihnen die Hand.

„Herzlichen Glückwunsch."

Da entdeckte er auf ihrem Gesicht das gleiche glückliche Strahlen wieder, das oben auf einem anderen gerade erloschen war.

Unversehens hielt er ein Glas Wein in der Hand, und man stieß mit ihm an. Der Brautvater legte ihm die Hand auf die Schulter. „Der Lärm stört sie doch hoffentlich nicht zu sehr, nein? Wir waren ja auch einmal ... mein Gott, wie lange ist das schon her!"

„Es stört mich gar nicht", sagte der Alte. „Wie könnte es mich stören, wenn jemand glücklich ist!"

Später, als die Musik eine Pause einlegte und die Gäste für eine Weile in Gruppen plaudernd beisammensaßen, hörten sie plötzlich von oben, wie aus dem Himmel kommend, die Klänge des Hochzeitsmarsches aus 'Sommernachtstraum'. Es war das Geschenk, das der Jubilar der Partnerin seiner Liebe für diese Stunde zugedacht hatte: eine Platte, die er mühsam erstanden, ein altes Spielwerk, das er der schenkenden Großmut eines Bekannten verdankte.

„Ein seltsamer Kauz!" sagte der Hausherr zu seinen Gästen. „Was mag er bezwecken?"

„Es ist doch rührend," meinte die junge Frau lächelnd. „Wahrscheinlich ein Ständchen für uns."

In diesem Augenblick ging die Sonne unter, und die vielfenstrigen Türme ringsum warfen tiefe Schatten auf das alternde Haus.

Lessing als Klassenkämpfer?

Gedanken zum 200. Todestag des Kritikers und Philosophen

Es ist hinlänglich bekannt, daß man im mittleren Teil des Landes der Dichter und Denker immer wieder bestrebt ist, ‚gesamtdeutsche' Geistesgrößen für sich zu beanspruchen, angefangen bei Kant über Herder bis hin zu Lessing. So kann es denn auch nicht allzu sehr verwundern, wenn man in einem Bändchen mit Lessing-Fabeln, herausgegeben 1970 im Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, liest: „Es gibt auch Fabeln bei Lessing, in denen neben bestimmten sozialen und moralischen Fragen allgemeinere Weltanschauungsprobleme im Vordergrund des Interesses stehen. Gegen die Klassengesellschaft mit ihren künstlichen Ständeunterschieden stellt er die Natur. Diese versteht er nicht als geographische oder biologische Natur, sondern sie verkörpert die von aller Ungleichheit, allen Widersprüchen und falschen Verhältnissen befreite Wirklichkeit und Menschennatur. Die wahre, echte Natur ermöglicht allen Lebewesen und Menschen die vollkommenste, zweckmäßigste und schönste Entwicklung."

> **„Sieh überall mit deinen eigenen Augen. Verunstalte nichts: beschönige nichts. Wie die Folgerungen fließen, so laß sie fließen. Hemme ihren Strom nicht; lenke ihn nicht."**
> *Lessing, Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion, 1763/64*

Nahezu als eine Antwort auf diese Bestrebungen, Lessing als Klassenkämpfer einzuordnen, kann man eine seiner Fabeln betrachten. Sie würde an Reiz verlieren, zitiere man sie nicht wortgetreu: ‚Der Schäfer und die Nachtigall — Du zürnest, Liebling der Musen, über die laute Menge des parnassischen Geschmeißes? — Oh, höre von mir, was einst die Nachtigall hören mußte.

‚Singe doch, liebe Nachtigall!' rief ein Schäfer der schweigenden Sängerin an einem lieblichen Frühlingsabende zu. ‚Ach', sagte die Nachtigall, ‚die Frösche machen sich so laut, daß ich alle Lust zum Singen verliere. Hörest du sie nicht?' — ‚Ich höre sie freilich,' versetzte der Schäfer. ‚Aber nur dein Schweigen ist schuld, daß ich sie höre."

Lessing als Klassenkämpfer? — Gewiß war er eine Kämpfernatur, nur griff er zu anderen Waffen und seine Absicht war sicher nicht diejenige, die ihm heute oft unterstellt wird. „Seine Waffe ist die überlegen und spielend gehandhabte blitzende Klinge des Wortes", schreibt Gerhard Fricke in seiner ‚Geschichte der deutschen Dichtung', „die dem furchtlosen Fechter zur leisen, heiteren Berührung wie zum blitzschnellen, zerschmetternden Schlag zu Gebote stand. Das Ergebnis ist ein die literarische und geistige Atmosphäre reinigendes Gewitter."

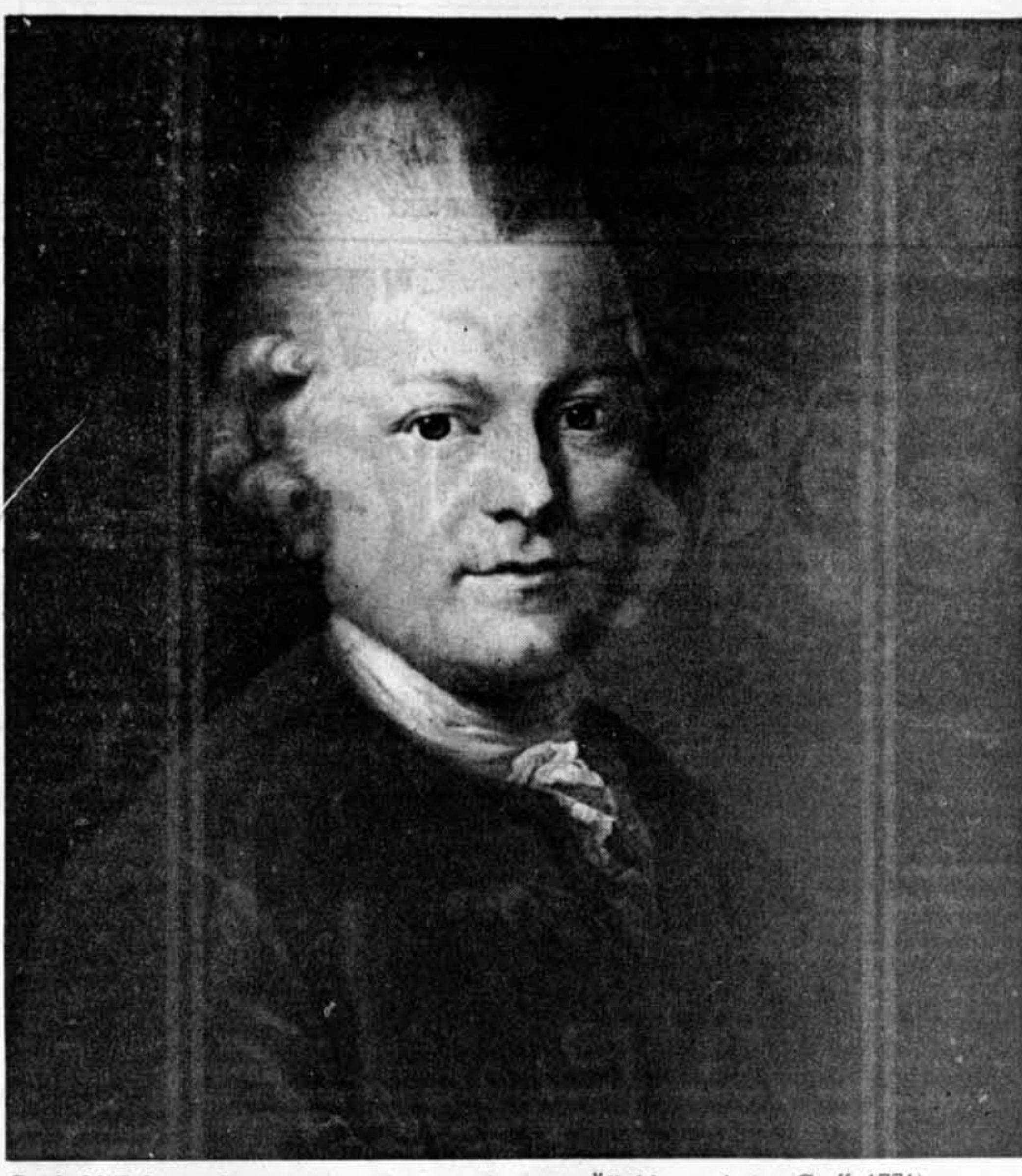
Wer war Gotthold Ephraim Lessing wirklich? Er selbst hat einmal in Versform die Antwort auf diese Frage gegeben:

Die Ehre hat mich nie gesucht;
Sie hätte mich auch nie gefunden.
Wählt man, in zugezählten Stunden,
Ein prächtig Feierkleid zur Flucht?
Auch Schätze hab ich nie begehrt.
Was hilft es sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?
Wie lange währts, so bin ich hin,
Und einer Nachwelt untern Füßen?
Was braucht sie wen sie tritt zu wissen?
Weiß ich nur wer ich bin.
Wittenberg den 11. Oct. 1752

Nun, die Nachwelt beschäftigt sich — entgegen der deprimierten Annahme Lessings — sehr wohl mit diesem großen Geist des 18. Jahrhunderts. Seine Schriften werden auch heute — 200 Jahre nach seinem Tod — noch an den Schulen gelesen, seine Stücke gehen über die Bühnen in Ost und West. ‚Minna von Barnhelm', ‚Emilia Galotti' und ‚Nathan der Weise' — wer würde diese Schauspiele zumindest nicht dem Namen nach kennen?

Paul Fechter, der Literaturhistoriker, schreibt in seiner ‚Geschichte der deutschen Literatur' über Lessing: „Er lebte vom Schreiben; aber er war kein Literat; er war ein Mensch, der die Kritik, die er übte, so übte, daß sie noch heute, da ihre Objekte längst vergessen sind, funkelnd und lebendig fortlebt, weil ihre Grundlage zunächst einmal Kritik an sich selber, Forderung an sich selber war."

„Lessing war ein Mensch des 18. Jahrhunderts mit dem Glauben an die bleibend gültige Gesetzlichkeit der ästhetischen Forderungen an die Kunst; er hat aber hinter diesem Glauben, vor allem an die Antike, das kommende Heraufsteigen des Lebens als der letzten Grundlage und des letzten Maßstabs aller Produktion gespürt und bei aller strengen, gelehrten Fundierung seiner Arbeit, bei aller wirklich in die Tiefe gehenden Bildung, vor allem im Sprachlichen, immer wieder das Leben aus dem Unmittelbaren, wenn auch in überlegener männlicher Haltung und Zurückhaltung, mitgegeben."



Gotthold Ephraim Lessing (Ausschnitt nach einem Ölbild von Anton Graff, 1771)

Lessing hat sich selbst nie als Dichter gesehen. So schreibt er 1768 in der berühmten Hamburgischen Dramaturgie: „Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt: ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir heraufpressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken."

So vielseitig das Schaffen Gotthold Ephraim Lessings war, so bunt war auch sein Leben. Am 2. Januar 1729 in Kamenz/Sachsen als Sohn eines Pfarrers geboren, besucht er die Fürstenschule St. Afra in Meißen, um später in Leipzig Theologie und Philologie zu studieren. Wie viele seiner Altersgenossen aber fühlt sich Lessing eher zu den Zerstreuungen des Lebens hingezogen denn zu ernsthafter Arbeit. Bald wendet er sich den ‚schönen Künsten' zu, veröffentlicht erste Gedichte und Rezensionen in Berliner Zeitschriften und begegnet schließlich der Schauspielertruppe der Friederike Caroline Neuber, die sein Schauspiel ‚Der junge Gelehrte' aufführt. Ironie des Schicksals: Die Neuberin arbeitet eng zusammen mit dem Literaturpapst der damaligen Zeit, Johann Christoph Gottsched, der einmal ein erbitterter Gegner Lessings werden soll.

> **„Ohne die Geschichte bleibt man ein unerfahrenes Kind. Und ohne die Geschichte der Weltweisheit insbesondere, welche nichts als die Geschichte des Irrthums und der Wahrheit ist, wird man die Stärke des menschlichen Verstandes nimmermehr schätzen lernen; man wird ewig ein aufgeblasner Sophiste bleiben, der, in seine Grillen verliebt, der Gewißheit im Schoße zu sitzen glaubt; man wird stündlich der Gefahr ausgesetzt seyn von unwissenden Pralern hintergangen zu werden, welche nicht selten das neue Entdeckungen nennen, was man schon vor etliche tausend Jahren gewußt und geglaubt hat."**
> *Lessing, Aus einer Rezension, 1751*

Nach dem finanziellen Zusammenbruch der Neuberschen Schauspielertruppe geht Lessing nach Wittenberg und dann nach Berlin, wo er sich als Journalist, Kritiker und Poet durchs Leben schlägt. In Berlin lernt er auch Voltaire kennen, mit dem er sich allerdings bald heftig entzweit — ein Umstand, den Friedrich II. nicht gerade für Lessing einnimmt. Nach einem Jahr verläßt er Berlin wieder und erwirbt in Wittenberg den Magistertitel. Wieder nach Berlin zurückgekehrt, freundet er sich mit dem Moralphilosophen Moses Mendelssohn und dem Buchhändler Friedrich Nicolai an. Auch die Freundschaft zu Ewald von Kleist entpuppt sich als fruchtbar.

Im Alter von erst 26 Jahren gibt Lessing bereits eine sechsbändige Gesamtausgabe seiner Schriften heraus, im gleichen Jahr, 1755 wird ‚Miß Sara Sampson', das erste „bürgerliche Trauerspiel", in Frankfurt/Oder uraufgeführt.

Nachdem eine geplante Europareise durch den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges verhindert wird, kehrt Lessing nach Leipzig zurück. Im Jahre 1758 ist er jedoch schon wieder in Berlin — allerdings nur für eine kurze Zeit, da er sich bald entschließt, als Sekretär des Generals von Tauentzien nach Breslau zu gehen. Nach Beendigung des Krieges findet man ihn wieder in Berlin, wo er versucht, die Leitung der Königlichen Bibliothek zu erhalten. Diese Hoffnung aber scheitert an dem Vorurteil Friedrich des Großen und an dessen Vorliebe für französische Gelehrte und Schriftsteller. So folgt Lessing schließlich einem Ruf nach Hamburg als Dramaturg an das dortige neugegründete Nationaltheater. Als fruchtbarstes Ergebnis seiner Hamburger Zeit wird die Hamburgische Dramaturgie betrachtet, da bereits nach Verlauf eines Jahres das Nationaltheater zum Scheitern verurteilt ist.

1770 endlich nimmt Gotthold Ephraim Lessing den Antrag des Erbprinzen von Braunschweig an und übernimmt die Leitung der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Dort scheint sich bald alles zum Besseren zu wenden. 1776 heiratet er die Witwe eines Freundes, Eva König. Dieses späte Glück ist jedoch von kurzer Dauer. Lessings Frau stirbt nach der Geburt seines ersten Kindes, eines Sohnes, der ebenfalls nicht am Leben bleibt.

In Wolfenbüttel schließlich entstehen noch die geschichtsphilosophische Schrift ‚Die Erziehung des Menschengeschlechts' und das wohl bekannteste Werk ‚Nathan der Weise', ein dramatisches Gedicht, über das Paul Fechter schreibt: „...Auch die Tatsache, daß das dramatische Gedicht die erste Bühnendichtung ist, die konsequent den Blankvers gebraucht, der seitdem der tragende Vers auch der deutschen Bühne geworden ist — auch dieses Faktum hätte der Dichtung kaum den Widerhall zu geben vermocht, den sie in den anderthalb Jahrhunderten ihrer Bühnenlaufbahn gefunden hat. Der ergab sich aus der menschlichen Haltung ihres Dichters, aus der aufgeklärten Humanität im schönsten Sinn, die in dem Drama lebt und sein wesentlicher Kern, seine Grundtendenz zu sein scheint."

> **„Aber, bey Gott, so ist es! Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in den Büchern steht, der hat die Bücher nicht halb genutzt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurteilen lernt, was sie nicht enthalten; wessen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer dran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte."**
> *Lessing, Sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrten, 1779*

Am 15. Februar 1781 stirbt Lessing bei einem Besuch in Braunschweig. Auf dem Friedhof der Magni-Gemeinde liegt er begraben.

Lessings schriftstellerischer Nachlaß gliedert sich in drei Richtungen: den dramatischen, den kunstkritischen und der religionskritische. Zu entscheiden, welche Thematik der Nachwelt die entscheidenden Impulse gegeben hat, bleibt Berufenen überlassen. Der impressionistische Maler Max Liebermann schrieb 1929: „Goethe sagte einmal, wenn er im Kant läse, wäre es ihm, als ob er das Fenster öffnete: dasselbe und mit größerem Rechte hätte er von Lessings Werk sagen dürfen. Doch wie wenige, außer den Fachgelehrten, beschäftigten sich noch mit Laokoon, der Hamburgischen Dramaturgie oder mit seinen antiquarischen und theologischen Kampfschriften? Frische, freie Luft strömt uns aus ihnen entgegen. Zwar sind die französischen Stücke, gegen die er in der Dramaturgie zu Felde zieht, ebenso vergessen wie die Lange, die Klotz und die Pfarrer Goeze. Mögen die Ergebnisse des Laokoon von der Wissenschaft als falsch und antiquiert erkannt sein: der Geist, der diese Schriften schuf, ist unsterblich. Er war seiner Zeit so weit voraus, daß wir ihn an Freimut und Leidenschaft der Gesinnung, an Weite und Höhe der Weltanschauung bis heute nicht eingeholt haben, geschweige denn, daß wir ihn überholt hätten."

Und Paul Fechter meint: „Denn das ist Gotthold Ephraim Lessings bleibendes historisches Verdienst, daß er den Mit- und Nachlebenden die Pflicht der geistigen Forderung an sich selbst und die Möglichkeit höchster Leistung von solcher Forderung aus zum Bewußtsein brachte."

Lessing war der große Kritiker, immer auf der Suche nach der Wahrheit: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit bestehet. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: ‚Wähle!', ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‚Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!'"

Silke Steinberg

Nach Sibirien verschleppt

Ein authentischer Bericht über die Zeit vor 35 Jahren (IV)

VON HERTA GESINSKI

Als ich eines Tages mit meinem Bündel Kartoffeln zum Lager zurückschleichen wollte, hatte er mich entdeckt. Im Galopp kam er angepirscht, entriß mir den Beutel und ließ mich stehen. Ich sah im Geiste mich schon erschossen. Aber es geschah nichts, keine Meldung beim Kommandanten oder irgendeine Bestrafung erfolgte. Am nächsten Tag holte mich der Meister und befahl, seine Kartoffeln zu ernten. Vielleicht wollte er mich auf die Probe stellen, denn man behauptete ganz allgemein, die deutschen Frauen seien Diebinnen. Wir nannten es organisieren. Ich übergab dem Meister eine gefüllte Kiepe, die er strahlend in Empfang nahm. Zur Belohnung suchte er mir zehn kirchgroße Kartoffeln heraus und reichte sie mir wohlwollend.

Einmal im Monat gab es einen Salzhering und 200 g Zucker. Wir hatten einen Heißhunger auf Süßigkeiten und nach Empfang des Würfelzuckers verschlangen wir ihn auf einmal. Eines Tages schenkte mir eine Russin ein halbes Pfund heller Pilze. Auf einem braunen Kopf gab es helle Punkte. Fliegenpilze konnten es ja nicht sein, überlegte ich, die haben rote Köpfe. Also nahm ich sie dankend an und kochte sie im Ziegelofen gar. Sie schmeckten ausgezeichnet und waren eine willkommene Abwechslung. Ich aß zum Glück nur die Hälfte. Die Sirene rief zu Mittag. Ich holte meine Schüssel und den Löffel und setzte mich wie üblich in die Stalowka. Ob ich mein Mittagessen verzehrt habe, weiß ich nicht mehr. Doch ich erinnere mich, daß ich mit dem Löffel wild um mich schlug und mit Hilfe zweier Frauen meine Baracke erreichte. Dort brach ich auf der Treppe zusammen. Was dann geschah, erfuhr ich nach 10 Tagen. Der Sanitäter und der Kommandant bemühten sich um mich und hoben meinen Magen aus. In meiner Ohnmacht passierte mir dabei etwas Menschliches, und der Kommandant behauptete später, ich hätte ihm absichtlich seinen Anzug beschmutzt. Man trug mich auf einen Leiterwagen und fuhr mich 10 km weiter ins Hospital. Dort legten sie mich auf den Boden und schlugen mit Weidenruten auf mich ein, mindestens 20 Minuten lang, damit der Blutkreislauf in Bewegung geriet. Nach 12 Stunden sollte ich aufstehen. Vor meinen Augen bemerkte ich etwas Weißes, das mir helfen wollte. Eine Schwester. Mit ihrer Hilfe setzte ich mich auf einen Eimer und fiel erschöpft ins Bett zurück.

Nach weiteren acht Stunden erwachte ich aus einer tiefen Ohnmacht und wunderte mich über die neue Umgebung. Ein junges Mädchen aus unserem Lager begrüßte mich mit den Worten: „Ich dachte, sie schlügen Sie halbtot." Nun konnte ich mir auch die Schmerzen am ganzen Körper erklären. Ich dachte, sie rührten von der Fahrt im Leiterwagen her. Als ich so vor mich hindämmerte, beugte sich eine jüdische Ärztin über mich und sagte: „Moloko", eine kleine Tasse Milch. Die erste Milch nach



Endlich in Friedland: Nur wenige Frauen haben die Strapazen und Qualen in der Sowjetunion überlebt — Foto Archiv

schien, als hätte man nicht mehr mit mir gerechnet. Mir war hundsjämmerlich zu Mute, ich wollte nur schlafen. Unbemerkt vom Kommandanten schleppte ich mich auf mein Zimmer. Cilly versorgte mich rührend mit Suppe und Tee. Doch ich konnte mich nur schlecht erholen.

Nach zwei Ruhetagen hieß es wieder zur Arbeit anzutreten. Ich war gespannt, wo mich der Kommandant hinstellen würde. Nachtdienst auf einer Koppel und acht Pferde hüten, lautete der Befehl. Ich erhielt einen dicken Schafspelz und warme Stiefel, Mitte August waren die Nächte schon recht kalt, so daß ich über die Kostümierung sehr froh war. Zum Glück waren die Pferde an den Vorderbeinen

„Ich besaß nur noch mein Lagerkleid, offenbar hatte niemand mit meinem Überleben gerechnet"

drei Jahren! Dann schlief ich weiter. Zu essen erhielt ich nichts. Nach weiteren drei Tagen erschien plötzlich der Kommandant, legte mir ein russisches Pfund Würfelzucker (400 g) auf die Bettdecke, unsere Ration für drei Monate, den ich mit Heißhunger verzehrte. Nachdem er sich von meinem Zustand überzeugt hatte, verließ er mich mit den Worten: „Von nun an werden Sie es leichter haben." Hätte ich die Vergiftung nicht überstanden, wäre er vor ein Gericht gekommen, hieß es.

Am nächsten Morgen wurde ich entlassen. Ich besaß nur noch mein Lagerkleid, weder Unterwäsche noch Strümpfe oder Schuhe. Alles war mir abgenommen worden, ehe ich ins Hospital kam. Niemand hatte offenbar mit meinem Überleben gerechnet. Ich machte mich nun zum Fortgehen fertig und bat eine Schwester um ein Band oder eine Schnur, um mein Kleid damit zusammenzuhalten. Kurzentschlossen riß sie einfach einen Träger von ihrer Schürze und gab ihn mir. Dann meinte sie, daß ich nun gehen könne. Mit leerem Magen und barfuß stand ich nun auf der Straße und schämte mich. Wenn ich unterwegs jemanden träfe, der mich als Landstreicherin festnahm — so sah ich ja aus — was dann? Der Gedanke verfolgte mich bis zum Lager. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich unterwegs war. Es sollen 10 km gewesen sein. Da ich mich noch sehr schwach fühlte, legte ich öfter Ruhepausen ein und beobachtete die Natur. Links und rechts zog sich ein dichter Wald entlang. Plötzlich knackte es im Gehölz. Ich sah eine Schlange sich an einem Strauch hochwinden. Vor Schreck begann ich zu laufen. Keine Menschenseele weit und breit. Es ging bergauf, und als ich die Spitze des Berges erreicht hatte, fiel mein Blick auf unser Lager. Die Frauen gingen zur Arbeit, manche fegten den Hof. Eine Kameradin entdeckte mich und winkte mir zu. Mit lautem Halloh wurde ich empfangen. Mir

zusammengebunden, so daß sie nicht weit kamen. Ich legte mich auf die Wiese und beobachtete die Sterne am dunkelblauen Himmel. Wie oft habe ich dann an meinen Mann und die Kinder gedacht. Was mochte aus ihnen geworden sein? Ob ich sie jemals wiedersah? Ob ich jemals aus Rußland heimkehren würde? Und wo würde dieses Zuhause sein? Bei solchen Gedanken muß ich wohl eingeschlafen sein, denn als ich plötzlich erwachte, fehlten zwei Pferde. Ich erschrak. Sollten sie gestohlen sein? Das würde 10 Jahre Sibirien bedeuten. Da entdeckte ich sie hinter einem Gebüsch. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Der Meister erschien und erkundigte sich, ob mir diese Arbeit besser gefalle. Er war der Meinung, daß ich mich absichtlich vergiftet hätte. „Besser nicht, aber leichter", gab ich zur Antwort. Bevor ich erkrankte, soll ich mit Cilly über meinen Kofferinhalt gesprochen und sie gebeten haben, falls mir je etwas zustoßen sollte, die Familienbilder, die ich gerettet hatte, an sich zu nehmen. Desgleichen meinen Hüfthalter, in den ich zwei Ringe eingenäht hatte, und die ich um alles in der Welt nicht verlieren wollte. Derselbe Ring, der bei der Untersuchung in Jesau auf den Fußboden fiel und auf den mein ältester Sohn geistesgegenwärtig seinen Fuß gestellt hatte. Unser Gespräch muß wohl abgehört worden sein, vielleicht von unserer Bettnachbarin, die dann alles dem Kommandanten hinterbrachte. Als bekannt wurde, daß mir etwas zugestoßen sei, hatte Cilly ihren Arbeitsplatz verlassen und war schnell zur Baracke gelaufen, wo sie meinen Holzkoffer an sich nahm. Wie staunte sie, den Kommandanten schon an meinem Lager anzutreffen, der am Schloß meines Koffers hantierte. Cilly muß dermaßen forsch aufgetreten sein, daß er verdutzt seinen Rückweg antrat. Wie dankbar bin ich ihr, daß sie sich derart für mich eingesetzt hat. Leider weilt sie auch nicht mehr unter den

Lebenden. Weil sie die Arbeitsstelle verlassen hatte, wurde sie drei Tage und Nächte in einen Schuppen eingesperrt.

In unserem Lager gab es einen jungen deutschen Mann, der eines Tages plötzlich verschwunden war. Als ich an seinem Zimmer vorbeikam, war die Tür nur angelehnt. Ich sah ihn an sein Bett gefesselt, vor ihm der Kommandant mit einer Peitsche in der Hand, mit der er auf ihn bestialisch einschlug. Wie hätte ich ihm helfen können? Am folgenden Tag fand ich den Mut, mich bei ihm über den Vorfall zu erkundigen. Das ginge mich gar nichts an, herrschte er mich an und ließ mich stehen. Heinz blieb verschwunden. Ob er ihn umgebracht und beseitigt hat?

Die Arbeiten wechselten jetzt. Mal mußte ich den Ziegelofen füllen, dann wieder leeren oder Steine auf Borde legen und Öfen heizen.

Am 28. November 1947 packten wir unsere Sachen, um nach Beresniki in Skirpitschke-Sawod gebracht zu werden. Hier sollten wir unser tägliches Brot nun für uns selber verdienen, d. h. wir waren nicht mehr im Lager hinter Stacheldraht untergebracht, sondern in Baracken, wo viele Rußlanddeutsche wohnten. Wir konnten uns frei bewegen. Das bedauerten wir aber bald, denn wir waren gar nicht imstande, das Lebensnotwendige aufzubringen. Wir lagen in großen Räumen zu je acht Frauen. Die Arbeit wurde in zwei Schichten aufgeteilt. Morgens früh holte uns eine Russin ab, wir marschierten durch meterhohen Schnee bis zu einer großen Ziegelei, wo alles maschinell zuging. Richtigen Facharbeitern muß die Tätigkeit Spaß gemacht haben. Sie waren wohlgenährt und fleißig. Sie wunderten sich über unser Aussehen. Wir mußten ihnen viel von Deutschland erzählen, sie kannten weder Radio noch elektrische Reklame. Ungläubig folgten sie unseren Darstellungen. Unsere Brigadierin war sehr nett und setzte sich verständnisvoll für uns beim Natschalnik ein. Sie meinte, mit diesem unglücklichen Haufen könne sie kein Soll erfüllen. So schickte man sie mit uns an die Bahngleise, die frei zuschippen waren. Es war Nacht, und wir passierten ein Wärterhäuschen. Wir krochen erst mal alle da hinein und fielen bald in einen tiefen Schlaf. Die Russin natürlich auch. Gegen Morgen kratzen wir weiter Schnee von den Schienen und gingen nach Hause.

Und dann passierte etwas Wundervolles. Es gab Post aus der Heimat. Auf unsere Karten mit den erlaubten 15 Wörtern war endlich Antwort eingetroffen. Bis dahin wußten wir ja gar nicht, daß es diese unsere „Alte Heimat" für uns nicht mehr gab und eine 700jährige Geschichte unwiderbringlich zu Ende war. Was für eine Aufregung, endlich zu wissen, daß meine Kinder am Leben waren, wenn auch in Lagern untergebracht. Von meinem Mann wußte meine Kusine, die da geschrieben hatte, nichts. Ich las die inhaltschwere Karte immer und immer wieder. Welch ein Gefühl, die Kinder am Leben zu wissen.

Am 28. Januar 1948 ging es nach Borowsk südlich von Moskau. Ein Durchgangslager, wir hofften auf Entlassung. Aber auch dieses Mal wurde nichts daraus. Ein paar Wochen später brachte man uns nach Krasnokamsk, wo ein riesiges Elektrizitätswerk entstand, das noch auf seine Fertigstellung wartete. Auf schmalen Brettern mußten wir Karren voller Beton schieben, die am Ende in eine Mulde gekippt wurden, eine lebensgefährliche Arbeit, bei der man leicht das Gleichgewicht verlieren konnte. Uns fehlte einfach die Kraft zu diesem Einsatz. So manche Karre versank in der Sohle, die die Russen dann unter Flüchen wieder heraus holen mußten. Außerdem leisteten wir noch Aufräumungsarbeiten. Rohre, Papier und Baumaterial wurden einfach aus den Fenstern geworfen, unten auf einen Haufen geschichtet, der später umgeladen werden

Der Kot war steinhart gefroren

mußte, eine typische Arbeitsweise der Russen. In unseren Freistunden arbeiteten wir zusätzlich in einer Brotfabrik, wo wir uns satt essen und Kwass trinken konnten. Natürlich schmuggelten wir auch einige Brotstücke hinaus, um den Kranken und Arbeitsunfähigen zu helfen. Da etliche Frauen zuviel des Guten taten und bei der Kontrolle auffielen, verbot man uns schließlich das Betreten der Brotfabrik. Wir betrachteten es aber einfach als unsere Pflicht, den Kranken etwas mitzubringen, wo sich die Möglichkeiten boten. So „zapzirierten" wir uns aus der Nähstube Garn, zerrissen die Laken zu Taschentüchern, die wir behäkelten. Damit verdienten wir uns von den Rußlanddeutschen ein paar Rubel, wofür wir dann Brot kauften, um die arbeitsunfähigen Frauen vor dem Verhungern zu bewahren.

Zu den Aufräumungsarbeiten gehörte auch das Säubern der Latrinen. Zusammen mit drei Frauen war mir diese Tätigkeit zugefallen. Der Kot war steinhart gefroren, so daß man ihn mit der Spitzhacke zerkleinern mußte. Mit heißem Wasser scheuerten wir dann die Sitze sauber, auf denen man stand, nicht saß. Eine schöne Verrichtung!

Als wir am 16. Juli von der Arbeit zurückkehrten, herrschte große Aufregung im Lager. Es wimmelte von Uniformen, zwei Ärzte untersuchten mehrere Frauen. Wir mußten antreten und wurden in die Banja geschickt. Was mochte das alles bedeuten? Es gab neue Hemden. Dann verlas ein Offizier unsere Namen. Voller Spannung wartete ich auf den meinen, der nicht kommen wollte. Ich war eine der letzten. Es ging nach Hause! Glauben wollte es niemand, zu oft hatte man uns zu Narren gehalten.

Schon am Tag vorher hatten unsere Frauen Waggons zurechtgemacht, Pritschen waren aufgestellt und Holzscheite um den Ofen gelegt. Dann wurden wir zum Bahnhof gebracht und langsam begannen wir uns zu freuen. Ich schrieb mir jede Station auf, um festzustellen, ob wir auch gen Westen führen. In Molotow mußten wir die Wagen verlassen, der Zug wurde umrangiert. Es ging weiter und immer weiter. Zehn Tage vergingen, bis wir in Frankfurt/Oder, tatsächlich auf deutscher Erde, eintrafen. Ich wunderte mich über den leeren Bahnhof. Eine Rotkreuz-Schwester brachte uns heißen Tee. Weiter. Spät abends trafen wir in Friedland ein, das westdeutsche Auffanglager.

Am nächsten Tag entließ man mich nach Hamburg. In der Nähe der Großstadt konnte ich endlich meine drei Kinder, die zufällig zu Besuch bei einer Tante waren, in die Arme schließen, ein Augenblick der zu erschütternd war, um ein Wort darüber zu verlieren. Dreieinhalb Jahre hatte man mich auf der anderen Seite Europas festgehalten. Ich war eine der wenigen, die es überstanden haben. Heute lebe ich noch immer in dem kleinen Ort in der Nähe Hamburgs. Das Leben läuft wieder normal. Vielleicht interessieren sich einmal die Enkel oder Urenkel für dieses Kapitel aus einer Zeit, da ein großes Land durch die Zeitumstände zusammenschmolz und doch durch seinen Fleiß und harte Arbeit wieder einen Platz in der Geschichte erhalten hat.

Mit diesen Zeilen beabsichtigte ich, die unauslöschlichen und herausragenden Ereignisse, die ein „unfreiwilliger Tourist in dem Arbeiter- und Bauernparadies" der Nachkriegszeit erlebt hat, niederzuschreiben.

Ich widme sie meinen Kindern und Enkeln, und wünsche, daß ihnen all dies erspart bleibt.

ENDE

„Man glaubt sich nach Arabien versetzt ..."

Karl Ernst Baer und die Entdeckung der ostpreußischen Landschaft / VON CHRISTIAN TILITZKI



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts melden die Wörterbücher das Auftauchen des „Touristen" und spiegeln damit die Anfänge der europäischen Reiselust wider: Italien, die Schweiz, die Rheinlande wurden schnell zu den beliebtesten Reisezielen.

Die Entdeckung der ostpreußischen Landschaft, besonders des Samlands und der Kurischen Nehrung, ließ indes lange auf sich warten, bahnte sich erst mit dem Ende der Befreiungskriege an. Sie war verbunden mit dem Beginn der Landes- und Heimatkunde, man denke nur an die Forschungen zur Geschichte des Ordensstaates, wie sie Johannes Voigt in Königsberg vorantrieb oder an die fleißigen Arbeiten von Pastor Gebauer, St. Lorenz, zur Geschichte des Samlands. Einer der ersten literarischen Wanderer in Ostpreußen war Gotthilf Freiherr von Maltitz, ein geborener Königsberger, dessen bis heute verschollener „Wegweiser in die schönsten Gegenden auf auffallendsten Partieen des preußischen Ostseestrandes zwischen Kranz und Pillau" 1818 in Königsberg herauskam.

Im August des gleichen Jahres zog es auch Karl Ernst von Baer aus der Studierstube hinaus zu einer botanischen Wanderung an die Samlandküste und auf die Kurische Nehrung. Der 1792 geborene Este Baer, später einer der bedeutendsten Naturforscher seiner Zeit (1876 †), war seit 1817, auf Einladung des Anatomen Burdach, Prospektor an der Albertus-Universität.

Doch es war nicht primär wissenschaftliches Interesse, was Baer zu dieser Wanderung bewog. Den wahren Grund teilt er uns in seinen Lebenerinnerungen mit:

„Man war damals stolz auf die Stellung, die der preußische Staat sich errungen hatte, und alle Stände fühlten, zur Erlangung dieser Stellung beigetragen zu haben ... Ich muß wohl glauben, daß ich preußischer Patriot war, wenn ich mich der freudigen Teilnahme erinnere, welche die Abschließung des Zollvereins in mir erregte.

Schon wegen dieses Patriotismus suchte ich mit der Geschichte und der Landesbeschaffenheit Ostpreußens mich bekannt zu machen. Es waren also auch die Flora und Fauna dieser Provinz Gegenstände meines Interesses geworden. Ich machte in diesem Interesse, da man ohnehin nicht preußischer Patriot sein konnte, ohne die Bernsteingräbereien gesehen zu haben, einige Fußreisen durch Samland, noch ehe der Gebrauch der Seebäder dort Sitte geworden war."

In erster Linie ist Baers kleiner Bericht von dieser Wanderung (1821 erschienen) als Beleg darüber zu werten, wie sich diese später oft mit Ostpreußen geradezu identifizierten Landstriche zu dieser frühen Zeit im persönlichen Erlebnis darstellten, was hier in Auszügen zum ersten Mal mitgeteilt werden soll:

„An einem der letzten Tage des Augusts im Jahre 1818 gieng ich aus Königsberg. Das Ziel der ersten Tagesreise war die Höhe von Galtgarben, die zwar nur 300 Fuß über die Meeresfläche erhoben, doch der höchste Punkt im Samland ist fruchtbar, und es gab daher dieser erste Tag schon manche Ausbeute, deren ich aber nicht erwähne, da sie nur in Pflanzen bestand, die in Deutschland nicht selten sind. Von Galtgarben mich an die nördliche Küste wendend, besuchte ich die Bernsteingräbereien bei Randau.

Es wird den Lesern vielleicht noch nicht allgemein bekannt seyn, daß der Bernstein, den unser Land liefert, nicht bloß am Strande, wo ihn das Meer besonders zur Zeit eines Sturmes mit Tang und Holztrümmern auswirft, gesammelt wird, sondern, daß man mehr aus der Erde gräbt ... Man hat in sehr verschiedenen Gegenden Samlands solche Bernsteinlager angetroffen, so daß die ganze Halbinsel damit angefüllt zu seyn scheint. Sie erstrecken sich, wenigstens an einigen Stellen bis unter das Meeresbette, und der Bernstein, den die See aufwirft, wird wahrscheinlich durch Aufrühung an den Ufern derselben freigemacht ... Eine dritte Art der Gewinnung, das Schöpfen und Fischen wird bei ruhiger See vorgenommen, indem an die Ufer Kähne hinfahren, aus denen man das auf dem Boden liegende leicht erkennt.

Von Randau gieng ich gegen Osten größtenteils an der Küste fort nach Kranz, einem Dorfe, das jetzt den Königsbergern als besuchter Badeort dient.

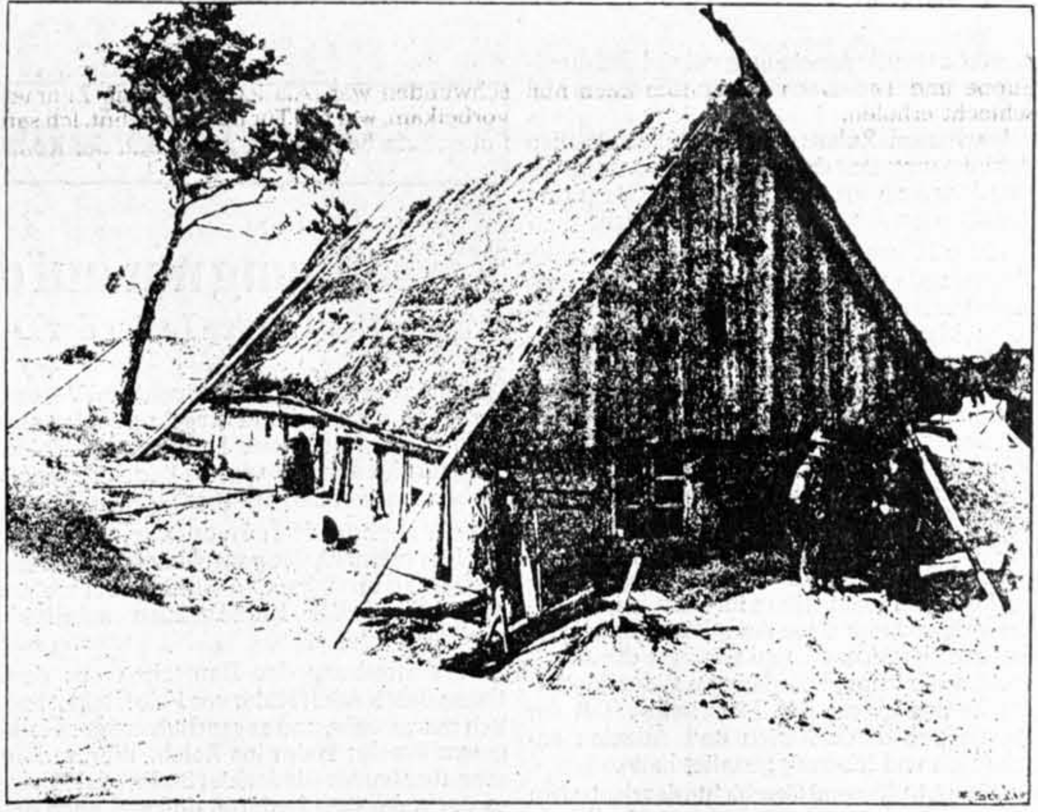
Von Kranz aus nach Osten erstreckt sich die faßt 14 Meilen lange Erdzunge, die unter dem Namen der Kurischen Nehrung bekannt ist. Von Kranz führt der Weg nach der benachbarten Poststation Sarkau durch Wald.

Sobald man bei Sarkau aus dem Wald getreten ist, eröffnet sich ein ganz anderes Schauspiel. Es ist von hier bis Memel die ganze Nehrung aus Flugsand gebildet, den das Meer auswirft und den der Wind zu ansehnlichen Bergen, an einigen Stellen, z. B. bei Nidden, von mehr als 150 Fuß aufgehäuft hat. Schwerlich ist in ganz Europa eine ödere Gegend zu finden. Der Reisende glaubt sich nach Arabien versetzt, besonders wenn er von Rußland kommend, bei Memel über den Ausfluß des Kurischen Haffs fährt, wo er auf der Nehrung sich plötzlich in der traurigsten Oede erblickt, die nur einzelne Sandpflanzen ernährt, und seine Phantasie umso mehr aufregt, je mehr der glückliche Boden Kurlands sie mit Bildern der Fruchtbarkeit erfüllt hatte.

Die weit von einander entfernten Posthäuser, so wie die kleinen aus elenden Hütten bestehenden Fischerdörfer, die am Kurischen Haff liegen, werden auch seinem Blicke durch die Sandberge verdeckt. So sah ich auf meiner frühesten Reise von Memel nach Königsberg im Jahr 1814 in den ersten 24 Stunden keine Spur von Menschen, bis der Abend mich zu einem einsamen Brunnen und einem verlassenen Boote brachte.

Nur wenige meiner Leser werden Einbildungskraft genug besitzen, um sich das Eintönige dieser Gegend lebhaft vorzustellen, wo das Ohr des Wanderers vom Wellenschlag ermüdet, keinen thierischen Laut, vernimmt, es sey denn, daß die See hochgeriege, wo zuweilen ein Adler auffliegt um nach den aufgeworfenen Fischen sich umzusehen, oder ein hungriger Rabe in den Lüften krächzt. Sollte man glauben, daß Hasse hieher das Paradies versetzt? Wahrlich, wenn es hier lag, so muß es völlig untergegangen seyn!"

Wo hundert Jahre später Dichter und Maler von der Schönheit und Einsamkeit der Nehrung schwärmten, vermochte Baer also nur die menschenleere „Oede" wahrzunehmen. Aber die noch kaum befestigte Dünenlandschaft entsprach wohl auch nicht den Landschaftsidealen der Zeit, war weder erhaben wie die Alpen noch idyllisch-ländlich wie englische Gartenlandschaften noch romantisch wie die Insel Rügen. Ohne sein patriotisches Empfinden hätte Baer diese Gegenden Preußens wohl keines Besuches gewürdigt.



Zwischen Pillau und Memel: Uneingeschränkte Begeisterung für die Landschaft

So verließ Baer nach kurzem Aufenthalt die Nehrung, um entlang der Küste Richtung Pillau zu wandern: „Hier muß ich über diese Gegend im Allgemeinen bemerken, daß ganz Samland aus aufgeschwemmtem Lande besteht, das aber eine Menge Granitgeschiebe, zum Theil von ungeheurer Größe, trägt. Das Meer hat viel vom lockern Boden eingewaschen und fährt jährlich damit fort, so daß die Küste sehr hoch ist, an mehreren Stellen über 100 Fuß. Wo sie von Flüssen eingerissen ist, zeigt sie häufig majestätische Formen, so daß seit einiger Zeit dieser Theil von Samland von Preußen bereist wird, die die Schönheiten des eigenen Bodens zu schätzen anfangen."

Was Baer hier nur kurz von der Majestät der Küstenformen andeutet, weist trotzdem auf die zeittypische Art seiner Empfänglichkeit für landschaftliche Reize hin: Gefragt waren große, feierlich stimmende Naturszenen, Mannigfaltigkeit und Kontraste, und so wundert es nicht, wenn das Samland zunächst unter dem Vorzeichen des Erhabenen entdeckt wurde. Diese durch die Literatur vorbereitete Vorliebe finden wir schon am Ende des 18. Jahrhunderts in Ostpreußen, wodurch kurzzeitig der Galtgarben favorisiert wurde, etwa in A. S. Gerbers „mahlerischer Beschreibung" des „preußischen Gebürges" von 1794. Deutlicher ausgeprägt läßt sie sich jedoch erst seit Baers Zeit nachweisen, womit Warnicken zum beliebtesten Ziel der schreibenden Wanderer wurde.

Die schroffen Abhänge der Wolfs- und Fuchsschlucht, Urwald und Park, weite Aussichten, der „erhabne Anblick der See", nirgends ließ sich im Samland „eine so zusammengedrängte Mannigfaltigkeit des Lieblichen und Erhabenen" finden, wie Pastor Gebauer in seinem Reiseführer von 1826 schwärmt. Er betont dort auch die Verbindung von Landschaftserlebnis und Patriotismus, indem er den Genuß der samländischen Naturschönheiten „vom Vaterlande beseelten Gemüthern" empfiehlt. Bestimmte Küstenpartien ließen die Vorzeit zu den Sinnen sprechen, so daß ein von den Zeitereignissen bewegtes Innere in der Landschaft dafür den Reflex suchte.

Historische Erzählungen, wie die „Bernsteinkränze" von F. W. Haberland (1831), die z. T. im Samland spielen, verstärken derartige Gefühle.

Angesichts des Warnicker Forstes kam dann der Baumeister Karl Friedrich Schinkel sogar auf den erstaunlich modernen Gedanken eines Naturschutzparks. Und Wilhelm Cornelius rückte 1841 diesen „Glanzpunkt" des Samlandes endgültig für ein breites Lesepublikum ins rechte romantische Licht, als er Warnicken in seinem Beitrag zum großen Sammelwerk „Das malerische und romantische Deutschland" vorstellte.

1844 erschienen Robert Bürkners als „Wegweiser für Reisende" gedachte „Wanderungen durch das Samland". Mühelos läßt sich der sonst eher nüchtern-kritische Dramaturg am Königsberger Stadttheater mit seiner Schilderung „erhabener Empfindungen" angesichts eines auf der Fuchsspitze erlebten Sonnenuntergangs in die romantisch-patriotische Tradition einreihen. Wen erstaunt es, daß die Kurische Nehrung erst eine Generation später in Ludwig Passarge einen verhaltenen Bewunderer fand. Der Wandel von Baers knappen, heute fremdlich klingenden Beobachtungen bis zur erweiterten Empfänglichkeit Passarges, deutet eine Entwicklung an, die erst zu Beginn unseres Jahrhunderts in uneingeschränkte Begeisterung für die Schönheit der Landschaften zwischen Pillau und Memel einmündete.

Pionier der modernen Chemie

Zum 50. Todestag von Otto Wallach

Die Erforschung von ätherischen Ölen, wesentlich für die Herstellung von Getränken, Duftstoffen und Mitteln zur Schönheitspflege, stand im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit eines Ostpreußen: Otto Wallach, der am 27. März 1847 in Königsberg (Pr.) geboren wurde. Für seine Forschungsarbeiten wurde er im Jahre 1910 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet.

In diesen Tagen nun jährt sich zum 50. Mal sein Todestag. Grund genug, sich dieses Ostpreußen zu erinnern.

Wallach, der einer Beamtenfamilie entstammt, besuchte in Potsdam die Schule und begann nach dem Abitur 1867 in Göttingen Chemie zu studieren. Bereits nach fünf Semestern wurde Wallach promoviert und ging im Mai 1870 als Assistent nach Bonn. Ein Jahr später war er als Chemiker bei der Anilinfabrik (Agfa) in Berlin tätig. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er jedoch bald darauf wieder nach Bonn zurück. 1876 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. 1879 begann er, pharmazeutische Vorlesungen zu halten. Zehn Jahre später schließlich wurde er nach Göttingen berufen. Dort beschäftigte er sich auch mit praktischen Fragen des Universitäts-Unterrichts und verfaßte umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten.

Seine letzte Ruhestätte fand der Ostpreuße, der am 26. Februar 1931 einem Schlaganfall erlag, in Göttingen. **KdO**

Engagierter Kämpfer

Vor 10 Jahren starb Alfred Gille

Hamburg — Dr. Alfred Gille, der am 15. September 1901 in Insterburg geboren wurde, starb vor zehn Jahren, am 18. Februar 1971, in Lübeck. An den Universitäten Königsberg und Breslau studierte er Jura. Seine Referendarzeit hat er am Königsberger Landgericht absolviert. Mit 27 Jahren berief ihn die ostpreußische Stadt Lötzen auf den Stuhl des Bürgermeisters. Als solcher hat er sich große Verdienste um die Entwicklung der Stadt erworben. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs rief ihn zum Wehrdienst. Erst 1948 kehrte er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück und ließ sich alsbald in Lübeck als Rechtsanwalt nieder. Daneben wirkte er im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, im Landesverband der vertriebenen Deutschen, immer da, wo es um Recht ging, immer dort, wo es um das Engagement für die Menschlichkeit und für die Heimat ging. Das Vertrauen seiner Landsleute berief ihn 1952 als Nachfolger von Dr. Ottomar Schreiber in das Amt des Sprechers, das er mit Hingabe und Einsatz seiner ganzen Kraft bis 1966 versah. In der bewegten Zeit des geistig-politischen Neubeginns in Deutschland nach dem Zusammenbruch erlebten Land und Bund den engagierten Kämpfer Dr. Gille, der in Waldbühnen und auf den Marktplätzen Zehntausende zu fesseln vermochte, mit seinem Bekenntnis zur Humanität, das für ihn konsequent das Recht gegenüber Deutschland und die Deutschen mit einschloß. Der Bundestag erlebte Dr. Gille, der früh schon neue Konzeptionen für den Ausgleich Deutschlands mit den osteuropäischen Völkern entwickelte. Zu den vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, gehört auch der Preußenschild, die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht, und die ihn am stärksten bewegte. **A.V.**

Eine Stadt im Zeichen der Elchschaufel

Kulturausstellung in der Hamburger Finanzbehörde und Winterfest der Landesgruppe

Hamburg — „Wir müssen dafür sorgen, daß das gemeinsame deutsche Kulturerbe nicht verspielt wird und auch der jungen Generation den Stellenwert des ostdeutschen Kulturgutes klarmachen", betonte Hartmut Perschau, Fraktionsvorsitzender der CDU in der Hamburger Bürgerschaft, anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen — Kunst, Kultur und Geschichte", die die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen vom 3. bis 13. Februar in der Finanzbehörde zeigte.

In ihrer Begrüßung führte die Kulturreferentin Ursula Meyer-Semlies in Vertretung für den erkrankten Landesvorsitzenden Fritz Scherkus aus, wie wichtig es sei, immer wieder auf den Beitrag Ostpreußens zur abendländischen Kultur hinzuweisen. Es war die zweite Ausstellung dieser Art, die die Landesgruppe Hamburg in der Finanzbehörde durchführte. Schon im vergangenen Jahr war die Ausstellung mit viel Beifall aufgenommen worden, so daß man sich dieses Mal veranlaßt sah, den Rahmen noch zu erweitern. Neben Beispielen aus dem kulturellen Schaffen der Vergangenheit und Gegenwart wurde in diesem Jahr auch ausführlicher auf die Geschichte der alten Provinz im Osten hingewiesen.

Unter Hinweis auf die derzeit ausgestrahlte Fernsehserie über die Flucht und Vertreibung sagte Ursula Meyer-Semlies in ihrer Eröffnungsrede: „Man sieht den Jammer und das Elend jener Tage und fragt sich: Was ist nun übrig geblieben von unseren ostdeutschen Landschaften, von ihrer Kultur und ihren Menschen? Wie lebten sie dort vor dem Krieg, und haben sie hier im Westen noch etwas bewahrt von ihrer typisch ostdeutschen, ostpreußischen Kultur und Eigenart? Dafür will diese Ausstellung eine Antwort geben."

Ursula Meyer-Semlies dankte bei dieser Gelegenheit allen Mitarbeitern für ihren unermüdlichen Einsatz, der diese Ausstellung überhaupt erst ermöglicht hatte, und würdigte die Arbeit von Else Gruchow, Mitarbeiterin in der Bundesgeschäftsstelle, die den historischen Teil der Ausstellung durch Karten und Atlanten anschaulich und lebendig gestaltet hatte.

„Kunst, Kultur und Geschichte des deutschen Ostens müssen im Elternhaus und in der Schule wieder mehr Beachtung finden", forderte der Landeskulturreferent des LvD, Gunter Ziegler, in seiner Grußadresse. Das habe nichts mit Revanchismus zu tun, betonte Ziegler und verwies auf die Charta der Heimatvertriebenen, in der die Heimatvertriebenen bereits vor dreißig Jahren auf Gewalt verzichtet haben.

Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler überbrachte die Grüße des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und hob hervor, wie wichtig es sei, den „Beitrag der Ostpreußen in das Sammelbecken der nationalen Kultur unseres Volkes — unabhängig von den derzeitigen Staatsgrenzen und Demarkationslinien — einzubringen". „Seit vielen Jahren wird diese Ausstellung in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gezeigt. Möge sie auch hier in Hamburg den nach wie vor sprudelnden Quell ostpreußischer Kunst, Kultur und Geschichte sichtbar werden lassen, der in den Strom unserer nationalen deutschen Kunst, Kultur und Geschichte mündet und nie versiegen wird. Mag uns allen auch weiterhin die Kraft und der Mut gegeben sein, uns zu einer deutschen Kunst, Kultur und Geschichte zu bekennen."

Wie sehr diese Ausstellung in Hamburg Anklang gefunden hat, zeigte nicht zuletzt ein Zettel, den die fleißigen Mitarbeiter der Landesgruppe am Eröffnungsmorgen im Ausstellungsraum fanden. „Guten Morgen!" war da zu lesen. „Es ist sehr erfreulich, daß wieder eine Ausstellung hier in der Finanzbehörde stattfindet! Wünsche allen Mitarbeitern Gesundheit und Wohlergehen..." Geschrieben hatte diese Zeilen Paul Westphal aus Königsberg-Ponarth, heute Pförtner in der Finanzbehörde.

So wurden denn auch die zahllosen Beispiele aus dem kulturellen Schaffen der Ostpreußen von allen Besuchern der Ausstellung gebührend bestaunt. „Wahre Kostbarkeiten und unbezahlbare Schätze waren da zu entdecken: Bronzeplastiken von Edith v. Sanden-Guja, Karl-Heinz Engelin, Ursula Enseleit, Käthe Krakow und Georg Fugh, Holzschnitte von Eduard Bischoff und Aquarelle von Karl Kunz, Drucke von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, Keramikarbeiten von Annemarie Techand und Renate Horath-Vesper, geknüpfte und gewebte Teppiche. Kleine Puppen zeigten das Brauchtum im Jahreslauf, und selbstverständlich durfte der Bernstein nicht fehlen. Karten, Atlanten und Fotografien von Ostpreußen gehörten ebenso dazu wie das imposante Modell der Marienburg. Es würde zu weit führen, hier alle Kostbarkeiten aufzuzählen, zeigten sie doch das gesamte fruchtbare Schaffen einer deutschen Provinz.

Überhaupt konnte man ohne Scheu sagen, daß Hamburg wieder einmal für einige Zeit im Zeichen der Elchschaufel stand. Denn nur wenige Tage vor der Ausstellungseröffnung war das traditionelle Winterfest der Landesgruppe Hamburg im Festsaal von Planten un Blomen „über die Bühne gegangen". Unter dem Beifall der zu Hunderten erschienenen Landsleute und ihrer Gäste aus nah und fern lud die Sing-und Spielschar der DJO — Deutsche Jugend in Europa, die „Klingende Windrose aus Nordrhein-Westfalen", unter der Leitung von Barbara Schoch, ein zu einer Reise, die vom Böhmerland zum Bernsteinstrand führte. Lieder, Texte und Tänze aus dem Sudetenland, aus Schlesien, Oberschlesien, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen zeigten die großartigen Kulturleistungen dieser deutschen Provinzen auf. Unterstrichen wurden die Darbietungen noch von dem farbenfrohen Bild der verschiedenen Trachten aus diesen Gebieten. Schade nur, daß nicht erklärt wurde, um welche Trachten es sich speziell handelte.

Nachdem die Teilnehmer der Veranstaltung gemeinsam mit dem Ostpreußenchor und der „Klingenden Windrose" das Ostpreußenlied gesungen hatten und manch einer im stillen wehmütig an seine Heimat dachte, saß man noch lange beisammen, um von daheim zu erzählen und — nicht zuletzt — um auch das Tanzbein zu schwingen. Man verabschiedete sich voneinander mit den Worten: „Auf Wiedersehen — spätestens im nächsten Jahr, wenn Hamburg wieder im Zeichen der Elchschaufel steht!"

Silke Steinberg



„Stellenwert der ostdeutschen Kultur der jungen Generation klarmachen": CDU-Fraktionsvorsitzender Hartmut Perschau bei der Eröffnung der Kulturausstellung der LO Landesgruppe Hamburg Foto Alert

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1980 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die dafür benötigten Einbanddecken jetzt bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen, schwarz oder dunkelgrün, mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von 32,50 DM (darin sind 13 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe des Einbands bitten wir auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

Ohne Voreinsendung des Betrags kann leider nicht geliefert werden. Zum gleichen Betrag sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Da der Versand mehrerer Decken in einem Paket keine zusätzlichen Versandkosten verursacht, sind weitere bestellte Einbanddecken nur mit 29,- DM je Exemplar zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von 6,-DM (einschließlich Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge 1980 in grünen oder schwarzen Einbanddecken (wie oben) kosten 140,- DM plus Versandkosten und 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Auch ältere Jahrgänge sind noch lieferbar. Die Preise werden auf Anfrage gern mitgeteilt.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Postfach 323255
2000 Hamburg 13

Wiedervereinigung

Neues Seminar im Ostheim

Hamburg — Im Ostheim in Bad Pyrmont findet in der Zeit vom 23. bis 28. März das 82. Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen statt.

Auch dieses Gesamtdeutsche Bildungsseminar verspricht wieder sehr interessant zu werden.

Unter dem Leitthema „Wiedervereinigung — eine Utopie?" werden Referenten untersuchen, warum es zu einer Wiedervereinigung des gesamten deutschen Vaterlandes kommen muß. U. a. wird von einem Kenner der Materie der Behauptung nachgegangen, ob die Angebote der Sowjetunion nach dem Kriege ernst gemeint und damit eine verpaßte Chance waren.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.

Für die Teilnahme werden Voraussetzungen weder alters- noch bildungsmäßig oder von der bisherigen Tätigkeit gefordert. Allein die innere Verpflichtung zur Arbeit an Gesamtdeutschland ist ausschlaggebend. Eine altersmäßig gemischte Zusammensetzung ist wünschenswert.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden. Anmeldungen sind ab sofort zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41.

Kamerad, ich rufe Dich

Heeres-Artillerie-Regiment 47

Mülheim/Ruhr — Der Freundeskreis der II. Abteilung Heeres-Artillerie-Regiment 47, Friedensstandort Lötzen, sowie der MOB-Artillerie-Abteilung 506 und 526 trifft sich am Sonnabend, dem 25. April, in Mülheim/Ruhr im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15—19. Anmeldung und weitere Auskunft bei Karl Althoff, Telefon 02 41/1 45 88, 5100 Aachen, Schloßweiher Str. 17—19.

Briefe unserer Leser

Versöhnung nur auf dem Weg zur Wahrheit

Offener Brief an den Leiter der Diskussion Flucht und Vertreibung

An die dreiteilige Serie „Flucht und Vertreibung" im Bayerischen Fernsehen schloß sich eine Diskussion unter Leitung von Heinz-Werner Hübner an, zu der die Redaktion nachstehenden „offenen Brief" erhielt.

Sehr geehrter Herr Hübner, ich habe vergeblich versucht, das angegebene Studio telefonisch zu erreichen. So will ich drei meiner Fragen in aller Kürze Ihnen schriftlich vorlegen.

1. Vertreibung der Deutschen aus dem Osten durch Adolf Hitler vor 1945! Das ist freilich nur zu wahr, und es geschah mit der verlogenen Parole: Heim ins Reich. Warum läßt man aber immer wieder hier Stalin aus? Er war es doch, der dies forderte, und erst nach der Annahme dieser Forderung durch Adolf Hitler kam es zu dem berüchtigten Ribbentrop-Molotow-Pakt Ende August 1939, durch den auch die Polen Ostpolen verloren. Diese Vertreibung damals ist also das Werk von zwei Diktatoren. Darum muß man sie immer zusammen nennen, auch wenn dabei wohl von Anfang an jeder seinen Vertragspartner betrügen wollte.

2. Verschleppung von Frauen und Mädchen aus Ostpreußen nach Sibirien Anfang 1945 durch die Sowjets. Damit begannen die Sowjets Anfang März 1945. Was bis dahin den Frauen und Mädchen geschah, darauf will ich hier nicht eingehen. Aber wie diese Frauen und Mädchen (von 14 Jahren ab!) dann auf dem Transport und durch Hunger und Zwangsarbeit systematisch in Sibirien (und auch anderswo in dem großen Sowjetstaat) zugrundegerichtet wurden, davon wird sehr wenig berichtet, auch in dieser „Dokumentation" nicht. In Ostpreußen trieb man sie einfach zusammen; denn die Männer und „Jungens" (von 60 bis 16 Jahren) waren ja bei dem Volkssturm — und dann ab mit ihnen über Insterburg! Ich selbst bin mit diesen verschleppt worden, als Pfarrer einer ostpreußischen Gemeinde, der wegen seiner schweren Kriegsverwundung aus der Wehrmacht schon entlassen worden war. Wir, die vom Lager 1083 in Sibirien, haben uns dann seit 1972 wieder zusammengefunden, und in dem Buch „Verschleppt" haben 19 von ihnen aufgeschrieben, was dort mit ihnen geschah. Das Buch erschien kurz vor Weihnachten 1978 und zu Ostern wird die 3. Auflage herauskommen.

3. Es geht immer wieder um Frieden und Versöhnung, auch bei dieser Diskussion. Meine Frage: Warum dürfen die, die diese hohen Güter durch ständiges, einseitiges Herausstellen der Verbrechen Deutscher bei gleichzeitigem Verschweigen der Verbrechen an Deutschen und zugleich Diffamierung derer, die daran erinnern, erreichen wollen, immer wieder in der Öffentlichkeit hier als die wahren und einzigen Friedensfreunde erscheinen. Der Weg, auf dem sie dieses Ziel erreichen wollen, ist doch aber nicht der Weg der Wahrheit, sondern der halben Wahrheiten — und all das hat doch nur solange Bestand, solange brutale Gewalt dahintersteht, wie die sogenannten Wahrheiten des Nationalsozialismus nur solange bestanden, als diese regierten, und sofort zerfielen, als ihr Gewaltregiment zu Ende war. Die Wahrheit hier ist doch das gegenseitig angetane Unrecht, z. B. bei Deutschen und Polen, und zwar nicht erst seit 1933 oder 1945, sondern im Laufe der tausendjährigen Geschichte beider Völker gegeben hat, was freilich nach kommunistischer Propaganda nicht sein darf. Ich will es einmal so sagen: Aus „Ausschwitz" und „Lamsdorff" — und die Völker meinen das auch so, aber eben nicht ihre Herrscher dort und auch nicht viele der „Meinungsmacher" hier.

Da diese Diskussion ja auch weiterhin in aller Öffentlichkeit geführt wird, werde ich meinen Brief an Sie auch, soweit es mir möglich ist, der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Auch an Herrn Mühlfenzl geht eine Abschrift dieses Briefes, als den Verantwortlichen für diese dreiteilige Fernsehreihe. *Werner Marienfeld*
Pfarrer i. R.
Sprecher des Lagers 1083, 5860 Iserlohn

Gejagt Geschunden Gemordet

Endlich Flucht und Vertreibung auch im Deutschen Fernsehen



Unter unmenschlichen Strapazen und bei Temperaturen von unter minus 20 Grad versuchten Hunderttausende zu Fuß und mit Pferdewagen den russischen Truppen zu entkommen
Foto aus „Flucht und Vertreibung", Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg

Nun sind die drei Fernsehsendungen gelaufen, die das Jahrhundertverbrechen der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches und den Siedlungsgebieten außerhalb der Reichsgrenzen dokumentieren sollten. Längst überfällig, wiederholt gefordert, ist es das Verdienst des Bayerischen Rundfunks, den Versuch gemacht zu haben, in Bild und Ton etwas von dem zu vermitteln, was vor 35 Jahren einem Fünftel der Deutschen im Inferno der letzten Kriegsmonate widerfuhr und nach dem 8. Mai 1945 in von Haß und Machtrausch geplanten Unmenschlichkeiten seinen Fortgang nahm.

Immerhin wurde in der ARD-Sendereihe einiges vom dem vermittelt, was die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen mit zynischer Unverfrorenheit als das Ziel „staatliche und ethnische Grenzen in Übereinstimmung zu bringen" bezeichnet haben. Nun, eine Wanderungsbewegung ganzer Völkerschaften, wie es in der wiederholten Ansage „Völkerwanderung wider Willen" vornehm-zurückhaltend ausgedrückt wurde, war dies Gejagt, Geschunden- und Gemordetwerden ganz gewiß nicht. In Magazinsendungen bereits gezeigte, hier allerdings oft unverständlicherweise gekürzte Filmstreifen ausländischer Kamerateams vermittelten da schon ein realistischeres Bild.

Aus welchen Gründen auch immer Foto, Film und Interview gesiebt und gefiltert gewesen sein mögen — bei von Deutschen begangenen Verbrechen gehen unsere Medien penetrant ins Detail und darüber hinaus — es blieb genug, um ahnen zu lassen, was Haß und kühl kalkulierte Unmenschlichkeiten vierzehn Millionen antaten, von denen mehr als zwei Millionen nicht überlebten. Es blieb genug, um Radio Prag und „Rude Pravo" gegen den „Revanchismus" aufheulen zu lassen, um die „Tribuna Ludu" das sattsam bekannte Lied von der „Hetzkampagne" wieder einmal anstimmen zu lassen. Es scheint, als hätten auch hier die getroffenen Hunde gebellt. Wen wundert es da, wenn die in Neuß erscheinende kommunistische Parteipostille „Unsere Zeit-UZ" der Sendung in bekannter dümmlicher Polemik eine halbe Seite widmete.

Für gut zwei Stunden Sendezeit — die dritte Sendung befaßte sich unvollkommen mit dem Fußfassen der Vertriebenen in Westdeutschland und mit der Flucht aus Mitteldeutschland — konnte kein vollständiges Kolossalgemälde des „Inferno im Osten" gefertigt werden. Nicht zu Unrecht haben sich viele der überlebenden Opfer die Frage gestellt, weshalb manches in Bild und Ton harmloser erschien, als von Millionen in Wirklichkeit erlitten. So stehen die Todeszahlen für das „Lager" Lamsdorf, nur eins von 1255 von Polen errichteten Lagern und 227 Gefängnissen, fest. Dort wurden nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft Hagen 6048 Deutsche, darunter 623 Kinder umgebracht. In den Lagern des polnischen Machtbereichs lag die Todesrate zwischen 20 und 50 Prozent, wenn auch die Mehrheit der Opfer durch Seuchen und Hunger ums Leben kam. In Böhmen und Mähren war es eben nicht nur der anonyme „Mob", dessen Mordlust 130 000 Deutsche zum Opfer fielen. Als Kollektivtatgemeinschaften hat selbst die immer noch nicht der Öffentlichkeit zugängliche Dokumentation der Bundesregierung die Revolutionsgarde, Soldaten und Offiziere der tschechischen „Befreiungsarmee" unter General Swoboda, den Staatssicherheitsdienst SNB sowie die Gendarmerie und Polizei ermittelt.

Nach dieser Dokumentation wird die Zahl der Mordopfer des Prager Aufstands vom Statistischen Bundesamt auf 15 000 geschätzt, die der Schlächterei von Aussig auf 600 bis 2700. Ähnliches gilt für die Zahlen der von Titos Partisanen Umgebrachten. Mehr als 80 000 liegen verscharrt in Massengräbern oder an den Straßen, über die sie bis zum bitteren Sterben getrieben wurden.

So blieb manch Wesentliches in den Sendungen ungesagt. Auch soweit Täter oder der Taten überführte Verbände ermittelt sind, fehlten die Namen. Und ein Ilja Ehrenburg, so signifikant und abscheulich seine Schreibtischtäterschaft auch sein mag, ist nur ein Beispiel für die im Hintergund Verantwortlichen.

Dennoch, was bleibt, ist immerhin geeignet, einen Eindruck von diesem in der Neuzeit einmaligen politisch verbrämten Menschheitsverbrechen auch denen zu vermitteln, denen drei Jahrzehnte lang beflissen nur die Verbrechen in Hirn und Herz geprägt wurden, die unter deutscher Verantwortung geschahen. So war es redlich, auf Versailles zurückzublenden, auf die dort vorgenommene Zerstückelung Deutschlands, die allein mehr als fünf Millionen Deutsche polnischer und tschechischer Gewalt auslieferte. Über die kartografisch dargestellten Fakten hinaus hätte auf diesen Ausgangspunkt hingewiesen werden müssen. Die Umsiedlung der Balten- und Wolhyniendeutschen im Zuge der deutsch-sowjetischen Vereinbarungen 1939 war gewiß ein erwähnenswerter Faktor, der 4. März 1919 in Deutsch-Böhmen, Korfantys Wüten 1919/1921 in Oberschlesien und die überhebliche Gewaltpolitik Warschaus bis 1939 waren andere und nicht weniger bedeutende.

Ob immer die besten Quellen herangezogen wurden, bleibt fraglich. Sicher hätte der Amerikaner Alfred de Zayas etwas zum anglo-amerikanischen Anteil an der Vertreibung beitragen können, über das hinaus, was in objektiver Weise zu der heuchlerischen Atlantik-Charta in Wort und Ton geboten wurde. Und der britische Historiker David Irving hätte sicher Zahlen, Daten und Fakten zu dem durch nichts zu rechtfertigenden Massenmord britisch-amerikanischer Bomberverbände am 13. und 14. Februar 1945 an 200 000 Wehrlosen in Dresden liefern können.

Die in erster Linie betroffenen Ost- und Südoststaaten haben keinen Anlaß, darüber in Dankesjubel auszubrechen, daß mit dieser Sendung etwas drei Jahrzehnte lang Versäumtes endlich nachgeholt wurde. Mit allem Respekt ist jedoch anzuerkennen, daß hier der Bayerische Rundfunk unter Verantwortung seines Chefredakteurs Rudolf Mühlfenzl einen ersten beachtlichen Schritt in die Richtung auf die Vermittlung objektiver Geschichtsdarstellung unternommen hat.

Was hier verdienstvoll begonnen wurde, sollte zielstrebig fortgesetzt werden. Der Vorwurf, die andere Seite des bisher Dargestellten zu zeigen, züchte Racheinstinkte, ist zu durchsichtig, als daß er ernst genommen werden kann. Die damals Gequälten denken nicht an Vergeltung nach fünfunddreißig Jahren. Für die moralische Gesundung unseres Volkes ist es aber unerläßlich, daß neue Generationen erfahren, daß Schmach und Schande, Ehrbewußtsein und Menschlichkeit, Licht und Schatten über die Völker ziemlich gleichmäßig verteilt sind.

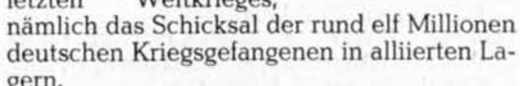
Bei allem, was bei dieser Sendung vielleicht hätte besser gemacht werden können, sie hat einen Weg gewiesen. Es gehört nur der Mut zur Wahrheit dazu, auf ihm fortzuschreiten.

Harry Poley

Unser Buch:

Ohne den Geruch einer Aufrechnung

Ein längst fälliges Buch über das Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht



Nimmt man den Schutzumschlag und beginnt das Buch gleich ohne jede Einführung zu lesen — ein Vorwort gibt es sowieso nicht —, könnte man meinen, einen der üblichen Kriegsreißer in den Händen zu haben. Dabei beschreibt es ein tief-trauriges Kapitel des letzten Weltkrieges, nämlich das Schicksal der rund elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen in alliierten Lagern.

Von ihnen wußte man bislang nur Bruchstückhaftes, je nachdem ob man durch Verwandte oder Bekannte mittelbar Betroffener war oder sich eigens nach ihrem Verbleib erkundigte. Andere Opfer standen bisher im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und ließen die eigenen Soldaten hinter Stacheldraht weitgehend vergessen. Den Autoren dieses Buches kommt nun das Verdienst zu, diese — fast peinliche — historiographische Lücke geschlossen zu haben. Daß der Klappentext auf die achtzehnjährige Vorarbeit einer wissenschaftlichen Kommission „im Auftrag der Bundesregierung" verweist, auf welche sich der Inhalt des Carell-Böddecker-Bandes im wesentlichen stützt, und in einem Nachwort auch die Autoren ihre „Vor-Arbeiter" würdigen, spricht für die Redlichkeit von Verlag und Verfassern.

Von Fairneß in Schilderung und Bewertung ist im übrigen auch die ganze Darstellung des Buches bestimmt. Da wird nicht angeklagt oder aufgerechnet, kein Wundenlecken veranstaltet oder alte Narben aufgerissen, sondern leidenschaftslos und sachlich das Los der deutschen Kriegsgefangenen geschildert. Das war in den meisten Fällen hart bis unerträglich und endete nicht selten mit dem Tod des gefangenen Soldaten — besonders in den gefürchteten GULAGs in Sibirien. Für Hunderttausende steht die Feststellung: „Erbarmungslos trieben die Sowjets ihre deutschen Gefangenen zur Arbeit — Gesunde und Kranke, Starke und Schwache. Arbeit, schwere Arbeit, das vor allem war das Los, das der Sieger Stalin den Millionen deutscher Soldaten zugedacht hatte, die in die Hände der Roten Armee gefallen waren." Für ihre „Musterung" war in der Regel eine russische Ärztin zuständig, die mit einem geübten Griff an das Gesäß („An Fettgewebe und Muskulatur des Gesäßes ließ sich erkennen, wie stark die Unterernährung den Plenny schon geschwächt hatte.") die Arbeitsfähigkeit der Gefangenen feststellte. Ergebnis solcher unmenschlichen Ausbeutung: die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion erbrachten eine Leistung von über zwanzig Milliarden Arbeitsstunden, was rund fünf Jahren Arbeitsleistung aller industriellen Arbeitnehmer in Industrieland Nordrhein-Westfalen entspricht.

Als die Nachkriegsjahre allmählich eine Entlassung der Kriegsgefangenen unumgänglich erscheinen ließen, schickten die Sowjets zwar Hunderttausende deutscher (völlig ausgemergelter) Soldaten nach Hause, verfuhr aber dabei keineswegs so wie die Amerikaner oder Briten, sondern hielten noch viele arbeitsfähige Gefangene zurück, indem sie sie durch „Fünf-Minuten-Tribunale" kurzerhand zu „Kriegsverbrechern" erklärten und als Zwangsarbeiter einsetzten. Erst der Besuch Konrad Adenauers in Moskau brachte diesen Männern — zehn Jahre nach Beendigung des Krieges! — die Freiheit, soweit sie den unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen nicht schon vorher erlegen waren. Die Autoren schildern am Beispiel bestimmter Einzelschicksale, wie man im sowjetischen Gewahrsam zu Tode kommen konnte, ohne die dabei beschriebenen Grausamkeiten verallgemeinern zu wollen.

Das gilt auch für die im Buch geschilderten Unmenschlichkeiten, die sich jugoslawische und französische Freischärler gegenüber gefangenengenommenen deutschen Soldaten zuschulden kommen ließen; ob es physische Folterungen wie das Herausreißen von Finger- und Zehennägeln waren oder es sich um gezielte Erniedrigungen wie auf allen Vieren gehen oder nach hingeworfenem Brot Schnappen handelte, ob es angeordnete Sühneleistungen wie Straßefegen in Paris waren oder das Rekrutieren von Todeskommandos zum Minenräumen in Frankreich. Selbst die erklärtermaßen zu einem „Kreuzzug" aufgebrochenen Amerikaner behandelten nach Kriegsende — vereinzelt auch schon vorher — die in ihre Hände gefallenen deutschen Soldaten vielfach unter ihrer Würde und ließen viele Tausende in ihren Massenlagern umkommen. Die in das Buch eingerückten Fotos dokumentieren zum Teil diese unmenschlichen Praktiken und wirken auf den Leser oft nachhaltiger als die ergreifendste Reportage. Das ganz bestimmt auf den Seiten, wo der „Sündenfall Schwedens", nämlich die Auslieferung internierter deutscher und baltischer Soldaten an die Sowjetunion, bildlich dargestellt und mit knappen Erläuterungen verdeutlicht wird: „Deutsche Soldaten fliehen in Selbstmord und Selbstverstümmelung, als schwedische Polizei sie auf die sowjetischen Schiffe bringen will." oder: „Schwedische Militärpolizisten treiben einen deutschen Landser auf das Deportationsschiff" bzw. „Schwedische Sanitäter tragen verwundete und kranke Internierte auf den sowjetischen Dampfer 'Kuban'".

Einer ähnlichen Unmenschlichkeit machten sich bekanntlich auch die Westalliierten, insbesondere die Engländer, schuldig, als sie nach Beendigung des Krieges ihrem sowjetischen Verbündeten die in ihre Hände geratenen Kosaken auslieferten und damit praktisch dem Tode überantworteten; ein Schicksal, das auch dem General Wlassow und seinen Soldaten in den Jahren 1945 und 1946 traf. Carell-Böddeker erinnern im letzten Drittel ihres Buches an diese Kriegsopfer und zählen sie zu den bedauernswertesten des Zweiten Weltkrieges, denn „auch ihre Leiden fanden mit dem Ende des Krieges keinesweg ein Ende."

Wenn man trotz dieser erschütternden Schilderungen das Buch nicht ganz ohne Hoffnung aus der Hand legt, dann deswegen, weil sich in ihm auch Beispiele edelsten Menschentums finden; etwa die aufopfernde Hingabe, die der Abt von Stift Neuburg, Graf Adalbert von Neipperg, seinen mitgefangenen Kameraden in Jugoslawien erwies und sie schließlich mit seinem Tode besiegelte oder das Wirken des Lagerarztes Dr. Joachim Rost, der zahllosen Gefangenen Beistand leistete und am Schluß auch selber durch Genickschuß sterben mußte. Ihre und der anderen Märtyrer Namen leben nicht zuletzt auch durch dieses Buch fort, und sie werden um so größere Zeichen christlicher Nächstenliebe und praktizierter Humanität sein, je mehr Menschen dieses in vieler Hinsicht ergreifende Band erreicht. Die Bibliotheken und Büchereien des Landes sollten das Ihre dazu beitragen, daß dieses Publikum bald Hunderttausende zählt.

Dr. Alfred Schickel

Paul Carell / Günter Böddecker, Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Ullstein-Verlag Frankfurt/Main-Berlin-Wien. 383 Seiten, Leinen, 36 DM.

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Hohmann, Magdalena, geb. Buttgereit, aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenberg 11, zuletzt Haberberger Grund 52, jetzt bei ihrer Schwiegertochter, Deutsche Straße 25, 4690 Herne 2, am 26. Februar

zum 97. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

zum 96. Geburtstag

Urban, Willi, Postinspektor a. D. aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Falk, Marie, geb. Buczylowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

Gosda, Johanna, geb. Fuhde, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 3, jetzt Kemel 6, 5541 Seiwerath, am 21. Februar

Luckau, Marie, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Paul, Heilbronner Straße 48, 7101 Flein, am 19. Februar

Porsch, Emilie, aus Marienhof, bei Wilkendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Haus Ernestes, 5470 Andernach, am 25. Februar

zum 94. Geburtstag

Bogatzki, Wilhelm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lobeckstraße 65, 1000 Berlin 61, am 26. Februar

Czychy, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 5, 2245 Tellingstedt, am 24. Februar

zum 93. Geburtstag

Schmerberg, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 19, jetzt Bebelplatz 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 92. Geburtstag

Hoefer, Gustav, aus Gehlenburg, Abb. West III, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 15, 2081 Alveslohe, am 23. Februar

Mollowitz, Wilhelmiene, geb. Snoyek, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Kieler Straße 41, 2300 Kiel 14, am 23. Februar

Peterson, Ewald, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 87, 2431 Grube, am 15. Februar

Pluschkell, Gertrud, geb. Wittrin, aus Königsberg, Juditter Allee 109, jetzt Sentaweg 9, 4930 Detmold, am 2. Februar

zum 91. Geburtstag

Dzubiel, Friedrich, aus Angerburg, Am Wasserturm, jetzt Weidkamp 10, 2202 Bramstedt 3, am 28. Februar

Ewert, Marie, geb. Stumpf, aus Eisenberg und Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2333 Groß Wittensee, am 19. Februar

Kolbe, Paul, Lehrer i. R., aus Talstein, Kreis Bartenstein, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße 10, 2216 Schenefeld, am 19. Februar

Naujoks, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Samlandweg 3 und Rantauer Straße 25, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

Czodrowski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinzhügel 11, 4533 Laggenbek, am 1. März

Henke, Anna, geb. Teschner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Helmstraße 77, 4300 Essen 11, am 13. Februar

Kraska, Monika, aus Osterode, Bahnhofstraße 1, jetzt Schwarzenmoorstraße 89, 4900 Herford, am 25. Februar

Lyll, Gustav, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Gertrudstraße 10, 4950 Minden, am 27. Februar

Ritter, Helene, geb. Pauly, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße, jetzt BRK-Heim, Rilkestraße 8, 8400 Regensburg, am 24. Februar

Wiemer, Hedwig, geb. Scheffler, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Steigerwaldstraße 11, 1000 Berlin 20, am 28. Februar

Wittke, Albert, Landwirt, aus Sielacken, Kreis Wehlau, jetzt Hügelweg 5, 2160 Stade, am 28. Februar

zum 89. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf 30, am 26. Februar

Schlenther, Ernst, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Müden, Wiesenweg 24, 3105 Faßberg

Sperlin, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt An der Mühlenau 62, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 88. Geburtstag

Kipar, Friedrich, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetz Bergmannstraße 40, 4330 Mülheim/Ruhr, am 1. März

May, Georg, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Bad Godesberg, Rüngsdorfer Straße 30a, 5300 Bonn 2, am 21. Februar

Rieck, Frida, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße, jetzt Salinenstraße 27, 3202 Bad Salzdetfurth, am 24. Februar

Seifert, Paul, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, 7530 Pforzheim, am 25. Februar

Wichmann, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Im Kämpchen 19, 4020 Mettmann, am 27. Februar

zum 87. Geburtstag

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Lange, Valentin, aus Schöndamerau, Kreis Braunsberg, jetzt Am Finkenacker 4, 7807 Elzach, am 19. Februar

Mertsch, Frida, geb. Krause, aus Grünhain, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

Schiwek, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Oldendorf, am 1. März

zum 86. Geburtstag

Adam, Anna, aus Posingen, Kreis Memel, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Bortz, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Wallstraße 8, 4550 Bramsche I, am 13. Februar

Deglau, Franz, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gronauer Weg 26, 6367 Karben 4, am 11. Februar

Fischer, Amalie, Bauunternehmerwitwe, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Neustädter Straße 31, 6806 Viernheim, am 11. Febuar

Grigo, Auguste, geb. Sbosny, aus Mittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 26. Februar

zum 85. Geburtstag

Boesoldt, Arthur, Fabrikant, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 22, jetzt Lindenstraße 22, 2440 Hinterhörn 10, am 10. Februar

Draasch, Martha, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 9, jetzt Ebertstraße 25, 2373 Audorf, am 24. Februar

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold 1, am 28. Februar

Joswig, Frau, aus Grohsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Kauker, Wilhelmine, geb. Stopka, aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt Hubertushöhe 35, 4330 Mülheim/Ruhr, am 23. Februar

Mroß, Wilhelmine, geb. Baresch, aus Lyck, General-Busse-Straße 31, jetzt Stettiner Straße 31, 3420 Herzberg, am 27. Februar

Ohlenberg, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Gastwirtschaft, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2440 Dannau, am 26. Februar

Rosgarski, Gertrud, geb. Densow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Rastenburg, Bergstraße 9, jetzt Oppelner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen, am 22. Februar

Tengler, Anna, geb. Rudzio, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Tillmann-Weg 3, 5630 Remscheid 11, am 28. Februar

Trott, Fritz, aus Rebeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

zum 84. Geburtstag

Buschmann, Hulda, geb. Wilhelm, aus Willenburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustinum Stiftsbogen 74, 8000 München 70, am 23. Februar

Czajor, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Liebigstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 28. Februar

Gründer, Pauline, aus Abbarten, bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdetfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Laskowitzki, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck 1, am 28. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschin, Minna, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 30, und Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck 1, am 23. Februar

Riemann, Fritz, Bauer, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenstraße 13, 8754 Großostheim, am 26. Februar

Waldhauer, Therese, aus Königsberg, Dirschauer Straße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck 1, am 24. Februar

zum 83. Geburtstag

Baranski, Otto, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Freudenthalstraße 5, 3043 Schneverdingen, am 19. Februar

Gawlick, Martha, geb. Kless, Maradtken, Kreis Sensburg, zu erreichen über Eberhard von Redecker Weinbergsiedlung 19, 2301 Raisdorf, am 26. Februar

Bechier, Herta, geb. Schulemann, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Gurlittstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 24. Februar

Burzeia, Erna, geb. Ladza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2800 Bremen 77, am 15. Februar

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Gaus, Hardtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kaliweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Kühnast, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Margarete, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Nowosadko, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heidering 9, 4550 Bramsche 8, am 23. Februar

Thiel, Ella, geb. May, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Alte Trierer Straße 52, 5561 Binsfeld, am 23. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Seisensheim, am 21. Februar

Wierzoch, Charlotte, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Im Sonnenwinkel 3, 2901 Huntlosen, am 27. Februar

zum 82. Geburtstag

Boltz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2211 Beekmünde, über Heiligenstedten, am 4. Februar

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettinger Straße 7, jetzt Regenweg 8, 4300 Essen 11, am 26. Februar

Fox, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Friedrichstraße 5, 5300 Bonn 2, am 24. Februar

Henseleit, Dr. Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Praunstraße 21, 8500 Nürnberg, am 24. Februar

Kähler, Hedwig, aus Lyck, Gartenstraße, jetzt Allee 44, 4791 Hövelhof, am 27. Februar

Kulschewski, Emil, Ortsvertreter von Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Liske, Hulda, geb. Schulz, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Kircheichstraße 59, 5122 Kohlscheid, am 26. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamer Straße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Refke, Lina, geb. Endruschat, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 26, jetzt Weckherlinweg 1, 4600 Dortmund 15, am 27. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4231 Hamminkeln, am 26. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2a, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

zum 81. Geburtstag

Barkenings, Franz, aus Rastenburg, jetzt Badenstraße 17, 4030 Mönchengladbach 1, am 24. Februar

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer-Post Gettorf, am 23. Februar

Ennulat, Sophie, geb. Ragelis, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Kantor-Schulz-Straße 13, 3138 Dannenberg/Elbe, am 27. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Buchenbrink 4, 4500 Osnabrück, am 25. Februar

Klein, Maria, geb. Hähling, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Carl-Gördler-Straße 5, 2800 Bremen-Neue Vahr, am 23. Februar

Kraudzun, Frieda, geb. Kalweit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kloster 3, 2082 Uetersen, am 26. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Lendzian, Anna, aus Preuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen/Deister, am 22. Februar

Pasternack, Frieda, geb. Skowron, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Finkenweg 17, 2057 Geesthacht, am 28. Februar

Podsadlowski, Otto, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsweg 213, 6700 Ludwigshafen, am 23. Februar

Rohde, Charlotte, geb. Henning, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf, am 23. Februar

Rudat, Anna, aus Tilsit, jetzt Woogstraße 63, 6740 Landau, am 28. Februar

Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Schedlinski, Max, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Lange Saße 45, 3413 Moringen, am 25. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 45, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

zum 80. Geburtstag

Grabosch, Wilhelm, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 73, 4640 Wattenscheid, am 26. Februar

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg/Elbe, am 27

Hartung, Friedrich, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Am Postufer 26, 5860 Iserlohn, am 24. Februar

Heckendorf, Pauline, geb. Rausch, aus Kindschen und Tilsit, jetzt Gr. Promenade 1, 6330 Wetzlar, am 25. Januar

Höpfner (Chmielewski), Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 5880 Lüdenscheid, am 25. Februar

Krieger, Kurt, aus Heywalde, Kreis Angerburg, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 24. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Parakenings, Artur, aus Karlsroden, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 19, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 25. Februar

Paul, Richard, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Eichenstraße 5, 4060 Viersen, am 24. Februar

Paulat, Elsbeth, aus Angerburg, Uferpromenade, jetzt Schlesienstraße 14, 4040 Neuß, am 27. Februar

Pohl, Friedrich, aus Mohrungen, Neue Morgensiedlung 17, jetzt Parkstraße 4, 8901 Meitingen 9, am 25. Februar

Scheide, Albert, aus Untereiseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tondernstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 24. Februar

Schmidt, Erich, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Speckenstraße 23, 2853 Dorum, am 17. Februar

Stopka, August, Ernst, Regierungsvermessungsamtmann a. D., aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt Hürrnenweg 26, 7841 Malsburg-Marzell, am 18. Februar

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 75. Geburtstag

Adamaske, Helene, aus Semen, Kreis Osterode, jetzt Kleiststraße 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 23. Februar

Beilke, Bodo, aus Seestadt Pillau, jetzt Am Waldesrand 26, 2904 Sandkrug, am 22. Februar

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Budwitz, Charlotte, aus Powunden, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe, am 25. Februar

Dygutsch, Hellmuth, aus Neidenburg, Deutsche Straße 31, jetzt Joseph-Haas-Straße 21, 7562 Gernsbach, am 22. Februar

Guttek, Gustel, geb. Glinkowski, aus Pustnick, Kreis Sensburg, jetzt Saalestraße 2, 3300 Braunschweig-West, am 16. Februar

Kossinna, Gottfried, Schneidermeister, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Langekampstraße 42, 3013 Barsinghausenam 25. Februar

Lenz, Magda, aus Lyck, Yorkstraße 12, jetzt Dr.-Braun-Straße 6, 4970 Bad Oeynhausen, am 25. Februar

Milchert, Minna, geb. Pranzkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt An Haus Beeck 11, 5144 Wegberg, am 16. Februar

Rieck, Ida, geb. Kischkat, aus Meisnersrode, Kreis Schloßberg, jetzt Neustraße 61, 6719 Eisenberg/Pfalz, am 23. Februar

Saschek, Karl, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Benquestraße 7, 2800 Bremen 1, am 28. Februar

Scheiba, Franz, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Bolbergweg 12/4, 7417 Pfullingen, am 27. Februar

zum 70. Geburtstag

Braun, Aloysius, aus Allenstein, Engelsberg 23, jetzt Bogenstraße 8, 5900 Siegen 32, am 12. Februar

Brejora, Ida, geb. Roisel, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Heinbergstraße 14, 5810 Witten-Heron, am 26. Februar

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 328



Turnverbindung Albertia-Ostmark — „Dies ist die letzte Aufnahme von Aktiven und Alten Herren der Akademischen Turnverbindung Albertia-Ostmark, aufgenommen vor 45 Jahren im Februar 1936. Untere Reihe: Thieme, Matzat, Haberland †, Schäff †, Metzdorff, Mölleken †. Mittlere Reihe: Rautenberg, Göhler, Engfer, Heisig †, Casemir †, Zickuhr †, Purrucker. Obere Reihe: Kropp, Keding †, Scholz, Heurig †, Ecker, Clausen †", heißt es in dem Begleitschreiben unseres Lesers Günter Purrucker. Er fährt fort: „Bereits am 27. Oktober 1935 hatte der ATB auf Druck der NS-Studentenbundführung seine Auflösung beschließen müssen. Die ATV Albertia-Ostmark fühlte sich nicht an diesen Beschluß gebunden und hielt den Verbindungsbetrieb bis zum Ende des Wintersemesters 1935/36 aufrecht. In Jahre 1953 schlossen sich die Königsberger Alberten-Ostmärker der ATV Göttingen an, die den Namen ‚Albertia' übernahm." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 328" an die Redaktion des Ostpreußenblattes leiten wir an den Einsender gern weiter. **hz**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 22. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172), Dia-Vortrag über Landschaft und Geschichte Südtirols.

Billstedt — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112, von U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm, Kappenfest. Kappen erbeten, jedoch kein Kappenzwang.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit großer Tombola und Würfeltisch. Um Beiträge für die Tombola wird gebeten.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 23. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 22. Februar, 16 Uhr, in Hamburg, Doormannsweg 12, kleiner Saal, Kappenfest mit gemütlicher Kaffeetafel, Musik und Tanz. Es spielt die Kapelle Richard Igel.

Wandsbek — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, Hotel St. Annen, Hamburg 4, Annenstraße 5 (U-Bahn-Station St. Pauli), Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Der ostpreußische Wirt Langanke garantiert für Qualität.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 1. März, 16 Uhr, Restaurant „Holstenausschank", Altonaer Bahnhofsplatz 2, gemeinsame Kaffeetafel mit kurzem Dia-Vortrag.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 5. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Spielabend. — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, Hotel St. Annen, Hamburg 4, Annenstraße 5 (U-Bahn-Station St. Pauli), Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein bei dem ostpreußischen Wirt Langanke.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Munte 2, Fleckessen mit Tombola, Kappenfest, Karnevalstrubel. Eintritt Vorverkauf 6 DM, Abendkasse 8 DM. Der Teller Fleck mit Brötchen 5 DM. Vorverkauf in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus, jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr. — Jeden 3. Donnerstag im Monat, 15 Uhr, Glocke, Frauennachmittag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Hochstimmung herrschte beim traditionellen Winterfest der Ostpreußen. Vorsitzender Nickel begrüßte die Ehrengäste und Landsleute. Die reichbestückte Tombola fand wieder viel Zustimmung. Ihr Ertrag ist für einen guten Zweck vorgesehen. Nach den Klängen der Kurkapelle wurde bis zum Morgen fleißig getanzt.

Burg auf Fehmarn — Vorsitzender Ernst Mirau begrüßte die Landsleute auf der Jahreshauptversammlung und sprach dem Vorstand und den Bezirksfrauen Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Die Tagesordnung konnte zügig abgewickelt werden, wobei der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde. Drei Bezirksfrauen und der Kassenführer erhielten für ihre unermüdliche Arbeit für die Heimat das Verdienstabzeichen. BdV-Vorsitzender Edmund Ferner überreichte der Frauengruppenleiterin für ihre besonderen Verdienste die große Deutschlandkarte, ebenso zeichnete er die Vorsitzenden aus, die ebenfalls Karten der Heimat bekamen. Eine spontan durchgeführte Sammlung zur Errichtung des Gedenksteins der Vertriebenen ergab die stattliche Summe von 311,25 DM.

Elmshorn — Sonntag, 22. Februar, 17.30 Uhr, im Winkel, Fleckessen. — Jeden ersten Dienstag im Monat, CCE, Monatsversammlung. — Vorsitzender Neufeldt eröffnete die Jahreshauptversammlung der Gruppe mit der Totenehrung verstorbener Ostpreußen im Jahr 1980. Gleichzeitig gedachte er des verstorbenen Großadmirals Karl Dönitz. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht wurden dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die anschließenden Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Neufeldt, stellvertretender Vorsitzender Behrendt, Kassenwartin Gloga, Schriftführerin Sommer, Stellvertreter Mannke, Beisitzer Broschat, Kassenprüfer Werdermann, stellvertretende Kassenprüfer Prockner und Koyro. Abschließend berichtete Kreisvorsitzender Erwin Krüger ausführlich von der Trauerfeier des Großadmirals Karl Dönitz in Aumühle.

Glückstadt — Nach einer Kaffeetafel eröffnete Vorsitzender Horst Krüger die Jahreshauptversammlung mit dem Gedenken an die im vergangen Jahr verstorbenen Landsleute, um dann verschiedene Mitglieder für langjährige Zugehörigkeit zur Gruppe durch Überreichung einer Ehrenurkunde auszuzeichnen. In seinem Tätigkeitsbericht konnte Krüger auf eine ungemein rege Veranstaltungsarbeit, sowohl in der eigenen Gruppe, wie auch im Landesverband der vertriebenen Deutschen hinweisen. Der Besuch und die Resonanz in der Bevölkerung und der Presse sei stets positiv gewesen. Der satzungsgemäße Auftrag sei damit voll erfüllt worden. Die jetzige politische Situation berechtigte jedoch die landsmannschaftlichen Gruppen nicht, auf Lorbeeren auszuruhen, sondern verpflichte sie, sich auch weiterhin für die Einheit Deutschlands einzusetzen. Alfred Kohn erstattete einen zufriedenstellenden Kassenbericht, der einstimmig genehmigt wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung folgte der gemütliche Teil. Dafür war der Chor „Fortuna" gewonnen worden, der mit für diesen Anlaß einstudierten Liedern unter der Leitung von Johannes Buntrock große Freude auslöste. Herbert Klinger trug eine eigene Büttenrede in Versen vor. Die Zuhörer hatten ihren Spaß an der Glossierung und scharfsinnigen Betrachtungsweise innenpolitischer Ereignisse.

Heide — Mitglieder der Gruppe sowie der Pommern trafen sich zu einer Arbeitstagung. Hier wurde erörtert, wie man gemeinsam ein Erntefest veranstalten könne. Vorsitzender Schachtner äußerte den Wunsch nach produktiver Arbeit, den der Vorsitzende Radünz, seinerzeit dort Gast, im Hinblick auf das vergangene Erntefest, unterstützte. Kulturelle Grundlagen werden beibehalten und verstärkt der hiesigen Bevölkerung nahegebracht. Mit heimatlichem Essen wird die geplante Veranstaltung einen würdigen Rahmen erhalten, wobei die Frauen- und Trachtengruppe dazu beitragen. — Ihres unvergessenen Heimatdichters Fritz Kudnig gedachte die Gruppe an seinem zweiten Todestag. Eine Abordnung des Vorstandes besuchte seine letzte Ruhestätte.

Schleswig — Freitag, 6. März, Deutscher Hof, Königsberger Klopsessen. Eintrittskarten sind bei den bekannten Vorverkaufsstellen und bei den Helfern erhältlich. — Die Jahreshauptversammlung eröffnete Vorsitzender Bendzuck mit der Begrüßung der Gäste, darunter sechs neue Mitglieder. Er gedachte der verstorbenen Mitglieder und schloß Großadmiral Dönitz ein. Ferner gab er bekannt, daß das Land Schleswig-Holstein mit Professor Schlee einen neuen Landesbeauftragten für Vertriebene bestellt habe und daß Hilde Michalski als Referentin für Frauenfragen in den Landesvorstand der LO in Kiel gewählt worden sei. Es folgte ein Rückblick auf 1980, wobei besonders auf den Tag der Heimat hingewiesen wurde. Anschließend berichtete der stellvertretende Vorsitzende Dannenberg über die Heimatnachmittage und die Fahrten der Gruppe. Kulturwart Brozus hielt einen hervorragenden Dia-Vortrag über Helgoland, über Fahrten in die Hansestadt Lübeck und zum Ratzeburger Dom. Anschließend berichtete Lm. Wolf über die Frauenarbeit. Lm. Westphal erstattete den Kassenbericht und wurde von den Landsleuten Rasch und Krause bestätigt. Bei der anschließenden Neuwahl wurde Horst Viohl zum Kassenführer gewählt. Er wird sein Amt 1982 antreten. Lm. Jeglin berichtete über die Ostdeutsche Heimatstube. Besonders wurde eine Veranstaltung in der Heimatstube hervorgehoben, bei der in Gegenwart von Bürgervorsteher Hansen und dem Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, ein Modell eines Kurenkahns als Stiftung der Heimatstube übergeben wurde. Viele Anfragen nach der Verwendung der hölzernen Wegweiser an den ostdeutschen Straßen, die 1954 zum 1150. Geburtstag der Stadt Schleswig übergeben wurden, erreichten den Vorstand. Man stellte fest, daß die nunmehr 27 Jahre alten Wegweiser zum Teil nicht mehr reparabel sind. Kostenanschläge sind angefordert und müssen mit den anderen Gruppen und der Stadt besprochen werden.

Uetersen — Sonnabend, 7. März, 15 Uhr, Lokal Stadt Hamburg, Versammlung mit Filmvortrag von Lm. Pappert über Bali. — Vorsitzende Lydia Kunz begrüßte die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung und gedachte der im vorigen Jahr Verstorbenen. Anschließend gab Schriftführerin Eva Stoboy einen Bericht über die Arbeit des vergangenen Jahres, und Kassenführerin Kranke berichtete über den Stand der Kasse und wurde von Kassenprüferin Rurdorf entlastet. Wahlleiterin Kipar dankte dem Vorstand im Namen aller Mitglieder. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung des Vorstandes: Vorsitzende Lydia Kunz, Stellvertreterin Charlotte Eichler, für Kulturarbeit zuständig sind die Landsleute Eichler und Kunz, Kassenführerin Herta Kranke, Prüferin Kolpak, Schriftführerin Eva Stoboy und Stellvertreterin Schulz. Der Vorstand nahm die Wahl dankend an. Kreisvorsitzender Werner Behrendt sprach über die Charta der Vertriebenen, das Recht auf Selbstbestimmung und Heimat. Insbesondere ging er auf die Bedeutung der Vertriebenen in der aktuellen Politik ein und rief abschließend dazu auf, für die Selbstbestimmung in Freiheit und Einheit einzutreten. Lydia Kunz dankte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen und nach einer gemütlichen Kaffeestunde schloß diese lehrreiche Versammlung.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Delmenhorst — Sonnabend, 21. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Sielemann, Syker Straße, traditionelles Eisbein- und Kassleressen, verbunden mit einem Kappenfest.

Emden — Freitag, 20. Februar, 19.30 Uhr, Gasthaus Lindenhof, Jahreshauptversammlung mit traditionellem Fleckessen und Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen von Lm. Milferstedt, Bremen. Anschließend geselliges Beisammensein. Außerdem werden wichtige Hinweise für den Ostpreußentag von Niedersachsen-West der LO am 17. Oktober im Haus der Tanzkunst in Leer gegeben.

Hann. Münden — Freitag, 20. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 27. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag. — Regen Zuspruch fand das von der Gruppe veranstaltete Grützwurstessen, auf dem Vorsitzender Max Patabel zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen konnte. Heitere Vorträge einiger Mitglieder in Mundart und Lieder aus der Heimat mit Akkordeonbegleitung trugen zum Gelingen des Abends bei. Selbst die Älteren saßen noch lange in angeregter Unterhaltung beisammen.

Hannover — Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, fröhlicher Ostpreußennachmittag der Frauen- und Kreisgruppe. Beiträge können entrichtet werden.

Hildesheim — Donnerstag, 5. März, 15.30 Uhr, Keglerheim, Fastnachtsfeier der Frauengruppe.

Lüneburg — Sonntag, 1. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Dia-Vortrag von Lm. Scharloff zum Thema: Königsberg und das nördliche Ostpreußen gestern und heute.

Oldenburg — Dienstag, 24. Februar, 17 Uhr, Haus Niedersachsen, Jahreshauptversammlung mit Wahl und Dia-Vortrag „Trakehnen lebt".

Quakenbrück — Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe mit karnevalistischem Programm. — Im neuen Jahr begann die Tätigkeit der ostpreußischen Frauen mit einem Treffen, auf dem nach herzlichen Begrüßungsworten von Landes- und Ortsvorsitzendem Fredi Jost, Schwester Lieselotte Ulmer vom Christlichen Krankenhaus Quakenbrück, gebürtige Ostpreußin aus Johannesburg, in eindrucksvoller Weise mittels einem selbst gedrehten Farbfilm über ihre Reise nach Ceylon berichtete. Frauenleiterin Anna Lukoschus konnte der Versammlung einen erfreulichen Kassenbestand und Mitgliederzuwachs bekanntgeben.

Uelzen — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Hotel Deutsche Eiche, in Uelzen-Veerssen, „Fastnachtsball in Ballmuschkeiten". Durch ein lustiges Programm werden die Landsleute Schareina und Allies führen. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielen die „Drei lustigen Musikanten", außerdem wird Königsberger Fleck angeboten. Eintritt 6 DM.

Wilhelmshaven — Montag, 2. März, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Jahreshauptversammlung.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bonn — Die Gruppe feierte, wie nunmehr seit 30 Jahren, ihr traditionelles Winterfest. Es erfreut sich immer wieder größter Beliebtheit nicht nur bei ostpreußischen Landsleuten, sondern auch bei den Rheinländern. Dafür spricht unter anderem, daß in diesem Jahr sogar Gäste aus Amsterdam kamen und solche, die ihren Urlaub in Teneriffa wegen des Festes frühzeitiger abbrachen. Vielfältige Darbietungen, eine Tombola, Tanzspiele und Tanz standen auf dem Programm. Durch den Abend führte Alma Reipert nach dem Motto „Ostpreußen vergißt man nie . . .". Dem langjährigen Kassenwart, Erich Rutkowski, der sein Amt wegen dienstlicher Arbeitsüberlastung Ende vergangenen Jahres abgegeben hatte, wurde vom Vorsitzenden das Verdienstabzeichen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen überreicht.

Düren — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest der Kreisgruppe. Jung und alt sollte hier zeigen, daß der ostpreußische Humor selbst den rheinischen Karneval noch bereichern kann.

Hagen — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben Fleyerstraße, großer Kappen- und Kostümball mit abwechslungsreichem Programm.

Hamm — Sonnabend, 21. Februar, 16 Uhr, Wienerwald, Nordstraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des gesamten Vorstandes und Verabschiedung einer neuen Satzung. Diese Versammlung, in der wichtige Entscheidungen zu treffen sind, erfordert eine überdurchschnittliche Teilnehmerzahl, um die der Vorstand hiermit bittet.

Herford — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, Gaststätte Schweichelner Krug, Inhaber F. Generotzki in Schweicheln (B 239), traditionelles Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein (EMR-Omnibus Linie 5 ab Elisabethstraße — Markthalle — um 19.10 Uhr über Bundesbahnhof, Gobenstraße, Ankunft um 19.24 Uhr Haltestelle Buchenhof in Schweicheln). Teilnahmezusagen für das Fleckessen umgehend bei Schriftführer Hans Paßlack, Telefon (0 52 21) 2 12 14. Eintritt 6 DM pro Person. Die Kapelle "The Condors 2" und weitere Einlagen werden für Unterhaltung und Stimmung sorgen. Wer an dem gemeinsamen Fleckessen nicht teilnehmen will, kann anschließend andere Speisen bestellen. Die Bezahlung der Speisen und Getränke erfolgt bei der Bedienung. — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Stadtgarten Schützenhof, karnevalistische Großveranstaltung des BdV mit Kostümwettbewerb. Es wirken mit: die Big-Band des Flughafenorchesters Hannover, die Rhythmusgruppe „Die Ericos", das Fanfarenkorps „Rhytmo Fanfares" und der Hessener Karnevals Club Hamm mit Tanzgarde, Tanzpaar und Showtanz. Eintritt im Vorverkauf 12 DM, Abendkasse 14 DM. — Mittwoch, 4. März, 15 Uhr, im Hotel Stadt Berlin, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Anläßlich der 10jährigen Tätigkeit ihrer Leiterin und Kulturreferentin der Gruppe Hildegard Wronka traf sich die Frauengruppe zu einer Feier. Hildegard Wronka begrüßte die Besucher, darunter als Gäste den Vorsitzenden Paul Preuß und den stellvertretenden Kulturreferenten Fritz Broß. Der Vorsitzende und die stellvertretende Vorsitzende Ursula Hinkel bedankten sich für die 10jährige Tätigkeit und überreichten als Anerkennung wertvolle Bücher ostpreußischer Dichter. Die Mandolinengruppe Kless-Brosa unterhielt die Gäste mit ernsten und heiteren Musikweisen und die Stimmung stieg zusehend. Als dann Fritz Broß den ostpreußische Humor zu Worte kommen ließ, Anni Schlemminger plattdeutsche Gedichte zum besten gab und Ursula Hinkel, Else Karpa, die Jubilarin und der Vorsitzende mit heiteren Berichten folgten, herrschte bald Hochstimmung. Zum Abschluß dieses unvergeßlichen Nachmittags gab die Leiterin Hildegard Wronka noch einen Tätigkeitsbericht über ihre Arbeit innerhalb ihrer Gruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt — Sonnabend, 21. Februar, 19.11 Uhr, SVG-Hotel im Industriehof, Straßenbahnlinien 18 und 22, Faschingsball der Memelländer, Eintritt 4 DM.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Unser Heimattreffen findet nun endgültig am 13. und 14. Juni in Hagen TW. statt. Da es das 25jährige Jubiläum der Patenschaft mit dem Kreis Osnabrück ist, bitten wir um regen Besuch, um zu zeigen, daß wir Allensteiner treu zu unserer Heimat stehen. Angesprochen sind besonders die Aussiedler, mit denen wir den Kontakt aufnehmen wollen. Anfang Februar war eine Gruppe des Vorstands in Hagen, um die Vorbereitungen zu dem Treffen zu besprechen und vor allem, um die Kartei auf den neuesten Stand zu bringen, damit der Versand des Heimatbriefes besser klappt und Anfragen besser beantwortet werden können. Eine Arbeit, die noch fortgesetzt werden muß. Dabei wurde angeregt, die Ortsvertrauensleute zu der Vorstandssitzung am Sonnabend um 13 Uhr einzuladen. Dem wird entsprochen und diese werden noch persönlich eingeladen werden. Bitte um Vormerkung dieses Termins. Weitere Bekanntmachungen erfolgen an dieser Stelle und im Ermlandbrief.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Die Vorbereitungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 15. und 16. August in Celle bei Hannover stattfindet, sind voll im Gange. Fest in das Programm ist die Stadtbesichtigung am Sonnabend eingeplant, die etwa 1½ Stunden dauern wird und durch die sehenswerte Altstadt mit einer Vielzahl von bunten Fachwerkhäusern führen wird. Die Besichtigung des Landesgestüts mit einer kleinen Anzahl von echten Trakehner Pferden ist derzeit noch fraglich, da das Gestüt, nur wenige hundert Meter vom Tagungslokal, der Städtischen Union, entfernt, generell an Wochenenden nicht besichtigt werden kann. Seitens der Kreisvertretung wurde daher eine Ausnahmegenehmigung beantragt. Den obligatorischen Lichtbildervortrag wird es in diesem Jahr nicht geben, dafür einen recht interessanten Heimatabend, gestaltet von der Ostpreußischen Tanz- und Trachtengruppe Wunstorf. Hierfür sind auch seitens einiger Landsleute aus dem Kreis Gerdauen einige recht ansprechende Unterhaltungsbeiträge eingegangen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg/Landkreis Insterburg — § 3 Mitgliedschaft: A Ordentliches Mitglied. 1. Ordentliches Mitglied des Vereins kann werden, wer wenigstens 18 Jahre alt, in Insterburg/im Landkreis Insterburg geboren ist oder dort Heimatrecht besitzt sowie seine Nachkommen. Ferner alle Deutschen, die sich aktiv für das Heimatrecht einsetzen und sich besonders mit Insterburg und Ostpreußen verbunden fühlen und dies durch ihre Mitgliedschaft bekunden wollen. 2. Die Mitgliedschaft entsteht durch Anmeldung bei der Geschäftsführung des Vereins und Aufnahme in die Heimatkartei. Über die Form der Anmeldung und Aufnahme erläßt der Vorstand des Vereins eine Bekanntmachung im „Ostpreußenblatt" und „Insterburger Brief." 3. Der Vorstand kann die Aufnahme ablehnen. Hiergegen ist innerhalb eines Monats nach Erhalt der Mitteilung der Einspruch, der an die Geschäftsstelle zu richten ist, zulässig. Über den Einspruch entscheidet die Ratsversammlung/der Kreisausschuß in letzter Instanz endgültig. 4. Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, Ausschluß oder Tod. 5. Der Austritt ist nur zu einem Monatsende zulässig. 6. Der Ausschluß erfolgt durch Beschluß des Vorstandes und wird durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt. Er muß begründet sein. — Gegen diesen Ausschluß ist binnen eines Monats nach Erhalt der Mitteilung der Einspruch, der an die Geschäftsstelle zu richten ist, zulässig. — Über den Einspruch entscheidet die Ratsversammlung/der Kreisausschuß endgültig. 7. Die Ratsversammlung/der Kreisausschuß kann Personen, die sich um die Landsleute, die Kreisgemeinschaft oder die Heimat besonders verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern ernennen. Diese brauchen nicht die Voraussetzungen nach § 3 Abs. 1 zu erfüllen. 8. Außerordentliche Mitglieder — Förderer. Als fördernde Mitglieder werden die Personen bezeichnet, die sich verpflichten, den vom Vorstand festgesetzten Beitrag als Fördererbeitrag zu spenden. Dieser Betrag dient zur Deckung der Unkosten des Informationsblattes „Insterburger Brief".

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Sackheimer Mittelschule — Im Kolpinghaus in Duisburg beging die Vereinigung die Feier ihres 60jährigen Bestehens. Eine große Zahl unserer Mitglieder aus allen Teilen der Bundesrepublik war gekommen, um dieses Ereignisses zu gedenken. In einer gut vorbereiteten und harmonischen Feierstunde erlebten die Teilnehmer ein fröhliches Wiedersehen. — Am Sonnabend, dem 28. März, 18 Uhr, Einlaß 17 Uhr, findet in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Haus Konen, die Generalversammlung 1981 mit der Neuwahl des Vorstands statt, wozu wir alle „Ehemaligen" mit ihren Angehörigen einladen. Wir werden bemüht sein, den geschäftlichen Teil schnell abzuwickeln, um allen Teilnehmern ein fröhliches und langes „Geschabber" zu ermöglichen. Die Mitglieder unserer Vereinigung werden besonders eingeladen. Eventuelle Anfragen sind zu richten an Herbert Minuth, Telefon (02 11) 31 49 37, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf 1.

„Königsberger Biographien mit Verzeichnis bedeutsamer Mitbürger", so könnte man das Sammelwerk bezeichnen, das der in Hannover lebende Robert Albinus, der kürzlich seinen 75. Geburtstag festlich beging, bei jahrelangen Bemühungen erarbeitet. Als zweite Abteilung des Archivs im Duisburger Haus Königsberg kann dort das etwa 1500 Namen sowie Lebensdaten enthaltende Verzeichnis gebürtiger Königsberger und von Personen, die in unserer Heimatstadt mehr als zwanzig Jahre bei Bekleidung einer wichtigen Stellung oder bei öffentlichem Wirken verweilten, eingesehen werden. Nach und nach kommen Ordner hinzu, die jeweils etwa 100 Biographien stadt- oder gar weltbekannter Persönlichkeiten enthalten. Diese sind für die Buchstaben K bis Z abgeschlossen und liegen ebenfalls aus. Alle Berufszweige sind durch ihre führenden Persönlichkeiten dargestellt. Die Sammlung geht weit über die Angaben in der „Altpreußischen Biographie" hinaus.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Kreisausschußsitzung — Die konstituierende Sitzung des neuen Kreisausschusses findet vom 13. bis 15. März in Minden statt. Nach der Wahl des Vorstandes wird in einem Grundsatzreferat dargelegt, welche Aufgaben die Heimatkreisgemeinschaften heute durchzuführen haben und wie sie diese erfüllen können. Dies wird durch ein Vorstandsmitglied der Landsmannschaft geschehen. In der Sitzung werden die Aufgaben für den neuen Kreisausschuß erarbeitet und es ist festzulegen, welche Aufgaben die einzelnen Kreisausschußmitglieder übernehmen sollen. Diese sind aufgerufen, selbst Vorstellungen für die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft zu entwickeln und zu überlegen, was sie davon verwirklichen können. Am Sonnabendvormittag, wird die Heimatstube besichtigt, um an Ort und Stelle festzustellen, was für sie weiterhin getan werden kann und wie sie noch attraktiver zu gestalten ist. Mit einer Rundfahrt durch den Kreis Minden-Lübbecke wird den Kreisausschußmitgliedern Gelegenheit geboten, ihren Patenkreis näher kennenzulernen und somit die Verbundenheit mit ihm noch weiter zu vertiefen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Unser Jahrestreffen findet am Sonntag, dem 21. Juni, in Hamburg, Haus des Sports, statt. Alles Nähere wird jedoch erst nach einer im März durchgeführten Sitzung der Kreisvertretung bekanntgegeben.

Bildband — Seitens der Geschäftsstelle wird darauf hingewiesen, daß sowohl unser Bildband: „Der Kreis Labiau" zum Preis von 39,50 DM zuzüglich Versandkosten als auch noch restliche Folgen von Heimatbriefen bezogen werden können.

Dokumentation „Flucht und Vertreibung" — Mit dieser von der ARD ausgestrahlten Sendung wurde vielen Millionen der vor 36 Jahren so schicksalsschwere Fluchtweg aus der angestammten Heimat erstmalig gezeigt. Dabei gingen vielen Labiauern die Schilderungen eines Landsmannes aus Hohenbruch, früher Nemonien, sehr nahe, welche Parallelen zu dem eigenen unmittelbar Erlebten bedeuteten. Ebenso machte er eine Aussage zu dem Nachkriegsgeschehen in unserem Heimatkreis. Über diese Zeit 1945 bis 1947 sind auch zwei Werke entstanden, so von Heinrich Wessler „Als das Brot kostbar war" und von Hedwig Kalusche „Deutsche unter dem Sowjetstern". Beide sind noch im Buchhandel erhältlich.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski. Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Das große Jahrestreffen in Hagen findet am 29. und 30. August statt. Es hat sich eine kleine Programmänderung ergeben. 28. August, 19 Uhr, Kreisausschußsitzung, nicht öffentlich, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hagen. 29. August, 10 Uhr, Fortsetzung der Kreisausschußsitzung, nicht öffentlich, 10 Uhr, gleichzeitig Arbeitstagung der Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben. 13 Uhr, Kreistag in öffentlicher Sitzung, Ostdeutsche Heimatstuben, Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Ehrungen, Verlesen des Protokolls des letzten Kreistages, Jahresbericht des zurückgetretenen Kreisvertreters Helmut Rathke, anschließend des stellvertretenden Kreisvertreters Gerhard Kilanowski, Berichte: Kassenwart, Kassenprüfer, Haushaltsvoranschlag, Geschäftsführer, Archiv- und Kulturwart, Neuwahl des Kreisvertreters und eventuell seines Stellvertreters, Verschiedenes. Ende gegen 16.15 Uhr. 16 Uhr Zeltöffnung, 17 Uhr Kranzniederlegung an Lycker Gedenksteinen im Stadtgarten, 19.30 Uhr Heimatabend im Zelt. Begrüßungsreden, Volkstänze, Kontert und Tanz. 30. August, 10 Uhr, Gottesdienste in den Kirchen der Stadt, 11.30 Uhr Festansprache im Ratssaal der Stadt von Gerhard Reddemann MdB, Bundeshaus Bonn, 14 Uhr Volksfest im Zelt, Begrüßungsworte, Konzert, Ausklang.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Dokumentation — Landsleute, die Aufnahmen von den Gütern Aschpurwen, Gemeinde Wannaggen, und Plikurren, Gemeinde Sakuten, besitzen, werden gebeten, sich mit dem Kreisvertreter in Verbindung zu setzen. Auch die Angabe anderer Unterlagen ist erwünscht.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Festschrift — Die Kreisgemeinschaft hat eine Festschrift über die 675-Jahr-Feier der Stadt Saalfeld am 20./21. September 1980 herausgebracht, die 30 Seiten umfaßt. In dieser ist der Ablauf des Hauptkreistreffens 1980 enthalten. Vollständig wiedergegeben sind: das Grußwort des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Gießen, Görnert, die Andacht von Pater Dr. Norbert Menzel, früher Saalfeld, und die umfassende geschichtliche Darstellung über die Stadt Saalfeld von seiner Gründung bis zur Vertreibung von Erich Diester, Vorsitzender der Ostpreußischen Landesgruppe in Bayern. Diese Festschrift kann zum Preis von 5 DM (einschließlich Verpackung und Porto) bezogen werden. Besteller wollen den Betrag von 5 DM auf das Konto von Hans Klein, Oberhausen, Konto Nr. 911 065, Stadtsparkasse Oberhausen, BLZ 335 500 00 einzahlen. Die Einzahlung gilt als Bestellung.

Dokumentation — Für nachstehende Gemeinden haben sich Bearbeiter für die Dokumentation zur Verfügung gestellt. Bensee: Alfred Dann, Schneiderstraße 4, 3101 Wathlingen. Kranthau: Bruno Mattern, Hauptstraße 19a, 3221 Almstedt über Alfeld/Leine. Ponarien: Karl-Heinz Grottke, Langendellschlag 91, 6200 Wiesbaden. Reichau: Erna Schulz, Mozartwinkel 10, 7170 Schwäbisch-Hall. Schwenkendorf: Lise-Lore Wolter, Schützenstraße 12, 2831 Schwaförden. Seubersdorf: Günter Brost, Erikaweg 1, 3105 Faßberg. Sorbehnen: Eva Herzberg, Aue 2c, 6463 Freigericht 1. Wir bitten die Einwohner aus diesen Gemeinden, Angaben zur Familie und Berichte über ihre engere Heimat an diese Landsleute zu schicken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Familienachrichten — Auch im Osterheimatbrief sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter, dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn oder dem Redakteur des Heimatbriefes, Fritz Götza, Goerdelerstr. 1, 4800 Bielefeld 14, Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 28. Februar mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Erich Desens-Hinterdamerau, jetzt im Dörgingsfeld 2, 3015 Wennigsen/Deister, vollendete am 17. Februar sein 80. Lebensjahr. Als Kind einer königlich-preußischen Försterfamilie im Nachbarkreis Allenstein zur Welt gekommen, begann Erich Desens am 1. Oktober 1917 seine Forstbeamten-Laufbahn. Während seiner Ausbildung durchlief er mehrere Forstdienststellen unserer ostpreußischen Heimat. Am 1. Januar 1932 übernahm er die Försterei Hinterdamerau und damit Nachfolger seines Vaters, der die Stelle von 1914 bis zur Übergabe an seinen Sohn verwaltete. Zum Vater Desens ist zu bemerken, daß er bis zu seinem Eintritt in den Staatsdienst als Förster beim Fürsten Otto von Bismarck in Varzin/Pommern tätig war. Erich Desens hat uns wiederholt wertvolle Beiträge über unseren Heimatwald mit seinen Naturreichtümern geliefert, die uns auch heute noch die Schönheiten unserer Heimat vor unseren geistigen Augen erstehen lassen. Nach der Vertreibung fand er bald wieder eine Anstellung als Forstbeamter in einem staatlichen Revier in Wennigsen am Deister, das er nach Ernennung zum Oberförster bis zu seiner Pensionierung verwaltete. Trotz seiner dienstlichen Beanspruchung fand Landsmann Erich Desens noch Zeit, als Mitglied unseres Kreistages mit Rat und Tat für die Anliegen unserer Heimat zur Verfügung zu stehen. Seine Landsleute von nah und fern grüßen ihn mit guten Wünschen zu seinem 80. Geburtstag. Wir hoffen, daß er uns von seinen reichen Kenntnissen der heimatlichen Natur noch einiges preisgibt.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 53, 6465 Biebergemünd 1.

Das Adreßbuch der Stadt Osterode 1928—1939 ist da. Wer sich selbst oder seine Angehörigen darin sucht, findet auf den 440 Seiten neben der Straßenangabe auch eventuell verschiedene Wohnzeiträume an anderen Straßenzügen. Als eine der wichtigsten Dokumentationen — daneben auch für die Familienforschung — gehört dieses Buch in jede Osteroder Familie. Es ist durch Einzahlung des Betrages von 28,90 DM auf das Postscheckkonto 3013 66-204 Hamburg der Kreisgemeinschaft zu beziehen. Außerdem sind noch lieferbar „Chronik der Stadt Liebemühl" für 9,80 DM und die Festschrift "600 Jahre Osterode 1335—1935" für 13,50 DM.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebendorf, 8580 Bayreuth 8, Telefon (0 41 41) 6 47 64, Wiesenstr. 7, 2160 Stade.

Heimattreffen der Korschener — Auf vielfachen Wunsch treffen sich die alten und jungen Korschener am 20. und 21. Juni in 6200 Wiesbaden-Biebrich, Gaststätte „Rhein Eck", Adolf-Todt-Straße 14. Anmeldungen zwecks Übernachtung sind an Heinz Schulz möglichst schriftlich zu richten, Adresse siehe oben. Hans Kahl

Unser 25jähriges Patenschaftstreffen findet am 22./23. August in Wesel in der Niederrheinhalle statt. Nähere Programmhinweise werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Quartierwünsche sind möglichst bald an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Faschingsfest — Unsere Kreisgruppe in Berlin veranstaltet am 28. Februar, 19 Uhr, in Berlin 61, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, ihr Faschingsfest, das sich allgemein großer Beliebtheit erfreut. Wie immer sind Gäste herzlich willkommen.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" veranstaltet am 28./29. März in Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, sein diesjähriges Treffen mit buntem Programm. Zwecks Vorplanung werden Voranmeldungen erbeten bei Ludowika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Der Bischofsteiner Freundeskreis, der sich vergangenes Jahr erstmalig in Hannover zu einem Treffen einfand, würde auf Wunsch von genügend Landsleuten auch dieses Jahr ein solches Beisammensein anberaumen. Interessenten werden gebeten, sich schriftlich oder telefonisch zu melden bei Gretel Engling, Telefon (05 11) 31 79 56, Celler Straße 80, 3000 Hannover 1, oder Rudolf Kostka, Telefon (05 31) 6 32 51, Magdeburger Straße 9, 3300 Braunschweig. Vorschläge zu dem Treffen werden gern entgegengenommen.

Buch über Ferdinand Schulz — Es soll ein Buch über unseren Weltrekordflieger Ferdinand Schulz erscheinen. Die Gebrüder Sommerfeld, Mitarbeiter beim Ostpreußenblatt, haben nach eingehender Befragung von Augenzeugen ein Skriptum für ein Buch über den „Fliegenden Lehrer" verfaßt. Es hat den Titel „Er flog die Besenstielkiste", umfaßt etwa 240 Seiten, enthält 15 zumeist unveröffentlichte Bilder und wird 25,— bis 30,— DM kosten. Das Buch schildert die abenteuerliche Pionierzeit des Segelflugs und enthält interessante Schilderungen Ostpreußens, insbesondere des Bereichs der Ostseeküste. Der Schild-Verlag findet das Skriptum lebendig und unterhaltsam geschrieben und würde es gern als Buch herausbringen, vorausgesetzt jedoch, daß wenigstens 300 Vorbestellungen bei ihm eingehen. Deshalb die Bitte: Helfen Sie durch Ihre Vorbestellung mit, daß das Buch herauskommt. Es ist ein wertvoller Beitrag zum Ruhme unserer Heimat.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Ragniter Turner und Sportler — Vertrauensmann Paul Dalhöfer, Telefon (0 30) 8 21 18 39, Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 33, empfiehlt wie im Vorjahr den Ragniter Turnern und Sportlern die Teilnahme am Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit vom 22. bis 24. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover. Die Zimmerbestellungen müssen bis spätestens 31. März direkt an den TSC-Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, erfolgen. Für die Veranstaltungstage ist ein abwechslungsreiches Programm mit Begrüßungsabend, Farbfilm, Festakt, Festball usw. festgelegt. Außerdem gibt es eine große Tombola und das Hallenbad steht den Teilnehmern täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Hauptkreistreffen — Wie bereits mehrmals mitgeteilt, findet unser Hauptkreistreffen — gleichzeitig Mitgliederversammlung mit Wahl des Kreistages — am 29. März in Hannover statt. Das Lokal ist wieder Brauerei-Gaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 5 und 16, Richtung Stöcken, zu erreichen, Haltestelle Münterstraße, von dort noch etwa 200 m in Fahrtrichtung weitergehen. Das Lokal wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Für Autofahrer: Anschlußstelle Hannover-Herrenhausen abfahren, dann Am Leineufer — Stöckener Straße — Herrenhäuser Straße. Erfahrungsgemäß reisen einige Teilnehmer bereits am Vortage an. Um ein Treffen für den Abend vorbereiten zu können, müssen wir allerdings eine Übersicht darüber haben, wer an einem solchen gemeinsamen Abend teilnehmen würde. Wir bitten deshalb um Nachricht an den Kreisvertreter bis zum 3. März, mit wieviel Personen Sie am Sonnabend, dem 28. März, kommen werden. Postkarte genügt. Den Treffpunkt werden wir rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgeben.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Endrejat, Karola, geb. Bartsch, aus Labiau, Friedrichstraße 6, jetzt Ferdinand-Wallbrecht-Straße 56, 3000 Hannover, am 15. Februar

Gems, Martha, geb. Brossowski, aus Auer, Kreis Mohrungen, und Friedrichsberg, Kreis Osterode, jetzt Homannshof 4, 4711 Werne-Stockum, am 10. Februar

Gludau, Hans, aus Labiau, jetzt Schulstraße 31, 2359 Lentföhrden, am 28. Februar

Gritzuhn, Hermann, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Freudenthaler Straße 45, 3000 Hannover 2190, 1000 Berlin 61, am 25. Februar

Grube, Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Ahornweg 2, 5250 Bickenbach, am 20. Februar

Gudladt, Dr. Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bismarktraße 3, 2117 Tostedt, am 23. Februar

Happeck, Gertrud, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Landsmannschaft Ostpreußen, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, am 25. Februar

Hopp, Paul, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 63, 5628 Heiligenhaus, am 26. Februar

Jekutsch, Anna, geb. Hartung, aus Gr. Guja, Kreis Angerburg, jetzt Breslauer Straße 3, 2117 Tostedt, am 23. Februar

Kunkel, Hildegard, verw. Klein, geb. Groneberg, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Salvatorstraße 2, 4791 Paderborn-Sennelager, am 23. Februar

Moehrke, Erhard, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ebereschenweg 3, 5300 Bonn, am 27. Februar

Schlichting, Horst von Journalist, aus Lyck, jetzt Nordmannszeile 7I, 1000 Berlin 41, am 23. Februar

Schulz, Charlotte, geb. Rossmann, aus Tilsit, jetzt Grimmlinghauser Straße 25, 4000 Düsseldorf 1, am 25. Februar

Stankewitz, Frieda, geb. Kalinna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 7823 Bonndorf, am 26. Februar

Struppeck, Gustav, Ortsvertreter von Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenweg 13, 3004 Isernhagen 1, am 24. Februar

zur eisernen Hochzeit

May, Georg und Frau Elisabeth, geb. Rosin, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 17, Rüngsdorfer Straße 30a, 5300 Bonn 2-Bad Godesberg, am 24. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Lyssewski, Karl und Frau Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Manhagener Weg 2, 2432 Lensahn, am 25. Februar

zum Staatsexamen

Priedigkeit, verh. Junietz, Ursel (Priedigkeit, Bruno und Frau Friedel, geb. Strübe, aus Gerdauen, Bergstraße 2), jetzt Quetzer Heue Nr. 15, 4953 Petershagen, hat das 2. philologische Staatsexamen mit der Befähigung für das Lehramt am Gymnasien bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Nord/Süd: Dienstag, 24. Februar, 15 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Werkgruppe. — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr, Räume des Hansahauses München, Briennerstraße 39, Nähe Stiglmaierplatz, großer Faschingsball unter dem Motto: „Ball der Bernsteinhexen und Klabautermänner". Anmeldung und Platzreservierung bis spätestens 24. Februar, erbeten an E. Petroschkat, Telefon 79 99 35, Allescherstraße 35, 8000 München 71. — Die Jahreshauptversammlung begann mit einem Totengedenken an die verstorbenen Mitglieder und Großadmiral Dönitz. Nach dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Lothar Hein, aus dem zu ersehen war, daß die Gruppe ein vielfältiges, ausgewogenes Programm über das ganze Jahr geboten hatte, wurde der Kassenbericht verlesen und dem gesamten Vorstand das volle Vertrauen ausgesprochen sowie Entlastung erteilt. Bei der anschließenden Neuwahl des Vorstandes wurde Vorsitzender Lothar Hein, sein Stellvertreter Erich Petroschkat und Bruno Müller, Kassenleiterin Irene Petroschkat. Dem Vorsitzenden Lothar Hein wurde für seine aufopferungsvolle Tätigkeit vom Landesvorsitzenden Erich Diester das Verdienstabzeichen überreicht. Zum Gelingen der gut besuchten Veranstaltung trug auch das traditionelle Fleckessen bei.

Kelheim — Sonntag, 22. Februar, 14.30 Uhr, Gaststätte Aukofer, Faschingsnachmittag.

Kulmbach — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Siedlerheim, Hohe Flur, Kappenabend mit Fleckessen.



Luftwaffenlehrwerkstatt Neukuhren im Samland bei einem Ausflug nach Georgenswalde. Ich würde mich freuen, wenn sich der eine oder andere der früheren Lehrlinge melden würde. Meine Anschrift: Alfred Schellin, Friedenstraße 9, 4005 Meerbusch.

Bekanntschaften

Ostpreuße, wohnhaft in NRW, Ende 40/1,71, ev., mö. auf dies. Wege eine liebe Lebensgefährtin pass. Alters zw. Heirat kennenlernen, auch Spätaussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 10 487 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe aus Königsberg (Pr), 58/1,75, wü. sich einen großen, einfachen Rentner für Freizeit und Urlaub. Zuschrift. u. Nr. 10 538 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 48/1,70, ev., Masch.-Einst., gesch., su. ev. Frau bis 52 J. zw. Heirat kennenzulernen, ehrlich, treu. Wohne Raum Neuss. Zuschr. u. Nr. 10 432 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, Rentner, 67 J., 1,76 m, gesund, mit Wohnung und Auto, kein Opatyp, mö. Dame (gern Aussiedlerin) zw. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen, bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 10 448 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. Rentner, Anf. 70, ev., Ostpreuße, wohnhaft in Osnabrück, mit leichter Behinderung, wü. zw. Wohngemeinschaft eine ältere, rüstige Dame kennenzulernen. Schöne 3-Zi.-Wohng. (72 qm, Zentralhzg., Bad, Küche, Diele) vorh. Finanz. Regelung nach Absprache. Zuschr. u. Nr. 10 453 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Mittenwald. Hotel-Pension-Garni „Zum lieben Augustin" im Kurviertel mit Blick zum Karwendelmassiv und dem Wettersteingebirge. Einzel- u. Doppelzimmer m. Bad, WC, Dusche und Balkon. Hausprospekte a. Anfrage. Renate Vietze, Ludwig-Murr-Straße 15, Telefon (0 88 23) 59 55.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31-8 85 10).

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79, Moltkestraße 2 und 2 a

Rm. Lübeck — Ferienwohnungen am Labenzer Mühlenteich in urigem Fachwerkhaus für 4 bzw. 6 Pers. (Fahrräder, Freibad, T-Tennis) ab 30 DM pro Tag. Tel. 0 45 34/74 89.

Urlaub zu jeder Jahreszeit im Südharz

Wir biet. Ihnen alle Annehmlichkeit. in unser. gemütl. Fam.-Pens. dir. am Wald gel. VP. 32,—, HP. 26,— Prosp. anford. Waldgasthaus u. Pension Zum Adlerhorst Telef. 0 55 07/12 77 3401 Landolfshausen

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55

Pension Seeblick Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruhige Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Liegewiese dir. am See. Prosp./Tel. (0 86 24) 23 76. Pens.-Pr. ab DM 27,– Vor- und Nachsaison Pauschalpr. ab DM 660,– für 4 Wochen

1981 — Wiedersehen — Gute Hotels — Wie seit 10 Jahren!

21. 6.—30. 6. Allenstein u. Danzig	mit Vollpension 799,—
6. 7.—15. 7. Allenstein u. Elbing	mit Vollpension 669,—
20. 7.—29. 7. Nur Allenstein	mit Vollpension 699,—
3. 8.—12. 8. Allenstein u. Sensburg	mit Vollpension 719,—

Mit uns ab vielen Abfahrtsorten mit Super-Luxus-Bus.

LASCHET — IBERIO — REISEN

51 Aachen (Zentrale) Lochnerstraße 3 Tel. 02 41 / 2 53 57

Auch 1981 wieder

Reisen in den Osten

für Sie — problemlos — preiswert und bequem.

Elbing	1. 5.—10. 5.	10 Tage
	24. 5.— 2. 6.	10 Tage
	6. 6.—19. 6.	14 Tage
	3. 7.—12. 7.	10 Tage
	31. 7.— 9. 8.	10 Tage
	27. 8.— 5. 9.	10 Tage
Bartenstein	12. 5.—21. 5.	10 Tage
	1. 6.—10. 6.	10 Tage
	4. 7.—13. 7.	10 Tage
	16. 8.—25. 8.	10 Tage
Allenstein	22. 6.— 1. 7.	10 Tage
	22. 7.— 5. 8.	10 Tage
Goldap	16. 7.—25. 7.	10 Tage
Frauenburg	15. 5.—24. 5.	10 Tage
	14. 8.—23. 8.	10 Tage
Danzig-Zoppot	28. 5.—10. 6.	14 Tage
	27. 8.— 9. 9.	14 Tage
Thorn	15. 7.—24. 7.	10 Tage
Stolp	13. 6.—20. 6.	8 Tage
Schlawe	4. 7.—11. 7.	8 Tage
Köslin	30. 7.— 6. 8.	8 Tage

Jeder Zielort eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen können Sie anfordern, kostenlos und unverbindlich, beim Reisedienst

Ernst Busche

3056 Rehburg-Loccum 4-Münchehagen, Telefon 0 50 37/5 63

Es stehen auch viele Reisen nach Schlesien auf dem Programm.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Frau Else Schwarz, geb. Gronau, und ihren Kindern Werner u. Ilselore aus Bergau, Königsberg (Pr)-Land, zuletzt gesehen Anf. Febr. 1945 im Treck Starkenberg? Nachr. erb. Eva Gronau, Bahnhofstr. 81, 4972 Löhne 1.

„Erben gesucht für großen deutschen Nachlaß, und zwar Blutsverwandte der **Elisabeth** Auguste Bräunig, geb. Rose, in erster Ehe verheiratete Kringler. Die Erblasserin war 1892 geboren als Tochter von August Rose, Klempner, und Martha, geb. Swiderska. Der Vater wurde 1868 in Wodigehnen, Kreis Mohrungen, als Sohn der Eheleute Martin Rose, Zimmermann, und Auguste, geb. Kaminsky, geboren. Die väterlichen Großeltern scheinen später auch in Kuppen, Kattern oder Rohden, Kreis Mohrungen, gewohnt zu haben. Die Erblassermutter wurde 1866 in Strasburg/Westpreußen als Tochter der Antonina Swiderska, später verheiratet mit dem Möbelpolierer Michel oder Mickel, geboren. Gesucht werden vor allen Dingen Geschwister von August Rose und Martha, geb. Swiderska, bei verstorbenen Geschwistern wieder die Nachkommen. Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH, Postfach 19 45, 7100 Heilbronn a. N., Tel. 0 71 31/8 62 43."

Verschiedenes

Jubiläums-Sternfahrt nach Visby midsommar 1981! Oberprimaner und -innen, die vor 50 Jahren bei stürmischer See mit einem Haffdampfer ihre Maturanden-Bildungsreise von Pillau/Ostpr. nach Gotland/Schweden erleben durften, treffen sich mit Angehörigen am Sonntag, 21. Juni 1981, 15 Uhr, am Jungfernturm der Stadtmauer in Visby. Hotelbuch. u. Ausk. üb. verb. Bahnreisen an allen Fahrkartenschaltern der DB und in sämtl. Reisebüros. Autofahrer erfr. Zusätzliches beim ADAC. Als Teiln. — damals aus Insterburg: Dr. Moysich (0 26 41) 2 79 36.



Am 13. Februar 1981 feierte unsere liebe Mutter und Oma

Anna Henke, geb. Teschner
aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen
jetzt Helmstraße 77, 4300 Essen 11

ihren 90. Geburtstag.

Wir alle gratulieren dir aufs herzlichste, wünschen dir weiter gute Gesundheit und Gottes Segen.

SOHN FRITZ UND FRAU GERDA
KLAUS UND REINHARD ALS ENKEL

Lehrerin

Maria Seth

* 25. 4. 1896 in Braunsberg, Ostpr.
† 29. 1. 1981 in Bad Pyrmont

Im Namen aller Angehörigen
Angelina Risch

Heinrich-Ohm-Str. 22, 3474 Boffzen

FAMILIEN-ANZEIGEN




Jahre
wird am 23. Februar 1981
Horst von Schlichting
aus Lyck/Ostpreußen

Es gratulieren herzlich mit vielen guten Wünschen
seine Frau
mit Kindern und Enkelkindern
Nordmannzeile 7, 1000 Berlin 41

Herr
Gustav Wieczorek
feierte am 11. Februar 1981 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren seine Töchter
Inge und Eleonore
seine Schwiegersöhne
Willi und Artur
als Enkelkinder
Wilhelm, Michael, Martin und Marcus
die Mädchen
Gabi und Elke
Reinholdstraße 9, 4800 Bielefeld 14



Bertha Tintemann
Tilsit, Grünwalder Str. 98
z. Zt. St.-Ulrich-Heim
9840 Memmingen

vollendet am 24. Februar 1981 das 88. Lebensjahr. Es gratulieren

Sohn Heinz und Colette
sowie alle Verwandten aus
A-6791 St. Gallenkirch (Montafon)

Herta Plaga
geb. Janetzko
* 17. 4. 1914 † 2. 1. 1981
aus Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Christa Rosinski, geb. Plaga

Moselstraße 28, 5628 Heiligenhaus

X

Stets einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Ruhe hat dir Gott gegeben,
denn du hast nur Müh' gekannt.

Heute entschlief sanft und ruhend in Gottes Frieden unsere liebe Cousine und Tante

Hildegard Buchhorn

* 19. März 1921 † 24. Januar 1981
Klaußen und Grünwalde, Kr. Pr. Eylau, Ostpr.

In stiller Trauer
Familie Schirrmann
und Anverwandte

Marienburger Str. 7, 4714 Selm-Bork
Die Beerdigung hat am 28. Januar 1981 in Bork stattgefunden.

Zum 70. Geburtstag

am 20. Februar 1981 gratulieren

Frieda Grube
geb. Fohlmeister
aus Borchersdorf
Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Ahornweg 2, 5250 Bickenbach

Sohn Günter
Schwiegertochter Heide
Enkelkinder Angelique und Michaela

70
Jahre
wird am 25. Februar 1981 meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutti, Omi und Schwiegermutter

Charlotte Schulz
geb. Rossmann
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Grimlinghauser Str. 25
4000 Düsseldorf 1

Herzliche Glückwünsche und alles Gute im neuen Lebensjahr wünschen
ihr Ehemann, die Kinder
Schwiegertochter, Schwiegersohn und Enkelkinder

Nachruf

Ein gemeinsamer, schicksalsschwerer Weg ist nun beendet und wir beide haben das Tor zur Ewigkeit durchschritten.

Franz Sindowski
im Alter von 94 Jahren am 16. 1. 1981

Berta Sindowski
geb. Lask
im Alter von 88 Jahren am 25. 1. 1981

Willenberg/Ostpr., Erich-Koch-Str. 21
Rastatt, Carl-Benz-Str. 6

In stiller Trauer
Familie Lask
und Anverwandte

Himmelgeisterstraße 96, 4000 Düsseldorf

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die seelige Ruh'
denkt, was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott erlöste unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Alma Pillkuhn
geb. Schiller
aus Ragnit/Ostpreußen
* 28. 2. 1904
† 3. 2. 1981 in Welsow, DDR

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Die Beisetzung fand am 7. Februar 1981 in Welsow, DDR, statt.

Zum



Geburtstag
am 17. Februar 1981 wünscht
Herrn
Ernst-Otto Neumann
aus Insterburg, zuletzt Angerburg
alles Gute
seine Frau Betty
Ernastraße 11, 2102 Hamburg 93

75
Jahre
wurde am 16. Februar 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Milchert
geb. Pranzkus
aus Schwarpen
Kreis Schloßberg/Ostpr.
jetzt An Haus Beeck 1
5144 Wegberg

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter
2 Töchter und 2 Schwiegersöhne
4 Enkel und 2 Urenkel
Auch von uns herzliche Glück- und Segenswünsche zum Geburtstag, liebe Mitschwester, und Dank für 30jährige Treue.
Evangelische Frauenhilfe Wegberg

Zum Gedenken

20. Todestag meiner geliebten Mutter, Frau

Frida Schiedlowsky
geb. Urban
* 18. 3. 1891 in Jägerischken (Ostpr)
† 25. 2. 1961 in Dattenfeld-Sieg

Dein Leben war Liebe und nimmermüde Fürsorge.

In Liebe Dein Sohn Harald Richert
(aus 1. Ehe mit **Luis Richert,**
begraben in Heinrichswalde, Ostpr.)

Schwerinstraße 5, 5000 Köln 60, 25. Februar 1981

Nach längerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Ernst Pohl
* 17. 7. 1910 † 3. 2. 1981
Autovermieter
aus Rastenburg

Anna Pohl, geb. Berner
Familie Eckhardt Pohl
Familie Ernst-Werner Pohl
Elisabeth Pohl
Barbara Bernbeck, geb. Pohl
Lothar Bernbeck
sowie alle Anverwandten

Fasanenweg 18, 6300 Gießen

Mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Bodo Beilke
aus Pillau/Ostpr.
jetzt Am Waldesrand 26
2904 Sandkrug
wird am 22. Februar 1981
75 Jahre.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Anna
seine 3 Töchter
und Schwiegersöhne
und 5 Enkelkinder



Am 21. Februar 1981 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Johanna Gosda
geb. Fuhde
aus Gumbinnen
Theodor-Körner-Straße 3
jetzt Kemel 6, 5541 Seiwerath/Eifel
ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, danken für ihre nimmermüde Fürsorge und hoffen, daß sie noch lange bei uns bleibt.
Ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit;
Elche stehen und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach einem reich an Liebe, Leid und Arbeit gesegneten Leben starb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Jacubczik
geb. Heyer
* 30. 11. 1891 † 9. 2. 1981
aus Walden, Kreis Lyck

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Jacubczik

Neue Straße 9, 2072 Bargteheide, den 9. Februar 1981

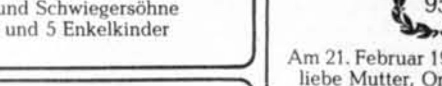
Zum 90 Geburtstag

am 27. Februar 1981

Gustav Lyll
aus Herzogskirchen, Kr. Treuburg
jetzt Gertrudstraße 10
4950 Minden

Es gratulieren

Erika, Horst
Friedhelm-Monique, Petra-Fredy
und Urenkel Igor



Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Curt Friedrich
aus Ostau, Kreis Angerburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Friedrich, geb. Jordan
Werner Glade und Frau
Hanne-Lore, geb. Friedrich
Siegfried Friedrich
Hans-Jürgen Glade
Rüdiger Glade
und Sabine Glade als Enkel
Dr. Nelia Fernando und Kinder

Im Mühlenteich 8, 3007 Gehrden, OT Leveste, den 7. Februar 1981
Die Trauerfeier fand am 13. Februar 1981 in Leveste statt.



Bezirksgruppe Bremen
SALZBURGER VEREIN e. V.
Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten

Die Bezirksgruppe Bremen besteht jetzt drei Jahre und ist eine große und vorbildliche Gemeinschaft geworden. Dieses verdanken wir unserem Vorsitzenden, Herrn Pastor

Ernst Nasner
Neustadtscontrescarpe 116, 2800 Bremen 1
Er begeht am 23. Februar 1981 seinen 70. Geburtstag.
Die Mitglieder gratulieren ihm dazu sehr herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mama, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Kutschke
geb. Metzdorff
* 17. 9. 1914 † 1. 2. 1981
aus Königsberg (Pr), Schrötterstr. 49

In tiefer Trauer
Horst Kutschke
Dr. Frank Becker und Frau Karla,
geb. Kutschke
Dr. Roland Kutschke
und Frau Marion
Dietrich Kutschke
und Frau Marianne
Enkel Heiko und Tobias

Königsweg 9, 2209 Krempe, 1. Februar 1981

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen wurde mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Adolf Romanowski

* 11. 8. 1903 † 10. 2. 1981

aus Klinken, Kreis Treuburg

In Trauer und Dankbarkeit

Ottilie Romanowski, geb. Szesny
Karl-Jürgen Romanowski

Hüttenweg 8, 6682 Ottweiler 5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gustav Stadie

* 26. 1. 1918 † 8. 2. 1981

aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hanna Stadie, geb. Tusch

Bürgermeister-Heine-Straße 18, 3100 Celle-Groß Hehlen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Februar 1981 in Groß Hehlen statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Gott der Herr rief fern der geliebten Heimat unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel zu sich in die Ewigkeit.

Richard Hoffmann

* 13. 12. 1901 † 30. 11. 1980

aus Schwirgallen, Kreis Ebenrode
Gr. Naujehnen, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Trauernden
Anna Wüst
Lindenstraße 17, 7550 Rastatt

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief fern der geliebten Heimat plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Onkel und Bruder

Wilhelm Mertinat

* 10. 1. 1898 † 1. 2. 1981

aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Frau Emma Mertinat, geb. Reikischke
Udo Goldbeck
Luise Goldbeck, geb. Mertinat
im Namen aller Angehörigen

Trierer Str. 58, 5354 Weilerswist-Vernich, im Februar 1981

Die Beerdigung fand am 5. Februar 1981 auf dem Friedhof in DDR-5821 Zimmern/Thür. statt.

Nach längerer Krankheit entschlief plötzlich mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Großonkel

Max Rogowski

* 28. 7. 1906 in Königsberg (Pr)
† 8. 2. 1981 in Bielefeld

In stiller Trauer
Hans-Georg Rogowski

Falkenhorst 15 d, 3008 Garbsen 1

Die Beerdigung fand am 12. Februar 1981 in Bielefeld statt.

Mein lieber Mann, mein gütiger, treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Otto Sulimma

aus Scheufelsdorf, Kr. Ortelsburg/Ostpr.

wurde heute von seinem langen, geduldig ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Er starb nach einem christlichen Lebenswandel im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Sulimma, geb. Scheyk
Siegfried Sulimma

Hubertusstraße 26, 5800 Hagen, den 11. Februar 1981

Der Herrgott hat meinen lieben Mann, unseren guten Vati, Opi und Bruder, versehen mit den hl. Gnadenmitteln unserer Kirche, von seinem schweren Leiden erlöst

Martin Hövelmann

Kraftfahrzeugmeister

aus Allenstein, Zimmerstraße 38

* 31. 12. 1915 † 2. 2. 1981

Wir trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit

Lucie Hövelmann, geb. Moscharski
Gerd Hövelmann und Frau Waltraut
mit Susanne, Katja und Tamara
Joe Hövelmann

Sundewitter Weg 4 + 11, 2370 Rendsburg



Wir sind traurig, daß wir Dich verloren haben,
wir waren aber glücklich, daß wir Dich hatten.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, unser geliebter Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Alexy

aus Rodental, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Alexy, geb. Retzko

Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, den 9. Februar 1981

Mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Willy Skupch

geb. am 18. 11. 1894 in Rößel, Ostpreußen

lange Jahre in Sensburg, Ostpreußen, wohnhaft gewesen

ist am 14. Januar 1981 unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Helene Skupch, geb. Bannert
und Anverwandte

Höninger Weg 304, 5000 Köln 51

Trauerfeier und Beisetzung haben auf dem Südfriedhof in Köln stattgefunden.

Hans Raeder

* 10. 10. 1913 † 3. 1. 1981

aus Absteinen, Kr. Ebenrode

Sein Denken und Handeln galt bis zu seinem Tode seiner geliebten Heimat.

Wir haben von ihm Abschied genommen.

Joachim Raeder
Liesbeth Kauschus
Charlotte Kahnwald
Martha-Maria Lindemann

Hoffnungstaler Straße 51, 5062 Forsbach

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 3. Februar 1981 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Erhard Gudd

aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Lisbeth Gudd, geb. Peppel
Heinrich Helmers und Frau Ingrid
geb. Gudd
Dieter Gudd und Frau Annegret
geb. Hullen
und Enkelkinder

Sengwarder Altendeich, 2940 Wilhelmshaven, im Februar 1981

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Wokulat

* 6. 8. 1912 in Hochheim, Kreis Gerdauen
† 15. 2. 1981 in Lübeck

In stiller Trauer

Helene Wokulat, geb. Kelch
Dr. Jürgen und Marie-Luise Wokulat
mit Ulrich
Renate Wokulat
Elisabeth Wokulat
Hubert Wokulat
und Gertrud Wokulat

Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck, 15. Februar 1981

Trauerfeier Freitag, den 20. Februar 1981, um 10.15 Uhr in Lübeck, Vorwerker Friedhof, Kapelle 2.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem langjährigen 1. Vorsitzenden

Georg Wokulat

Landwirt aus Gerdauen-Hochheim

Ehrenmitglied der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen,
der uns plötzlich und unerwartet im 69. Lebensjahr verlassen hat.

Mit ihm verlieren wir einen aufrechten Ostpreußen und Patrioten, der über 20 Jahre die Geschicke der Heimatkreisgemeinschaft in vorbildlicher Weise geleitet hat. Seine ganze Hingabe und sein unermüdlicher Einsatz galten seiner schönen ostpreußischen Heimat. Sie zu vertreten und die Erinnerung an sie wachzuhalten, war seine vornehmste Aufgabe. Er wird uns für immer ein leuchtendes Vorbild bleiben, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. Es war ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten ostpreußischen Heimaterde die letzte Ruhe zu finden.

Für den Kreisausschuß

Erwin Goerke
1. Vorsitzender der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen

Beerdigung Freitag, den 20. Februar 1981, 10.15 Uhr, Lübeck, Vorwerker Friedhof, Kapelle 2,

---

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Wilhelm Brinlinger

* 16. 7. 1896 zu Grüneberg, Kr. Elchniederung
Neu-Sellen, Kr. Elchniederung
† 7. 2. 1981 in Geilenkirchen

In stiller Trauer

Ida Brinlinger
Günter Brinlinger
Inge Brehmer, geb. Brinlinger
Erwin Brinlinger
Ille Brinlinger, geb. Uhlenbruch
Brunhilde Ernst, geb. Brinlinger
Wolfgang Ernst
Lothar Brinlinger
Renate Brinlinger, geb. Krebs
9 Enkelkinder, 1 Urenkel

Am Freibad 3, 5133 Gangelt

Die Trauerfeier fand am 12. Februar 1981 in Gangelt, Kreis Heinsberg, statt.

Hendrik van Bergh:

Der Fall Petrow (I)

Allianz und Spionage bilden für Moskau keine Gegensätze

Das Urteil des sowjetischen Kriegsgerichts über Oberst Sabotin ist nie veröffentlicht worden. Es entbehrt nicht einer publizistischen Delikatesse, daß wir den Inhalt des Urteils einem Manne verdanken, der ebenfalls „legaler Resident" einer Sowjetbotschaft gewesen ist, der rechtzeitig absprang und über einen zweiten großen Spionageskandal mit dem Zentrum in einer Sowjetbotschaft berichtet hat. Es handelt sich um den früheren Dritten Sekretär und Konsul der Sowjetbotschaft in Canberra/Australien, Wladimir Michailowitsch Petrow. Neun Jahre nach der Gusenko-Affäre, im April 1954, verließ Petrow die Sowjetbotschaft und bat die australischen Behörden um politisches Asyl. Er berichtete, er sei der Chef des sowjetischen Geheimdienstes in Australien und habe von der Botschaft aus einen umfassenden Spionagering in Australien geführt.

Der Fall Petrow bewies, daß der Fall Gusenko kein Einzelfall gewesen war und daß die geheimdienstliche Tätigkeit der Sowjets unter dem Deckmantel der diplomatischen Immunität innerhalb der Sowjetspionage nicht die Ausnahme, sondern die immer und überall geübte Regel darstellt. Wie im Fall Gusenko wurde auch im Fall Petrow eine „Royal Commission", eine amtliche königliche Untersuchungskommission, eingesetzt. Ihr Bericht wurde am 22. August 1954 veröffentlicht. Aus ihm entnehmen wir folgende bemerkenswerte Einzelheiten:

Der 13. April 1954 war ein Dienstag. Für 20 Uhr war in der australischen Hauptstadt Canberra das House of Representatives, das Unterhaus, zu einer Sondersitzung einberufen worden. Wenige Minuten nach acht Uhr stand der damalige australische Ministerpräsident Gordon Menzies auf der Rednertribüne und verkündete den versammelten Abgeordneten eine Sensation: Der Chef des sowjetischen Geheimdienstes in Australien war zehn Tage zuvor — am 3. April — übergetreten und hatte ausgesagt, die Sowjetbotschaft in Canberra unterhalte und leite einen umfassenden Spionagering in Australien. Premierminister Menzies sagte u. a.:

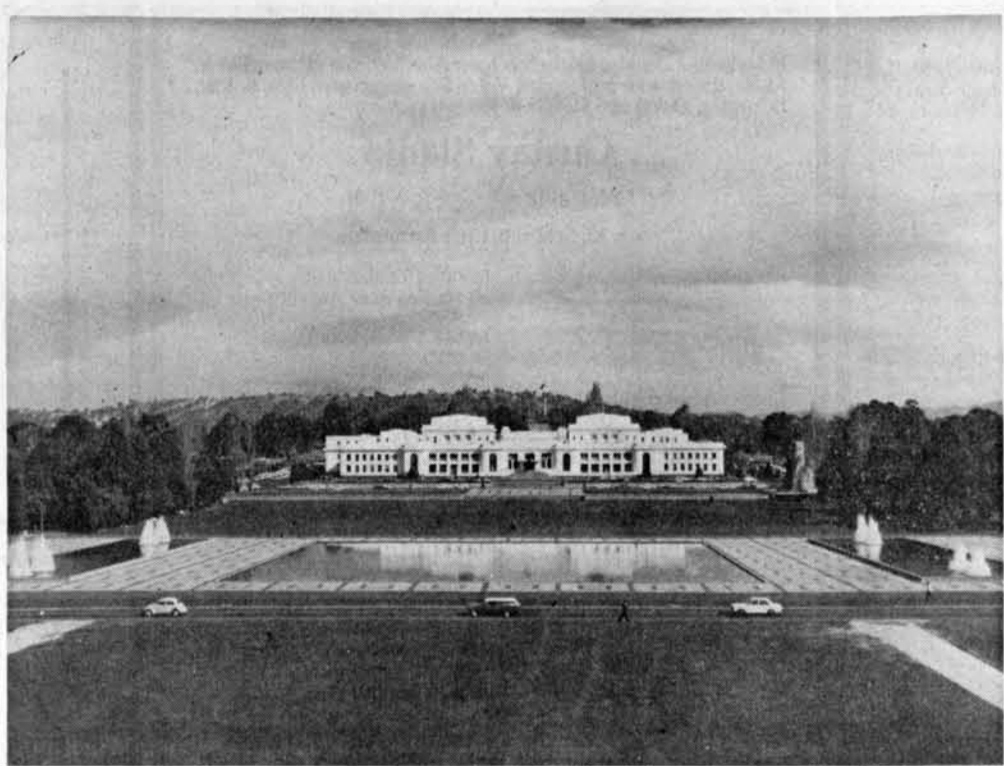
„Es ist meine Pflicht, dem Haus zu berichten, daß vor einigen Tagen ein gewisser Wladimir Petrow, seit 1951 Dritter Sekretär und Konsul der Sowjetbotschaft, seine diplomatischen Aufgaben freiwillig niedergelegt und über die Sicherheitsbehörden bei der australischen Regierung um politisches Asyl nachgesucht hat."

Nach einer kurzen Beratung beschloß das Parlament, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Sie trat am 11. Juli 1954 zum erstenmal zusammen. Den Eindruck, den der übergelaufene Sowjetdiplomat Petrow auf die Kommissionsmitglieder und die Öffentlichkeit machte, hat das US-Magazin „The Reporter" in einem Bericht mit der Überschrift „Der sowjetische Spionagefall, der Australien erschütterte" folgendermaßen beschrieben:

„Petrow ist ein fetter, mondgesichtiger Mann mit schwarzen Haaren und einer dicken Hornbrille, der aus der Dunkelheit der russischen Botschaft in Canberra in das Licht des Tages gestolpert ist, gefolgt von dem Schatten des toten Lawrentij Beria. Der frühere Geheimdienstchef der Sowjetbotschaft verbindet ein phlegmatisches Äußeres mit einem nichtssagenden Lächeln. Als Mitglied eines umfassenden sowjetischen Netzes von Spionage, Terror und Subversion, in dem er den Rang eines Obersten innehatte, wirkt er etwas unglücklich. Petrow war klug genug, bei seiner Flucht ein ganzes Stapel von Geheimakten mitzunehmen. Vom australischen Premierminister erhielt er die Garantie für politisches Asyl, und von den australischen Sicherheitsbehörden bekam er eine Starthilfe von 5000 australischen Pfund."

Nach dem Bericht der „Royal Commission" hatte Petrow folgenden persönlichen Hintergrund: Wladimir Michailowitsch Petrow wurde 1907 in Larika, einem Dorf in West-Sibirien, geboren. Sein Vater war Bauer gewesen, der weder lesen noch schreiben konnte. Er hieß Michail Schorokow. Als Afanasy Michailowitsch Schorokow wurde der spätere Sowjetdiplomat Petrow in der russisch-orthodoxen Kirche getauft.

1923 — mit 16 Jahren — wurde der junge Afanasy Schorokow Mitglied der kommunistischen Jugendorganisation Komsomol und im Juni 1927 Vollmitglied der KPdSU. Aus Begeisterung für den Kommunismus nahm er 1929 den Namen Proletarski an: Afanasy Michailowitsch Proletarski.



Parlamentsgebäude in Canberra: Am 13. April 1954 berichtete der damalige Ministerpräsident Menzies dem Unterhaus, daß der Dritte Sekretär und Konsul der Sowjetbotschaft übergelaufen sei — Foto Archiv Bergh

Im Oktober 1930 wurde Proletarski zur baltischen Flotte abkommandiert und dort zum Chiffrier-Spezialisten ausgebildet. 1933 erfolgte seine Versetzung in den sowjetischen Geheimdienst OGPU, den späteren KGB. Vier Jahre später wurde er als Chiffrierer im Sonderauftrag nach Sinkiang in Westchina kommandiert. 1938 kehrte er nach Moskau zurück. Hier wurde er der Chiffrierabteilung des Geheimdienstes zugeteilt, der jetzt NKWD hieß. 1941 übernahm er im Range eines Majors die Leitung dieser Abteilung.

Im Juli 1940 hatte er die hübsche, blonde Eudokia Alexandrowna geheiratet, die unter dem Decknamen „Tamara" ebenfalls Mitarbeiterin des Staatssicherheitsdienstes war. Im Juli 1942 übersiedelte das Ehepaar nach Stockholm. Bei der schwedischen Regierung wurde er als Chiffrierbeamter der Sowjetbotschaft angemeldet. In Wirklichkeit war er die rechte Hand des „legalen Residenten" der Botschaft und hatte ausschließlich geheimdienstliche Aufgaben zu erfüllen.

Bevor er nach Schweden übersiedelte, erhielt er den Decknamen „Moryak" und änderte seinen Namen ein zweitesmal. Sein Chef in Moskau war der Meinung, der Name „Proletarski" sei für einen Diplomaten unpassend. Aus Afanasy Proletarski wurde Wladimir Petrow. 1945 wurde Major Petrow zum Oberstleutnant befördert. Oberstleutnant Petrow muß sich in Stockholm bewährt haben, denn als er 1947 nach Moskau zurückkehrte, wurde er zum Chef einer Abteilung im NKWD ernannt, die über die Zuverlässigkeit der Diplomaten und Mitglieder anderer Sowjetmissionen zu wachen hatte. Das war eine Vertrauens- und Schlüsselstellung, die eine weitere „Perspektive" in der ND- und CD-Karriere andeutete.

Im Januar 1951 erfolgte die Versetzung nach Australien. Offiziell wurde Wladimir Petrow zuerst als Referent und später als Dritter Sekretär der Botschaft und Leiter der Konsularabteilung beim australischen Außenministerium angemeldet. In Wirklichkeit hatte er die Aufgabe, die Botschaftsangehörigen zu überwachen, innerhalb der australischen Intelligenz Agenten anzuwerben und unter den russischen Emigranten und Einwanderern in Australien Spionageaufträge durchzuführen. Er erhielt den Decknamen „Michail". Ende 1951 übernahm er intern-offiziel die Funktion eines „legalen Residenten auf Zeit", eine Stellung, die er bis zu seinen Übertritt ausübte.

Die „legale Residentur" in der Sowjetbotschaft in Canberra bestand bei Petrows Übertritt im Jahre 1954 schon acht Jahre. Australien hatte die Sowjetunion 1942 diplomatisch anerkannt und wenig später Botschafter ausgetauscht. Ebenso wie die sowjetischen Spionagezentren in den Sowjetbotschaften in Kanada, USA und Britannien war die KGB-und GRU-Residentur in Australien mitten im Krieg, während der scheinbar ungetrübten Allianz mit der Sowjetunion errichtet worden. Nach sowjetischer Vorstellung sind Allianz und Spionage keine Gegensätze. Die eine bedingt und ergänzt die andere.

Der erste „legale Resident" in der Sowjetbotschaft in Canberra war Semjon Makarow von 1943 bis 1949. In der Diplomatenliste wurde er zuerst als Dritter und später als Erster Sekretär der Sowjetbotschaft geführt. Ihm folgte von 1949 bis 1951 der Zweite und spätere Erste Sekretär der Botschaft, Sadownikow (Deckname: „Said"). Sadownikow wurde von April bis Ende 1951 von dem TASS-Korrespondenten in Canberra, Pachmanow (Deckname: „Valentin") abgelöst. Er war als „Resident auf Zeit" eingesetzt worden. Sein Nachfolger war Wladimir Petrow.

Für den Übertritt Petrows war die Tatsache von Bedeutung, daß sein Nachfolger als „legaler Resident", Kowalenok (Deckname: „Stoun"), am Tage von Petrows Flucht bereits eingetroffen war. Außer diesen „Residenten" waren noch folgende Diplomaten oder Sowjetoffiziere als Offiziere oder geheime Mitarbeiter des MWD oder GRU in der Sowjetbotschaft in Canberra eingebaut:

- Der Presseattaché und spätere Dritte Sekretär der Sowjetbotschaft, Wisselsky (Deckname: „Wassilij") von Januar 1944 bis November 1950.
- Der Handelsattaché Krutikow von August 1948 bis Oktober 1950.

Karriere in der Sowjetbotschaft

- Der Chiffrierbeamte und Techniker Gubanow (Deckname: „Santo") von August 1945 bis März 1951.
- Der Handelsattaché Calinin (Deckname: „Batuschkin") von Februar 1950 bis Februar 1952.
- Der Zweite Sekretär der Botschaft F. V. Kislitsyn (Deckname: „Gleb") von Oktober 1952 bis April 1954.
- Der Attaché Plaitkais (Deckname: „Dwinsky) von Januar 1953 bis April 1954.
- Der Presseattaché Charkowetz (Deckname: „Olia") von Februar 1951 bis April 1954.
- Der Handelsattaché Nikolai Kowaliew (Deckname: „Gregoriew") von Januar 1952 bis April 1954.
- Der TASS-Korrespondent Fjodor Nosow (Deckname: „Technik") von August 1943 bis August 1950.
- Der TASS-Korrespondent Antonow (Deckname: „Ignat") von Juni 1952 bis April 1954.

Neben Wladimir Petrow war auch seine Frau, Eudokia Alexandrowna, Angehörige des Geheimdienstes und als Gehilfin des Residenten tätig. Sie hatte den Rang eines MWD-Hauptmanns und war von Januar 1951 bis April 1954 offiziell als Sekretärin des Botschafters registriert.

Der Fall Petrow ist ein klassischer Spionagefall, und zwar im doppelten Sinne. Einmal beweist er, wie die Sowjets das „CD der Spionage" praktizieren, zum anderen zeigt er beispielhaft, in welchem Maße die Wachsamkeit und Aktivität einer gut funktionierenden Abwehr durch eine geschickte und intensive Observation von verdächtigen Diplomaten zu überraschenden Erfolgen zu führen vermögen.

Wladimir Petrow war — wie wir gehört haben — Dritter Sekretär der Sowjetbotschaft und gleichzeitig „Resident" des MWD. Seine Eigenschaft als Botschaftssekretär gab ihm als Geheimdienstoffizier die diplomatische Abdeckung und den Schutz der Immunität und eröffnete ihm den Zugang zum gesellschaftlichen Leben der australischen Hauptstadt. Die moderne Version der Nibelungensage: der nachrichtendienstliche Siegfried unter der Tarnung von König Gunther.

Petrow war Leiter der Konsularabteilung der Botschaft und hatte dadurch die besten Ansatzpunkte für seine geheime ND-Tätigkeit. Als Konsul oblagen ihm folgende Aufgaben:

Die Wahrnehmung der Interessen der Sowjetbürger in Australien.

Die Aufsicht über die Erteilung von Sichtvermerken (Visa) für Reisen in die Sowjetunion und

die Vertretung von WOKS, einer sowjetischen Kulturorganisation im Ausland.

Diese verschiedenen Funktionen erlaubten es Petrow, auf den unterschiedlichsten Gebieten tätig zu werden und sich frei und unbehelligt in ganz Australien zu bewegen. Und er machte von dieser Möglichkeit großzügig Gebrauch. Petrow residierte nicht in der Botschaft, sondern in seiner Privatwohnung in einem Haus in Canberra. Nach dem Motto: „My home is my (Intelligence-)castle" wurde die Residenz des Konsuls zum Mittelpunkt zahlreicher Parties und unterschiedlicher Veranstaltungen. Petrow liebte den Whisky, war ein passionierter Jäger und Fischer und war bekannt dafür, daß er seine australischen Freunde und die zahlreichen Mitglieder des Diplomatischen Corps großzügig und gastfreundlich zu seinen Exkursionen und Safaris einlud.

Die außergewöhnliche Bewegungsfreiheit des Sowjetdiplomaten Petrow hatte schon kurz nach der Ankunft in Australien — am 5.

Ein großzügiger Gastgeber

Februar 1951 — die Aufmerksamkeit und Skepsis der australischen Abwehr, des Security Service, erregt, die daraufhin ihre Maßnahmen einleitete.

Diese „eigenen Maßnahmen" bestanden nach Direktor Richards darin, daß eine „totale Observation" angeordnet wurde. Vom Tage ihrer Ankunft bis zum Übertritt wurden Wladimir Petrow und seine Frau Tag und Nacht überwacht, damit festgestellt werden konnte, wohin sie gingen, was sie taten und mit wem sie Verbindung hatten.

Zu den schwierigsten Operationen, die viele Risiken in sich barg, bediente sich Direktor Richards einer Kriegslist. Er verpflichtete für die Überwachung der Petrows einen unverdächtigen Privatmann. Es handelte sich um den russischen Arzt Dr. Michail Bialoguski. Er war in Kiew geboren und nach Australien emigriert. Seit 1945 hatte er für die „Commonwealth Investigation Organisation" gearbeitet und war 1948 in die Dienste der „Australien Security Intelligence Organisation" (ASIO) getreten. Als Tarnung und Legende gab sich Dr. Bialoguski als Kommunist aus und war aktiv in der „Kommunistischen Front" Australiens tätig. Dadurch gewann er das Vertrauen vieler Kommunisten und ihrer Sympathisanten und wurde schließlich auch der Freund und Vertraute von Wladimir Petrow.

(Fortsetzung in unserer nächsten Ausgabe)



Botschafter Ivan Skrikow: KGB-Missionschef der Sowjetbotschaft in Canberra